Jean Paul's

sämmtliche Werke.

XLVI.

Zehnte Lieferung.

Erster Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Zehnte Lieferung.

Erster bis dritter Band: Herbstblumine.

Vierter Band: Museum.

Fünfter Band: Reise nach Flätz.

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften

von

Jean Paul.

Erstes Bändchen.

Inhalt des ersten Bändchens.

Seite

Vorrede des dritten Bändchens. IX

Dedikazion an den Großherzog von Meklenburg Strelitz. XIII

Vorrede des ersten Bändchens. XVII

I. Junius=Nacht=Gedanken. 1

II. Meine Miszellen. 16

III. Nachlese für die Levana. 37

IV. Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus. 46

V. Pasquill auf die jetztlebende schönste Frau in Deutschland. 64

VI. Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden.. 78

VII. Hochzeitgedicht für eine Freundin. 96

VIII. Trümmer eines Ehespiegels. 98

IX. Der Traum einer Wahnsinnigen. 107

X. Schmerzlich=tröstende Erinnerungen an den 19ten Julius 1810. 119

XI. Die Anbeter des Luzifers und des Hesperus, ein Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte. Morgenblatt 1822. 121

XII. Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde am Thomastage 1822, nebst der päpstlichen Traurede. (Eine Groteske) Morgenblatt 1823. 138

Vorrede
des dritten Bändchens.

Im Jahr 1810 erschien das erste Bändchen; im Jahr 1815 das zweite, und 1820 erscheint das dritte. Diesen 5jährigen Zwischenraum der Erscheinung hab' ich eben erst unter dem Machen der Vorrede entdeckt, und folglich verdank' ich blos dem Zufall das Quinquennel oder den Anstandbrief, welcher mir erlaubt, den ungeduldigen Leser immer erst nach 5 Jahren zu befriedigen.

Von den Aufsätzen — sämmtlich aus dem Morgenblatte und dem Damenkalender gesammelt, und hier nach der Zeitfolge ihrer ersten Erscheinung hinter einander gereiht — haben drei das Glück gehabt, schon 1812 unter Napoleon gedruckt zu werden; und diese darf ich mit einigem Vergnügen für meine politisch-reinsten ansehen, da sie unter jenem Großzensor Europa's, unter dem Generalwardein aller Köpfe, sowol abgedruckter als gekrönter,

probhaltig und rein befunden, und unverbrannt über die glühenden Pflugscharen der Zensur gegangen. Aber auch die spätern Aufsätze dieser Blumine, wovon der jüngste 1816 zur Welt und zur Zensur gekommen, dürfen wol ihrer unter den Besiegern des Generalwardeins erhaltenen Zensurgesundheitpässe sich gern rühmen, welche ihnen von einsichtigen Männern müssen ausgefertigt sein, da sie damit fünf Jahre lang in aller Welt herumgegangen, ohne anzustecken. Ich kann nicht der Meinung eines neuern Staates sein, der nach einer ersten lossprechenden Zensur noch eine zweite zuläßt, welche verdammen kann, wenn die erste nicht witternd und wetternd genug gewesen; denn auf diese Weise könnte eine zweite eine dritte nöthig machen, und so fort, und kein Mensch in der Welt sähe sich hinlänglich zensiert. Ordalien, oder ein Gottes- oder Zensors-Urtheil hatte man von jeher nur ein einzigesmal zu bestehen; ja wer vor weltlichem Gericht einmal von der Begehung eines Fehlers freigesprochen worden, kann ihn nachher gestehen, ohne gestraft zu werden. —

In allen drei Bändchen der Herbstblumine wird ein leises Ohr Seufzer über die Zeiten vernehmen;

aber damals durfte man die Brust nur langsam zum Seufzen füllen und leeren, und letztes mußte bloßes Athmen scheinen.

Allgütiger! verschone die Länder mit leisen Seufzern, aber noch mehr mit Verboten der leisen! —

Aller Anfang ist schwer, allein der allerschwerste ist der jährliche des Morgenblattes, aus welchem hier wieder vier Anfänge mit dem Neujahranblasen regierender Planeten erscheinen und neu aufgehen. So sind überhaupt alle Aufsätze der Herbstbluminen nicht eben das Schlechteste, was ich gegeben, sondern leichter das Beste. Der Werth, der in ganzen Werken dem Einzelen leicht durch Stellung in Reih' und Glied erworben wird, ist ohne diese Einreihung dem Abgesonderten nur schwer zu gewinnen; Fasanenfedern ohne Glanz schimmern doch, in Einen Flügel eingereiht; aber ein einzeler Aufsatz ist eine Pfauenfeder, die für sich allein Augen und Regenbogenfarben zeigen muß, und die der gemeine Mann zuweilen in Gesangbücher, und der vornehme Wiener auf die Tafel legt; obwol zu entgegengesetztem Gebrauche, dort zum Behalten, hier zum Vonsichgeben.

Die böse Ungleichheit der Wortschreibung dürfte

man den Abschreibern, nicht dem Verfasser auf, der endlich Werke genug geschrieben zu haben hofft, um zu zeigen, daß er sich gleich bleibt in der — Rechtschreibung.

Baireuth den 20sten Dezember 1819.

Jean Paul. Fr. Richter.

An Ihro

des Großherzogs

Georg Karl Friedrich,

des souverainen Herzogthums Meklenburg Strelitz

Hoheit.

Durchlauchtigster Großherzog,

Allergnädigster Großherzog und Herr!

Die Nachsicht Ihrer Hoheit würde kaum hinreichen, von der Zueignung dieser Werkchen mehr zu entschuldigen als die Zueignung des Titels Blumine an einen Kenner der ausländischen und einheimischen Kunst-Flora, wenn nicht der Verfasser Ihnen etwas besseres zu widmen hätte, frohe Erinnerungen und schmerzlich-tröstende, beide Ihren eigenen verwandt. Die frohen immer grünen blühen von den Tagen her, in welchen die Vorsicht als höhere Blumine dem Verfasser das Glück gegönnt, der Zuschauer des Ihrigen, und eines verschwisterten dreifachen zu sein. Erfreuet schon angeschauete Liebe und Zusammenfreude gewöhnlicher Menschen, wie viel mehr die seltnere von nahen, und (in mehr als einem Sinne) schönen Wesen.

Zu diesen frohern Erinnerungen gehört der spätere selige Tag, wo der Verfasser das erstemal neben Ihnen die Erhabne in jenem unsterblichen Könighause erblickte, das nun seit dem neunzehnten Julius an Sterblichkeit und Unsterblichkeit zugleich erinnert; denn ihr jetziger Himmel kostet allen ihren Geliebten mehr als einen Himmel,

und auch jedem von Fernen ehrenden Herzen so viel.

Aber wem anders als einem solchen Bruder einer solchen Schwester konnten „die schmerzlich-tröstenden Erinnerungen" gewidmet werden? Nicht Ihr Geschmack, aber Ihr Herz verzeihe die zugeeignete Blumine.

Möge dem, der seit seiner Entfernung aus der Schweiz und Italien so viele schöne und hohe Natur- und Kunstgestalten nur noch in der Erinnerung aber in süßer bewahrt, auch die zuletzt verlorne theuerste Gestalt allmälich vor der Erinnerung nur in die Reihe verschwundener Raphaels-Verklärungen, Italiens-Ruinen und Schweizer-Höhen treten, und möge Ihm jeder Tag den Schmerz der Entfernung mildern, und die Thränen, verloren zu haben, in die Thränen, geliebt zu haben, verwandeln!

Euer Hoheit

Baireuth den 6. August 1810.

unterthänigster

Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede
des ersten Bändchens.

Kaum kann ich sie vor Begierde erwarten, um früh genug darin den Titel des Buchs vor dem Leser gegen den Tadel der Dunkelheit und der Anmaßung zu retten. Der ehrwürdige tiefe Sprachforscher Wolke hat im allgemeinen deutschen Anzeiger (Nr. 170 und Nr. 191 dieses Jahres) außer vielen Vorschlägen für deutsche Sprach-Reinigung, welche leider (gegen den Lauf des Jahrhunderts) mehr Recht als Glück haben werden, auch den trefflichen gethan, daß wir in die deutsche Endigung ette und ine die griechischen und lateinischen Göttinnen übersetzen möchten, also Pomona in Obstine, Venus in Huldine, Dryade in Bergette, Flora in Blumine; so wie er zu eben so vielem Vortheil des Wohlklangs als der Reinigkeit anräth, durch die alte Sylbe an einen handelnden Gott auszusprechen, z. B. den donnernden Jupiter durch Donneran, den Vulkan durch Feueran, den Faun durch Waldan

Verjage doch dieser reife edle Deutschmann, ja Deutschan Wolke — als Nachspiel des lucus a non lucendo d. h. als Widerspiel des eignen Namen — die Sprach-Wolken mehr, aber nur recht bald, weil er hundertmal weniger Zeit hat zu schreiben, als die Nachwelt zu lesen.

Wie gern würd' ich, wie er, auch „prachtig, machtig, grundlich ꝛc." schreiben, um mir gleich zu bleiben, da ich schon „rosig, artig, haltig ꝛc." schreibe, wenn ich nur könnte! Aber hundert Menschen im Leser-Stande würden lachen, wenn ich zu erhaben wäre für meine Person, für einen jetzigen Deutschen.

Seltsam genug aber ist's, daß wir — indeß allen anderen Völkern ihre Mißlaute in Laute zerflossen — umgekehrt auf die frühere Tonleiter die spätere Mißtonleiter anschienten und anbanden, und daß wir — um die Beispiele aus den Vaterunsern zu nehmen — ganz keck jetzt sagen Namen statt, wie sonst allemannisch, Namo, Willen statt Willo, Himmel statt gothisch Himina (im Ulphilas), Erde statt Erdu, heute statt hiutu (oder im Ulphilas himma, doga), von statt fona. Noch von den Karolingern an klang der Wohllaut obwol matter hinein in die Zeiten der sächsischen Könige und

die der fränkischen Kaiser bis zu den Minnesingern heran. Jetzt sagen wir unaufhörlich äh wie spottende Kinder, oder eh, was sonst den Bund anzeigte, der uns auseinander gefallen, und der n werden wir wie nn oder namenlose kaum los.

Was können in diesem Falle, wenn dieß alles richtig und längst erwiesen ist, die Hrn. Rezensenten in der Jenaer Literatur, oder in der Leipziger, oder in der Hallischen etwas anders gegen den Titel Herbst-Blumine auszusetzen finden, als den Mangel weniger an Sprach- als an Selbst-Kenntniß, an Bescheidenheit? Aber diesen trefflichen Männern wird auf ihren mich etwas befremdenden Tadel gelassen geantwortet: daß erstlich nichts so häufig gelesen wird, als ein Titelblatt (der Rest schon weniger) und daß man mithin eine Sprachneuerung zuerst auf das erste Blatt zu pflanzen habe, gleichsam wie eine Auszeichnung ins Gesicht, auf welches sogar der Hund aufmerkt, indeß ihn Schenkel und Nabel gleichgültig lassen, — und zweitens, daß hier eben die stärkste Bescheidenheit sich in Schein-Anmaßung verhüllt.

Die Sache ist beim Himmel bekanntlich so: Almanache und Taschenbücher erscheinen im Herbste als Herbstblumen oder Zeitlosen (welcher letztere Name

auf sie doppelt paßt, da nichts sich so schnell aus den Taschen verliert als Taschenbücher und keine in die Obstkammern öffentlicher Bibliotheken kommen und da sie nach keiner Zeit fragen, sondern schon im Jahre 1810 sich um eine Jahrzahl älter ausgeben). Bedenke man vollends, daß die Herbstblumen giftig sind, auf der Weide ungenossen bleiben (hier muß man sich große Schul- und Geschäftmänner denken, die es thun), und daß sie ihre Früchte erst nach Dreivierteljahren tragen: so glaub' ich meinem meistens aus Herbst- oder Michaeliskalendern gesammelten Strauße nur mäßig mit dem schönen Titel Herbst-Blumen geschmeichelt zu haben. Nur manches Stück wurde aus alten zwanzigjährigen Zeitschriften gleichsam wie ein Spahn einem Dorfblumenstrauße dazwischen gesteckt.

Der Leser findet hier, diese Vorrede, die Zueignung und den Schluß ausgenommen, lauter wiedergedruckte Sachen. Wie schwer fällt dieß einem mehr Vor- als Abschreiber! Einige Erleichterung schuf ich mir hinein und suchte zu etwas zu kommen, daß ich in manche wiedergedruckte Aufsätze z. B. in „meine Miszellen" oder in die alte „scherzhafte Phantasie von Hasus", einige frische Seiten mit Dinte und Druck-

schwärze von 1810 einschwärzte. Seelenvergnügter wäre freilich ein Autor geworden, der gar ganze Bücher in einzele Aufsätze hätte flechten dürfen. — Uebrigens sind die ältesten die verändertsten; was vielleicht damit zu entschuldigen ist, daß ein Autor sich nicht versündigt, wenn er sich verändert, denn nur Kapaunen mausern sich nicht; nur entmannte Hirschen setzen, das alte Gehörn nicht abwerfend, keine größere Vielendigkeit mehr an.

Der große Zweck, der durch diese Sammlung von Zeit- und Kalender-Blättern erreicht werden soll, ist, daß ich einmal ein munteres himmlisches Jahr anno 1811 erlebe, in welchem ich für die Almanache des Jahrs 1812 kein einziges zu liefern brauche, da hier so viele auf einmal und zwar neue (denn vergeßne sind neue) gegeben werden. Wahrlich ich möchte den giftigen Mann persönlich kennen, der die Almanach-Aufsätze erfand. — Daß es übrigens keinen geschwornern Feind aller Klein-Quartschreiber und Groß-Oktavschreiber gegeben als ihn, merk' ich diesem unsern gemeinschaftlichen Michaelis-Teufel und Septembriseur schon an, wenn ich ihn die Folgen daraus überschauen sehe, die er mit Recht dabei voraussetzen konnte: „so will ich denn, sagt' er (ganz

Herbst-Blumine entgegen, von welchen er jedes Jahr eine kleine frische Lieferung ähnlicher Aufsätze aus den Kalendern jedes nächstvergangnen zusammen zu bringen verhofft.

Baireuth den 8. August 1810.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Die Junius-Nacht-Gedanke

Aus einem Briefe an J—i.

— Und so kam ich nach dem schönsten Tage für mich — d. h. der Himmel war ein glänzendes Blau, die Luft ein ewiges Wehen geblieben, in der schönsten Nacht vor der . . . schen Gränzstadt an. „Jetzt nun, sagt ich unter dem finstern engen Thore grimmig, wird das dir so gleichgültige Nest vor allen Dingen fordern, daß du darin dein ganzes glühendes Himmelreich in den Bett-Sarg und unter das Gasthof-Mausoleum begräbst.“ — Das wollen wir doch sehen — versetzte die Mehrzahl in mir — ein solcher Tag der Jugend, eine solche Nacht erscheinen einem alternden Herzen nicht oft! Nein, sie soll vielmehr, bei Gott, rein ausgetrunken werden, bis auf den letzten Stern und Augenblick.“

Denn freilich in meiner Jugend, Heinrich, wo ich noch nicht das bleiche Silber des Alters grub, sondern ihr Sonnen-Gold, da hatt' ich andere Frühlinge, aus welchen ich für einen ganzen jetzigen nicht mehr verlange als zwölf bis 24 alte ähnliche Stunden, um damit leicht ein Jahr lang hauszuhalten; das hungrige Leben weidet

die Blume nach Blume ab, und lässet nur die giftige Zeitlose zurück. Kommt mir aber dennoch unverhofft eine Stunde von so recht ächter alter Maiblumen-Zeit zurück, so mache ich mit mir und meinem Geschäfte keine Umstände, sondern werfe beides weg und davon, und ergebe mich ihr ganz und fall' ihr wie einer auferstandenen Mutter an's Herz. — Käme sie nur öfter!

Die gute seltene begleitete mich in die Gränzstadt; und ich dürstete ordentlich nach der Mondnacht. Meine Vorliebe für Nächte — die allen Jünglingen gemeine Nacht-Sucht — kennst du längst aus den Nachtgedanken meiner Werke; und ich habe oft meinen frühern Freunden in den verschiedensten Wendungen, die ich hier mehr zusammen fasse, gesagt: „Die Nacht, bei den Alten die Götter-Mutter, ist uns die Gottes-Mutter, oder Mutter Gottes. — Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines — Statt der 12 heiligen Nächte, solle man sagen 365 heilige Nächte. — Und wer von uns kleinen Nachtstücken des Lebens (die Aurora ist unser Rahmen) will dieß verdunkeln?" — Und mehr dergleichen; denn ich bemerkte nicht nur, daß uns armen Treib-Eis-Menschen Italien darum ein mondhelles Eden (der welsche Stiefel ein Kothurnus) sei, weil wir täglich oder nächtlich da den allgemeinen Jüngling-Traum von durchwanderten, durchsungenen Nächten lebendig erfüllt antreffen, sondern fragte auch, warum Nachts die Menschen in den Gassen herum gingen und herum sängen blos als verdrießliche Nachtwächter, anstatt daß ganze Abend- und Morgenstern-Partieen sich zusammenschlagen und so in bunter Reihe (denn jede Seele liebte) die herrlichsten Laubwäldchen und die mondhellsten Blumenauen selig durchstrei-

chen sollten, und der harmonischen Lust noch zwei Flöten-Ansätze geben könnten, nämlich die doppel-endige Verlängerung der kurzen Nacht durch Sonnen-Auf- und Untergang, und der beigefügten zwei Dämmerungen dazu."

Heinrich! ich habe dergleichen noch nicht selber erlebt. Desto wichtiger ist für mich, so oft ich Passagier bin, Abends das Absteigen in einer wildfremden Stadt und deren Gegend. Denn alsdann stehen mir die seltensten Himmel-Sternen und Erdenfahrten offen, wenn ich mich sogleich wieder aufmache, und das Landschaft-Stück, von dem ich zum Glücke so wenig weiß, die reiche Nacht hindurch, verklärt durchziehe als Räuber von neuen Thälern und Baumklumpen und Düften und Berg- und Thal-Lichtern und süßesten Fehlschlüssen. — Am hellen Morgen kann mir noch dazu niemand die zweite Freude nehmen, daß ich auf dem wiederholten Streifzuge durch dieselbe Landschaft zu meinem Erstaunen mich gar in nichts mehr recht finde — die Abgründe und Riesen der Nacht sind zu Thälern und Eichen besänftigt — vom reichen schweren Erdenschmuck sind die Lilien der Mondnacht bedeckt und erdrückt, und der Mann, der nach der Gegend fragt, findet nichts mehr als sein Herz. Aber dieses findet wieder alles selber, und, hoff' ich, noch schönere Gottheiten, als die es ergänzen wollte.

Mehr, glaub' ich, brauche ich dir nicht anzuführen, um dir begreiflich zu machen, daß ich gegen 10 Uhr Abends spazieren ging. Schon auf der aufsteigenden Landstraße that sich mir auf beiden Seiten im Mondlichte ein Zauber-Gewimmel von Baumgärten, Kirchthürmen, Auenthälern und umherirrenden Bächlein und blinkenden Wiesenquellen auf, diesen kürzesten aber frucht-

barsten Springwassern der Erde. Der Mond zog seinen Heiligenschein um die Welt und vermischte das Ganze wunderbar; Hügel voll weißschlanker Birken wurden mit langen Schatten die Mondzeiger der Zeit. Eine Nachtigal (auch ein Mond der Nacht, wenn man so sagen darf) sang laut das Himmel=Sehnen, das der Mond leise malte auf die Nacht. Vom Sternenhimmel kam statt des kleinen irdischen Dreiklangs der Tausendklang der Sphärenmusik, und jeder Stern, auch der unbekannteste, schien tief ins Herz.

Nun ich war etwas mehr als froh, Heinrich, und hätte wol die alte liebe Mutter=Erde (gern hätte ich gesagt das Leben) umarmen mögen. Und darauf ging ich durch fest eingeschlafne stumme Dörfer, an denen mich die Gewißheit freuete, daß ihnen jetzt ganz und gar nichts mangle, und daß das Duften des Heues, des Geisblattes, des Jelängerjeliebers, der Rosen, und das rauschende Blütenwehen, und das trunkne Girren der brütenden Vögel die Schläfer blos tiefer einwiege in ihren dunkeln Himmel, in die träumende Freistunde des Lebens.

Dann ging ich grade zu vor der hohen Landstraße herab ins Blumen=, Wasser und funkenquellende Thal. Unter dem Frühling=Nacht=Himmel ists einerlei, wo man ist. Oben schliefen die Berge, unten eilten die Flüsse und schleppten die Wälder, die man auf Bergen ihnen mitgegeben. Am Himmel flogen durchleuchtete Wölkchen und warfen auf die Erde keine Schatten. Der Mond hob sich und brannte mir als ein Zauberspiegel des Sonnentags, der unter der Erde zog, glänzend ins Auge.

Jetzt kam ich, ungeachtet aller absichtlichen Ab=

schweifungen, gerade wieder in einem Vorstädtchen der Gränzstadt an, aus der ich ausgelaufen war, und blieb an einem großen erleuchteten, mit lauter Fenstern durchbrochenen Hause stehen, worin man spielte und sang. Es wurde eben aus Schusters Lob der Musik der Bardenchor gegeben:

Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut!
Drum hebt mit Männerkraft die Hand!
Und habt zum Streiten Muth!
Auf donnernden Wolken stehen Mannus und Thor,
Schickt sterbende Seufzer der Römer empor!
Laßt scheiden die Seelen bei Schwerterklang,
Unsterblich macht Helden ein Bardengesang.

Seit langem — von Gluck und Mozart an — umgriff kein Musikchor mein Innerstes so gewaltig als dieses kurze, das, wie der altdeutsche Schlachtgesang, gleich einem Gewitter, anfangs nur mit leisen Lüftchen weht, dann von Wolke zu Wolke erstarkt, brausend anzieht und endlich mit rauschenden feurigen Flügeln uns und die Welt überdeckt. Man weint dabei, aber nicht aus Wehmuth, nicht aus Unmuth, sondern nur aus heller Freuden-Kraft.

Nicht weit von mir hörte dieser Musik an einer Haus-Ecke ein Krieger zu —; sein Kopf mit Feuer-Augen und Backen- und Lippen-Mähnen war niedergesenkt, mit dem gespornten Stiefel scharrete er unbewußt wie ein Pferd in die Erde, und den Knopf des Säbels hatte er an's Auge gelegt, wahrscheinlich um einige Tropfen, die er nicht darin lassen wollte, damit hart genug abzutrocknen oder abzustoßen. Mich dünkte, er sagte am Ende zu sich: „ach wir Deutsche!" oder sagte er Neu=

Deutsche, wie man Neu=Griechen sagt, was mir aber nachher unwahrscheinlich ward. *)

Mir entwickelte sich die Gestalt immer bekannter; ich trat näher und fand meinen alten in den Krieg gezognen Rittmeister Karl — aus B — n wieder. Unser schnelles Wiederfinden hatte vielleicht auf seiner Seite einen Schmerz mehr als auf meiner; der Krieg und sein Ehrenwort hatten ihn mit der größten Wunde zurück geschickt, mit einem zerrissenen Herzen, das sich, wie er sagte, vor der Gränzstadt von neuem bei dem Anblicke des weggeschlagenen Fürstenwappens aus allen Wunden ergoß. Man wird, sagt' ich, unverhofft alt und reif, wenn man so viel Neues und Unreifes erlebt. Es ist unmöglich, am Krankenbett nicht von Arzneimittel=Lehren, und in der Zeit nicht von der Zeit zu reden. Ich sagte ihm darüber allerlei von meiner freundlichen Ansicht davon, die du schon kennst: nichts ekle mich mehr als das gedruckte Weinen darüber, solches kranke Thränen gleiche den Wolkenbrüchen, die oft ein schon eingegrabenes Schlachtfeld wieder ausspühlten. — Vollends das Klagen über das deutsche Volk, statt über dessen Machthaber, sei ungerecht und schädlich zugleich; zumal da es ja mit bessern Machthabern so würdig mitsiege als jedes. — In einem Zeitraum von hundert Jahren hätten wir von vier großen Nazionen jede wechselnd siegen und fallen sehen, je nachdem ein großer Geist der einen vor= oder entgegen stand. — Uebrigens sei es, was andere Dinge, die grüne (Priestleyische) Materie auf dem deutschen Sumpfe anlange, die wir für feste Auen gehalten, recht gut, daß man durch Umwühlen gesehen, was darunter

*) Der Aufsatz wurde im Juni 1807 gemacht.

stecke, und wir hätten dann nichts verloren, als jetzige Irrthümer, die als künftige ältere nur noch entnervender geworden wären. — Als Cäsar sich den viel größeren Alexander, dem er nachgeeifert, im Sarge zeigen lassen, hab' er ihn ganz vollständig darin gefunden, bis er ihn angerührt, worauf die erhabene Mumie in Staub versunken. — Gerade die jetzige Zeit wecke, wenn auch mit Wunden, den eingeschlummerten deutschen Geist. — Das alte Prunken mit Vergangenheit und das alte Schnarchen auf Gegenwart treibe nicht so feurig weiter, als das jetzige Rufen nach Zukunft, und den Völkern sei ihr Flug so sehr verhüllt, als ihr Fall; ins Gebärhaus gehen die Horen wie andere Mütter, nur verschleiert. — Darauf kam ich mehr in Bilder: „Die Traube „gebe nach einigen Octoberfrösten geistigern Wein „— der Augen Irrthum, der die Milchstraße für Nebel„wölkchen ansieht, kehre sich blos um, wenn man die „Nebel der Zeit für feste Sternenstraßen halte. — Nur „die Guten verschwinden, nicht das Gute, nur die Zei„ten, nicht die Zeit, die aus ihnen alles reifer gewach„sen wieder bringe — und die von Stürmen gefällten „Bäume liegen gewöhnlich, wie sonst die christlichen „Kirchen, nach Morgen, wo nach allen Erfahrungen die „Aurora früher eintrete, als in Westen." — „Und — „setzt' ich dazu, lieber Rittmeister, soll es uns denn so „gar sehr martern, daß eine große Nazion der Zahl nach, „immer mehr eine große dem Gehalte nach zu werden „sucht, ja vermag, und daß sie, zum erstenmale unsere „Nachahmerin, in der Wirklichkeit so viel gewinnt als „wir im Scheine verlieren?"

Aber der ehrliche Rittmeister sah mir darüber ordentlich kriegerisch-wild in's Gesicht, als spräch' ich nicht

vaterländisch genug; als Krieger zog er den einseitigen Blick dem mehrseitigen vor. — Ich fragte ihn lieber um die Ursache seines so späten Nachtganges — er konnte mich freilich auch fragen — und vernahm seine schöne Zukunft der Nacht. Er wurde nämlich kurz vor der ersten Niederkunft seiner Ernestine in's Schlagfeld (härter: Schlachtfeld) abgerufen; sie genas glücklich eines Kindes, schrieb ihm aber nicht von welchem Geschlechte, sondern blos dieß: „Karl, ist es ein Knabe, so wird er nach meinem Namen (Ernst) getauft; ist es ein Mädchen, dann nach deinem (Karoline)." Komm' er nun heute an, fuhr er fort, so hab' er eine der prächtigsten Sürprisen, er möge nun den Namen seiner Frau an einem Jungen finden oder seinen an einem Mädchen. Ich bemerkte ihm, daß seine Ernestine in diesen zarten Wechsel von Namen-Umbeugung wahrscheinlich den pädagogischen Denk-Reim zart verborgen habe, daß man nämlich bei dem Mädchen durch die väterliche Gevatterschaft mehr an die Ausbildung zur Stärke erinnert werde, bei dem Knaben durch die mütterliche mehr an die zur Liebe.

Närrisch genug (sagte er); ich marschiere eben jetzt zu ihr. — Seine Ernestine wohnte nämlich im fürstlichen, auf der Anhöhe der Landstraße liegenden Lustgarten Karls-Lust (zufällige, aber schöne Anspielung auf seinen nächsten Goldblick des Lebens). Er hatte ihr die ungefähre Zeit seiner Ankunft — nach einer 10 monatlichen Trennung — schreiben müssen, weil langes Hoffen, wie sie geschrieben, süßer sei als kurzes Ueberraschen. Er konnte zwar heute recht bald und noch in der Mitternacht ankommen, aber er wollte ihr und dem Kinde den Schlaf nicht nehmen, noch beiden, statt der Bettwärme,

Nachtkälte geben, sondern er wollte lieber erst am Morgen durch einen Bedienten die Ueberraschung seiner Ankunft einleiten. So weich-liebend fand ich häufig den Krieger, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkane des Kampfs nicht einmal die eigne, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Brust in's ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der Philosoph, der rührende Dichter unter ihren kalt und scharf ätzenden Scheidekünsten des Herzens behalten. Ich wünschte dem wackern Krieger Glück zu einem Morgen, wo er auf einmal — wie etwa ein aus leeren winterlichen Nord-Gewässern an blumige Frühling-Küsten aussteigender Schiffer — den Erstling seiner Ehe in halber Aufblüte finde, schon anlächelnd und anblickend und mit ausgestreckten Händchen, und noch dazu schon die geheilte schmerzenlose Mutter, die ihm das Neujahrgeschenk der Ehe mit keinem bleichen Antlitz bringe. „Jeder Vater wäre, sagt' ich, eine Mutter, säh' er das liebe Kleine nur ein halb Jahr später." Jetzt fragt' er auch mich, wohin ich Nachts zöge; ich versetzte: — „dorthin, dahin, überall hin," und nahm keck schnellen Abschied oder Urlaub auf 12 Stunden von ihm. Wahrscheinlich hatt' er mein Begleiten vermuthet. Aber du weißt, ich muß meine Spaziergänge, besonders Nachts, einsam behalten, und dann kenne ich ja nichts unbedachteres, als die unwiederbringliche Minute des ersten Wiedersehens zu stören durch Zusehen, sogar durch theilnehmendes.

Gleichwol behielt ich mir, indeß ich ihn der reinsten Zu- und Ankunft überließ, heimlich selber etwas schönes vor, nämlich den Entschluß, seiner Wiedererkennung am Morgen ungesehen nachzuschleichen und dann

im Lustgarten — der sich mir durch einen weißen Thurm auf einer volllaubigen Anhöhe von selber zeigte — aus irgend einer Busch-Larve in seinen Himmel hineinzusehen, ohne doch als irgend eine Wolke auch mit der schönsten Farbe darein zu laufen.

Ich ging jetzt, den weißen Park-Thurm im Auge, einem Berge zu, worauf ein Kloster stand. Es war schon weit gegen Mitternacht, alle Sterne funkelten hell, nur um den Mond war blauer Raum. Die Nacht ist aber groß, ja zu groß für den Menschen und unser Schrecklich-Großes sollten wir mehr (wie z. B. die Arier die Schlachten) nur unter den Sternen vollführen. Vor der Sternenseite des Universums erblaßt das Kriegfeuer; denn droben fliegt mancher weltenbreite Sonnen-Vulkan und jüngster Tag still im Blau, gleichsam ein Wald im Sturm, der sich in der Ferne nur unbeweglich darstellt, indeß der nahe schon ohne Wehen brauset und wogt. Ich genoß bisher keinen Frühlingtag, Heinrich, denn Länder nach Ländern litten; aber ich kann eine Frühling-Nacht genießen; in der Nacht hebt der Mensch (so wie der homerische Jupiter vom trojanischen Krieggetümmel weg auf die freudigen Schäfer-Ebenen sah) sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde und schauet in die langen gestirnten Felder der Unermeßlichkeit.

Doch sogar diese drückt auf das bange Menschen-Ich. Als ich den Klosterberg hinauf war — und der Himmel mich ansah — und ich mich auf den Berg hinlegte und gleichsam hineinsank in die aufgeschloßne Unermeßlichkeit (eigentlich nur in die halbe über mir) in die dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten und Menschen und Erden verschlingt: so kam mir mein alter

Schmerz, gleichsam mein Sonnen- oder Sternenstich zurück; (alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger um zu uns, als alte Freuden). Wie oft, lieber Heinrich, wenn ich auf Nachtreisen den Sternenhimmel zu lange unverrückt ansah, bis mir vor dem von Abgrund in Abgrund hineinfliegenden Lauffeuer aus Sonnen die Höhe ordentlich zur Tiefe einwuchs, hab' ich dann zu sterben gewünscht, um nur unserer Kleinheit oder der Unermeßlichkeit auf einmal los zu sein. Die Wolken, die ich am Tage wegwünsche, soll die Nacht hertreiben, damit das Menschen-Auge auf diesen höchsten und zartesten Bergen doch ein wenig die Erde vor dem übergroßen Himmel ertrage und festhalte; aber ich sah dießmal statt der Wolken nur Sonnen — die Sonnen wurden nur umfliegende Funken, die das Flügelpferd der Zeit aus dem Chaos schlägt. — Eine Terzienuhr schlug unaufhörlich die Augenblicke des Erdenseins aus, sie maß das Schwinden in Einem fort, und Geburt- und Sterbeglocken hallten einander nach und vor.

Aber ein Halt steht im Welten-Meer, der Gedanke, daß wir den Gott in uns tragen, der selber wieder das Sonnen-All in sich trägt, und daß in diesem Ur- und Uebergeiste, der zugleich Allgegenwart der Zeiten und der Räume ist, sich alle Weltengrößen, Weltenfernen, und Ichsunzahlen selig sammeln, nähren und durchdringen müßen. Nur den Leugner Gottes quetscht die Weltenschwere zum langen dünnen Wurm.

Ich schauete jetzt auf der Erde um mich, wo das Kloster stand. Ein Pförtner ging darin auf und ab, und sprach in der Geisterstunde blos mit sich. Woher kommt dem Menschen der Schauer vor Selbst-Anrednern? — In einer Nische der Klostermauer saß unbe-

weglich ein brauner vorgebogener Kapuziner mit gesenktem Haupte, die Hände im Rosenkranz; ich trat an ihn — er war blos ein altes Vexier-Garten-Spiel von Tuch und Holz. Erkläre mir, warum mir so nahe neben den Größen der Nacht doch ein Blendwerk von Mensch grausender vorstand, als einer mit Blut und Herz gethan hätte! —

„Wir Halbschatten des Seins, die wir nicht wissen, zu welcher Zeit, auf welchen Ort wir einmal einen ganzen werfen! Und unser Wunsch ist blos, ein Viertel-Schatten zu sein!“ So dacht ich vor dem Kapuziner und faßte seine weiße Lederhand mit der Furcht an, er drücke die meinige.

Jetzt schlug es zwölf Uhr, und im Kloster sang man. Aber nur Eine Nonne sang oder seufzete in der leeren hohlen Kirche ihr Nachtamt aus — sie allein übrig gelassen aus dem vertriebnen und verweltlichten Nonnenchore wollte als die letzte darin altern und sterben. Es ist aber so schön zu beschließen als anzufangen, und die Geschichte stellt den Ersten nahe an den Letzten.

Ich wünschte dieser letzten Echo verhalleter Zeiten recht viel Erinnerungwonne, und eine nicht roh schreiende Gegenwart; und besonders noch, daß ihrer kleinen Kirche, so lange sie darin sänge, der Krieg, der die Kirchen nur mit Wiehern, nicht mit Beten füllt, recht von ferne bleibe.

Plötzlich aber wurde mir die Welt umgewandt und die Erde lieblich zugekehrt. Ueberwanden blos die Töne die Sterne, das Beten die Nacht? Oder kam es daher, weil ich mich gegen die Vor-Aurora, gegen die zauberische Nordröthe des Frühlings — diesen Gegenschein des winterlichen Nordscheines — wandte, welche den Men-

schen durch ihre rothblühende Dämmerung aus der Himmel-Unermeßlichkeit zurücklockt auf die Erden-Länder und in Träume von den süßern irdischen Fernen. Oder ist wahrscheinlich am meisten die Mitternacht die Wetterscheide des Sternengewitters?

Um Ein Uhr gibts für das Gefühl keine Nacht mehr, nur einen Vormorgen; der Mensch steht wieder auf seiner lieben alten Erde fest wie die Blume neben ihm. Das Vorgefühl des Tages zeigt ihm schon statt des betäubenden Sonnengewimmels nur Eine Sonne, als glänzenden Schutzengel der Zwerg-Erde, die sich als Schutzgöttin größerer Kinder nicht schämt, ein so kleines durch den Himmel zu führen.

Ich glaube, lieber Heinrich, ich wurde hinlänglich glücklich. Der Mondschimmer schmolz die Erde — anstatt daß die Sonne sie mit Schlag-Schatten und Lichtblitzen entzweiet — selber zu einem harmlosen Mond ein, und machte sie himmlisch für uns, überall zu heiligem Boden.

Um mich schlief nichts so stumm-fest wie etwa in der Winternacht, und die Vögel träumten laut von Gesängen, selber die Tagblumen waren nur im Blumenschlummer, und gaben Düfte als Reden im Traume. Ueber die Nachtklage der Nachtigall stieg schon das Morgen-Jauchzen der Lerche auf — alle Sterne wurden mir Morgensterne, und ihr Himmel nur eine Himmelpforte zur Lust.

Ich wußte lange nicht, woher mich mitten im Stillleben der Nacht so viele heimlich steigende Wallungen der Freude umfingen — warum der Nacht-Reif so glänzend zu Morgenthau schmolz — bis mir es einfiel, daß ich ja dem warmen Morgen einer schönen Vereinigung

entgegen ginge, und daß das Nachgefühl von Karls Hoffnungen, und das Vorgefühl von deren Erfüllungen als heimlich mitwandelnde Himmel mich bisher erfüllt hatten. O so bleibt doch immer der Mensch dem Menschen der göttliche Athem, der den Erdenklos des Erdballes und der Landschaften beseelt — ein Blick, ein Herzenswort, entweder zu empfangen, oder schon empfangen, ein geliebtes Herz im Hintergrunde, ja ein recht erfreuetes neben uns gibt den Gebirgen und Sternen den Lebensglanz; ja mangelte jedes irdische Herz, so bliebe doch noch eines über uns, das den Welten und den Würmchen Seelen-Zauber gäbe. Aber so ist das Leben und jede Thräne darin, nämlich dem Thautropfen gleich, den du durch den bloßen Wechsel deiner Stellung bald in einen Demant, bald in einen Smaragd, bald in Gold, bald in Licht, bald in eine graue Regenzähre verwandeln kannst.

Ich eilte jetzt dem fürstlichen Park durch ein überblühtes Felsengewinde zu, um welches unten Bäche und Bäume rauschten, und kam bald im Waldgarten an, den Gänge, Tempel und Sternbilder wundersam durchbrachen; die Lilien des Mondes und die Rosen der Morgenröthe wuchsen am Himmel immer mehr zu einem schönen Farbenkranze in einander; und im Garten war es eben so.

Ich suchte nun aus der Reihe kleiner Lusthäuserchen das aus, wo nach den vom Rittmeister angegebnen Kennzeichen, seine Ernestine wohnen mußte; ich fand es, aber Thüre und Fenster offen, innen einsame leere Zimmer. Darauf stieg ich auf einer finstern Felsentreppe zu einer künstlichen Alpe auf, die mit einem Eichenwäldchen als Kranz auf dem Haupte, stolz in die Landschaft hinunter schauete. Oben sah ich die Thürme und

Dächer der Gränzstadt in halbem Morgenrothe hinten an der aufsteigenden Landstraße schimmern; und gerade unter mir zog sich um die steile Alpe ein weiter, kurzgemähter Rasen-Halbzirkel voll verstreuete Lauben und Rosenbüsche. Auf dem schönen Raume ging eine lange edelgeformte weibliche Gestalt mit einem Kinde in großen Schritten auf und ab, das Gesicht abwendend hingegen die allmälich aufdringende Sonne, oder vielleicht gegen die Landstraße. Es gefiel mir, daß sie sich und das Kind der Morgenkühle muthig übergab. Sie küßte es, schwang es, hielt es an die Rosen, hob es gegen das herflammende Morgenroth, und wandt' es wieder mit dem Gesichte gegen ihres, erwartend, daß es die Aermchen um sie schlage. „Ernstchen, Ernstchen," sagte sie bittend. Es war Ernestine. Da sa ich den Rittmeister, von ihrem leeren Häuschen kommend, hinter ihrem Rücken, mit allem väterlichen Entzücken über einen Sohn, die Hände dankend gen Himmel heben, und langsam näher kommen, und aus Bangigkeit, durch Ueberraschen zu erschrecken, stille stehen. Kaum hörbar sagte er: Ernestine! und sagt' es stärker noch einmal; hier wandte sie sich langsam um; aber ich sah eines der geistreichschönsten Gesichter nicht lange — mit dem Schrei und Fluge des Entzückens waren die Liebenden einander in den Armen. „Meine Ernestine! Mein Ernst! Mein Sohn! Mein Weib!" rief er, und hielt im Arme die überwältigt hinsinkende Gattin aufrecht, während er unersättlich das Kind in ihrem küßte. Jetzt ging die Sonne auf, und stralte in die Thränen und in die Freude. Ich eilte schweigend davon; aber mein Herz brannte und schmachtete, die Meinigen wieder zu sehen.

II.

Meine Miszellen.

Wenn es russische, englische, französische ꝛc. Miszellen gibt, warum soll es nicht deutsche geben? Und wenn diese, warum nicht auch meine?

Nro. 1.

Bemerkungen über den Menschen.

Willst du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen: so gib nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geschwistern oft nur leise und lächelnd vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewisseste Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelköpfchen härten und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Der Furchtsame erschrickt **vor** der Gefahr, der Feige **in** ihr, der Muthige **nach** ihr.

Jede kühne That macht eine zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wol den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln, wie Cäsar oder wie Sokrates, oder wie Friedrich II., aber nur einmal im Jahre oder im Leben.

Schlechte Schriftsteller sollte man vor, große nach ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, diese mehr den Büchern zu vergeben.

Jeder Schmeichler hat wieder seinen Schmeichler; den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen besetzt.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichen sie sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu Einem Bau.

Die Weiber spielen auf der Bühne die An- und Verstellung viel besser, als die der Aufrichtigkeit; denn jene ist Rolle in der Rolle, diese nur Rolle.

Doch oft scheinen sie sich uns vorher verstellt zu haben, blos weil sie sich nur nachher zu schnell veränderten; ja meistens wird selber das Verstellen Verändern und Schein sein.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

Vor Großen muß man sich niemals tadeln; sie glauben zu leicht, man sage des Bösen zu wenig.

Unmoralische Verdienste werden an hohen Orten

vor ihrer Geburt bezahlt, moralische nach derselben; das Umgekehrte geschieht gleich schwer.

Die weiblichen Laster werden verächtlicher, als die männlichen, weil iene öfter aus Schwäche, diese öfter aus Stärke kommen.

Die Menschen erscheinen nie schlaffer, als wenn sie andere mit Worten trösten wollen; alles was nur Gemeinheit, Widersprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, sprechen sie vor.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne sie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne sie zu erwiedern.

Die Kinder werden am meisten in Krankheiten, die Weiber in der dreivierteljährigen verdorben; jene durch Nachsicht, diese oft durch diese und das Gegentheil.

So verschieden die Fürsten sind, so sind doch die Höfe einander ähnlich, und die Hofleute einander gleich.

Am Throne ist ein Vergrößerungspiegel angebracht, worin der Menge fürstliche Mängel, fürstliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erscheinen, als die Fürsten selber es finden können. Diese hingegen haben wieder einen Taschenverkleinerung=Spiegel — oder ist es eine dunkle Kammer, — worin sie die Zustände der Menge beobachten; also macht derselbe Zwischenraum größer und kleiner.

Nur wer irgend ein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt: so wie Schwangere durch ihr Kind gegen ansteckende Krankheiten.

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unternommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine eben so gut aus einem Bundesgenossen ihr Feind werden kann.

Der Muth im Kabinet ist höher und philosophischer, als der auf dem Schlachtfelde, den am Ende das Pferd lernt; nur ist er schwerer zu wägen. Ein Staatsmann trägt oft ein so bewährtes Bewußtsein seiner geistigen und äußern Hülfquellen aus jedem Unfall in sich, daß er kühn handelt, ohne es im geringsten zu sein. — Manche Kühnheit des öffentlichen Handelns kommt den Zuschauern so schwer und glänzend vor, blos weil sie in der Ruhe sind, wie ein wildes Wetter dem unbesieglich, der aus der warmen stillen Stube hinaussieht. — Reiset er selber draußen durch den Sturm, so fragt er, gerüstet und kämpfend, wenig darnach.

Egoisten wissen ziemlich, daß sie es sind; aber Egoistinnen nicht, so wie weibliche Seelen, deren Leben sich um die Himmelsachse der höchsten uneigennützigen Liebe bewegt, wenig von dieser wissen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr hassen; denn da der letztere seine Liebe blos nach seinem

Fordern fremder abmißt, so glaubt er folglich desto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt.

Im Weltleben sehen zwei Menschen ein, daß jeder das Mittel des andern ist; aber jeder, und dieß erwärmt beide etwas.

Warum befürchtet jeder, daß ihn eher das Donnerwetter erschlage, als einen von seinen lieben Freunden in der großen Stadt? Warum wird er hier von der Naturlehre ganz beruhigt, nicht aber dort von der Wahrscheinlichkeit-Rechnung?

Weiber sprechen lieber von als in der Liebe, Männer umgekehrt.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man sie thun läßt, als wenn man sie thut; weil der Bittträger die Gelegenheit der Uebergabe sanfter und leiser als der Gegenstand herbeiführen kann; weil die Gegenwart des Gegenstandes den Wechselfall zwischen Ja und Nein schärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in diesem Zwingfall lieber verneinen, weil dieser Zwang das Verdienst verringert; weil die Bitte aus der dritten Hand so schmeichelt, wie ein Lob daraus; — weil man lieber zwei dankbare macht, als einen, — und weil sie es so gewohnt haben, da mehre ansuchen, als annahen dürfen.

Wie unersättlich ist der Mensch, besonders der lesende! sogar zerstreute Gedanken lieset er wieder zerstreut, und blättert, und schauet in Sentenzen, anstatt

sie von vorn anzufangen, zuerst ein wenig herum, wie jeder noch von diesen Miszellen her sich erinnern wird. Findet er eine sentenziöse Kürze und Abwechslung schon vor, wie er sie in keinem weitschweifenden Werke genoß: so will er diese gegen die Langweile noch einmal abgekürzt und abgewechselt sehen, wirklich als ob die Leser Große wären, oder die Großen Leser. Ich weiß nicht, wie man diesem Lesen ein Ende machen soll.

Nro. 2.

Springbrief eines Nachtwandlers.

So bekannt es ist, daß Nachtwandler aufstanden und sich niedersetzten, und Predigten, Abhandlungen, und andere Werke zum Erstaunen aller schrieben, die es uns in den ihrigen melden: so wenig wurden noch solche Nachtwerke selber bekannt.

Hier wird den Deutschen das erste derselben vorgelegt, dessen Herausgeber noch dazu das Glück hat, daß er zugleich sein Verfasser ist. Er nennt es ein Glück, aber nur ein literarisches, kein menschliches. Man erschrickt selber über das ermattende Abflattern aller Kräfte im Traum, über das Umherschießen dieser Nordlichtstralen nach allen Richtungen; oft sank ich nach einer solchen Nachtarbeit in den tiefsten Schlaf, ohne noch aus dem tiefen gekommen zu sein, und taugte am Morgen zu nichts, als zu meinem eignen Abschreiber und Verehrer. Sonst hingegen — das meint' ich eben — ist wol nichts erfreulicher, als am Morgen auf dem Papier — das man deshalb schon Abends hingelegt — das ganze Nachtgarn wimmelnd von Fang aller Art zu finden, Phalänen und

Sternschnuppen und Nachtraubvögel im selben Netz, oder ohne Metapher, ein beschertes Christgeschenk von Miszellen oder Mischlingen aus allem anzutreffen. Ist es alsdann ein Wunder, wenn ein Mann, welcher schreibender Früh- Mittag- Vesper- und Nachtprediger der Welt ist, aus solchen Nachtwerken mehr für seine Tagwerke schöpft, als man wol denkt, und die vom schwarzen Meer des Traumdunkels ausgespülten Seethiere überall seinen nettesten romantischen Gestalten anheftet und umhängt, es sei bald eine schimmernde Muschel, bald eine bleiche Perle daraus — so daß sich wirklich strengere Kunstrichter daran stoßen? Ist dieß ein Wunder? Wenn's eines ist, so habe niemand etwas gegen die Allmacht; ist's keines, so ist's eben natürlich, daß man so schreibt, und niemand muthe mir eben eines zu.

Hier folgt ein Springbrief zur Probe. Die auffallenden Sprünge darin hab' ich durch Absätze für die Augen vermittelt und angezeigt, damit nicht etwa ein unphilosophischer Leser aus den häufigen logischen Bindewörtern: „daraus folgt aber — doch geb' ich zu" rc. gar auf logische Bindung schließe; denn ein philosophischer Kenner weiß ohne mich, daß er bei diesen logischen Stichwörtern und Stichblättern weiter nichts zu denken habe, als nichts.

Die Geschichte dieses Briefs — denn jeder Wurm und Schwamm und Hund hat die seinige, seine synchronologische, seine pragmatische, seine Krankengeschichte, seinen historischen Roman, seine Bekehrunggeschichte, seine Personalen, und seinen zu kurzen Eutrop — ist diese, daß ich ihn aus 1001 solchen briefzeugenden Nächten wovon manche Zenturien der Welt zu geben sind, wenn die Probe gefällt, darum für dieß Taschenbuch aus-

erlesen, weil er schon Abends geschrieben wurde vor Sonnenuntergang.

Ich war in einem Garten, um welchen die Welt mit breiten Gärten lag und die Berge mit hängenden; ich hatte Papier vor mich gelegt, um an einen damals lebenden großen Schriftsteller zum erstenmal zu schreiben, der jetzt über das Hängende und Liegende unsrer Erdengärten aufgeflogen ist in jenen unbekannten Garten, dessen Grün in der fürchterlichen Ferne mehr wie Schwarz und Nacht aussieht. Aber ich entschlief neben dem Briefpapier, ging in's Nachtwandeln über, und fing dann auf dem Papiere das Schreiben an, das ich hier vorlege, aber an einen Korrespondenten, den ich eigentlich gar nicht kenne, wiewol ich ihn darin Hr. Oberzollverificateur und Wohledelgeboren nenne. Ich wünschte wol, der unbekannte Mann nennte sich mir näher, an welchen der Springbrief gestellt ist, der hier folgt:

Spring-Brief.

Ich möchte wissen, warum ich seit Ostern nicht an Sie geschrieben habe, und überhaupt jetzt so selten Responsa (Antworten) gebe, wie eine theologische Fakultät, die freilich gegenwärtig mehr fragt, als gefragt wird. Bester Ober-Zollverificateur! Vieles läßt sich denken, obwol nicht Alles; aber Sie, Guter, sollten, wenn Sie annehmen, daß Tacitus (der Schweigende) sich durch seine Sprechkürze jede Minute und Periode auf seinen eigenen Namen wiedertaufe, doch in Ihrer Sackgasse so viel einsehen, daß einer, der gar nichts sagt, wie ich, kürzer ist als jeder, der spricht. Uebrigens bin ich dabei so wie die Weiber. Nie spricht ein Mann weniger, als wenn am meisten mit ihm gesprochen wird,

nämlich wenn ihn der Balbier dabei balbiert. So sprechen gleichfalls die Weiber unter An- und Ausziehen wenig, wie die Kanarienvögel in ähnlichem Zustande verstummen, in der Mauße, die auch ein Aus- und Anziehen von Gefieder ist.

Was Sie mir aber schreiben, ist mir ausgeschrieben aus der Brust, wenn Sie Schreibmeister und Wundärzte so unterscheiden wie Sie thun. Wie wahr, Herr Ober-Zoll! der Schreibmeister bindet an doppelte Fraktur, der Wundarzt an doppelte Frakturen; — ein wahrer arithmetischer Doppelbruch. Aber was wollt' ich sagen? denn das Vorige war figürlich, und Zeichnen und Heilen unterscheiden sich, desgleichen Poesie und Trost.

Ich wollte eben sagen, daß die Welt — wenn mich nicht alle Erfahrungen und Metaphysiker täuschen — ist, wie sie ist; was ich schon daraus schließe, daß es Schlüsse gibt: denn wie käme man ohne Einheit und Allgemeinheit zu jener Einheit und Allgemeinheit, die man, wenn nicht findet, doch sucht? —

Doch gibts hier wie überall Scholien, und überhaupt braucht man, Verificateur, nicht jedes Wort in Briefen, sondern nur, wenn man Postmeister ist, diese selber abzuwägen. Aber da sieht man denn auch, daß uns ein Christ, der dem Schauspieler Christ gliche, welcher Friedrich dem Einzigen so glich und so täuschend nachahmte, wieder ein wahres Geschenk für Deutsche wäre. Aber so etwas fehlt, und in unseren Kriegen spielt jeder Generalissimus wie es ihm beliebt, anstatt Christen Korporale. — In solchen Fällen beruhigt es wenig, das ein und der andere Minister ein porto-

lunettes *) ist; welcher nämlich, obwol nur auf seiner eignen Nase, dem Fürsten die Brille nachträgt, und so alles hell sieht in dessen Namen, ohne sie jemals abzunehmen und ihm aufzusetzen; denn das arme gekrönte Haupt geht dann blos der eignen Nase, aber ohne Brille für eigne Augen, nach. O was wäre nicht darüber zu sagen! Und wenn dieß nicht, so sagen Sie doch etwas dagegen, was immer etwas ist! — Freilich sind wir Menschen immer in Verhältniß mit Verhältnissen.

Indeß, so viele Glückspiele verboten sein mögen, so ist doch das längste erlaubt, das Leben. Im Ganzen ist das Leben das Anagramm unserer Wünsche; man bekömmt erst im Alter, was man schon in der Jugend brauchte, und in der Jugend bekömmt man schon das Alter. Eine sonderbare Betrachtung, Freund, für einen Geburttag!

Wer leugnet es denn aber, daß eine Hand die andre wäscht, und also die linke der Rechten die Nägel abschneidet? Nur ist letzteres schwer. Vom Genie zieht sich der Theorieen-Mann die Regel ab, um sie ihm wieder zu geben; der Ausschreier des Gesetzes hält sich für den Gesetzgeber; aber das Genie wird stets besser richten, als gerichtet werden; denn um Andere in den Adelstand zu erheben, muß man selber darin sein. Aber in unserer Literatur hält man oft das Erhobne für das Erhabne.

Ich stand ja selber dabei, guter Ober-Verificateur! als man den Münzstempel preußischer Frédérics d'or hergetragen brachte; denn als man ihn auf einen ver-

*) Die Könige in Frankreich hielten sonst einen Brillenträger (eigentlich Nachträger) so wie Schleppen- und sonstige Nach-Träger; alle Hof-Träger sind nur Nachträger.

jüngten dreiersgroßen Staat aufgepreßt hatte *): so sahen wir alle nichts auf dem Dreier, als den Dukaten-Zopf. „Ist das nicht ein konfuser Handel?" sagten ich und noch ein Paar, und sahen uns dumm an. — „So geht's, wenn ein Staat in sein Rasieren hinein nieset," sagte ein Anderer, und wußte wol nicht was er wollte. „Sogar in der Politik muß man den Handschuh nicht anders mit den Zähnen abziehen, als Finger nach Finger," sagte ein Dritter, und wußte, was ich wollte, aber nicht was er. —

Denn, o Freund, was ist der Mensch, besonders mehr als einer! Wie oft landet man auf den gesittetsten Inseln unserer Besuch- und Klub-Zimmer, um blos W a s s e r einzunehmen; man will in Staaten nur Körper ernten, nie Geister säen.

Was hier wie anderwärts viel Aufsehen macht, ist, daß 50 Personen ihre hundert Hände weniger in Unschuld waschen als in Dinte, die man zu Akten und Resoluzionen verbraucht — und doch ersieht man den Charakter am besten nicht blos im größten Unglück, auch im größten Glück: so wie im Porzellan die Farben nicht eher sichtbar werden als im Brennofen.

O mein Zoll-Freund! Keine Gedanken sind weniger zollfrei als die witzigsten; und doch möcht' ich deren in wahrem Uebermaße haben, nicht um sie lesen zu lassen, sondern um sie selber zu lesen; ich stelle mir mein Erstaunen dabei vor. Freilich schleicht sich unter die besten oft eine Satire ein. Aber, guter Mann, wenn die Alten ihre Kanapee's und Tische immer auf Satyr-

---

*) Wer nicht alles erräth, räth auf das Ländchen . . . . . x y

oder Bockfüßen stehen ließen: so sitzen jetzt wenigstens noch immer Faunen und Silenen darauf und daran, welche ähnliche Füße hinunter hängen lassen.

Apropos! War's einem Voltaire erlaubt, seine Stücke zuerst immer für Machwerke aus der Provinz auszugeben, um inkognito die Urtheile zu erlauschen: so ward es einem Narren von Welt noch mehr verstattet, sein Ich, seinen Anzug, sein ganzes Betragen für ein Machwerk aus der Residenzstadt auszugeben, um sich einem schärfern Urtheil auszusetzen. Eine solche Bescheidenheit, ja Sucht nach Tadel entschuldigt bei mir vieles, Freund! doch um nicht den Zusammenhang zu verlieren, so bemerk' ich, daß, wenn die Männer unter dem Pantoffel stehen, doch auch die Frauen unter dem Stiefel stehen, was auf eines hinausläuft, auf den Stoß. Nur rührt nicht sogleich, ihr Sittenlehrer und Zensoren, euere Feuertrommel gegen ein bloßes poetisches Feuerwerk und feuert nicht Lärmkanonen ab gegen eine anmuthige Belagerung in der Luft, sammt den nöthigsten Raketen.

Ohnehin wird der Krieg den Krieg aufreiben, wie das Pulver oft die Mühlen, die es machen, aufsprengt. An sich sind Franzosen, und andere Menschen im Kriege den Affen in Nacassar gleich, welche gar nichts fürchten, ausgenommen die Abgottschlange, und sogar den Menschen zerreißen. *)

Ich freß' es inzwischen in mich, daß die Staaten mit ihren so großen Erhebungen oben, und Vertiefungen unten im Volke täglich das Widerspiel der Sanduhren sind, worin die Sandkörner-Vertiefung oben ist, und

*) Naturgeschichte der Amphibien von de la Cepede, Band V.

unten die Erhöhung; aber Sie wissen überhaupt, wie ich darüber denke, wenigstens schrieb.

Theurer Freund! der bekannte Jude will Ihnen nicht einen Batzen geben. Da schon, schützt' er vor, die alten Hebräer, wie die homerischen Griechen, (nach der Psychologie von Carus *) kein Wort für Geiz besessen: so müß' er, so gut er vermöge, das Wort durch die That zu ersetzen und darzustellen trachten.

Dieß mag die maliziöse Kreatur thun; aber es kann mich nie verhindern, daß ich den Rameau — welcher sagte: qu'on me donne la Gazette de Hollande, et je saurai la mettre en musique — dadurch übertreffe, daß ich nicht nur die holländische Zeitung in gute Trauermusik und sieben Haydn's Worte setze, sondern auch zehn andere politische; und wo, Freund, ist die Kunst des reinen Satzes nöthiger als bei der Kunst des Unreinen? Sagen Sie frank und frei Ihre frankierte Meinung darüber im Herbste, aber als wahrer Veri=, nicht Falsifikator.

Doch Neuigkeiten wüßt' ich Ihnen von hieraus nicht zu melden. Es ist hier wie überall und noch schlimmer. Inzwischen sind doch viele, ja die meisten, von Dicht= und Denkkunst so frei, als von der weißen und schwarzen Magie oder Kunst. Hiesige Orts=Seelen sind davon befreiet oder frankiert, weil auf ihnen steht: herrschaftliche Sachen betreffend. Kurz man hat hier an nichts Mangel, nicht einmal an geistigem.

Mein Umgang sind und bleiben ein Paar tausend Menschen, die ich herzlich in der andern Welt wieder zu sehn wünsche — in dieser weniger — weil ich mir

*) Band I. Seite 325.

leicht denke, wie sie mir dort empor gebildet mit verklärten Seelen (denn Leiber sind leichter zu verklären) entgegenfliegen müssen, sobald ich ein Jahrzehend später abgefahren bin, als sie. Dieß entschuldigt manchen Zweikampf; denn wohin will man denn mit Blei und Stahl einen rohen Gegner anders schicken, als in eine Welt, die ihn mehr ausbildet, als die, wo er zu Boden geschossen wird, und mithin in die Höhe?

Auf ihr letzteres vom 1. pass. antwort' ich nur dieß: freilich bin ich von Wenigen zu fassen, mich selber nicht ausgenommen; aber weiß und sagt nicht jetzt jeder bedeutende Philosoph, daß ihn niemand versteht, als er sich allein? Und gibt er nicht schon durch diese Ausnahme viel zu viel zu? Wenigstens ich geb's von ihm zu.

Aber worin steht dieß in Verbindung mit den Politicis, wonach Sie fragen? daß der Seebär und der Landbär einander den Krieg mündlich, dann schriftlich erklärt haben, dann thätlich, darüber ist man hier allgemein eins. Befrag' ich aber die Politiker, mit denen ich ausgehe, über den Ausgang, so sind die besten meiner Meinung, die ich nicht zu äußern wage, daß man eigentlich nichts zu antworten wisse. Unser Beweis ist — in so weit von kriegenden Monarchieen d. h. Monarchen die Frage ist — das Schachspiel. Himmel, sagen wir, es werde immer so herrlich gespielt von zweien oder vieren, als man wolle, oder auch in solchem Grade erbärmlich, daß der Feind des Feindes schon am Abgrund- oder Schachbretrande wanke: so sei dennoch kein Philidor, der am Tische stehe und beobachte, wie sein eignes Schach-Marschreglement und Zug-Gesetz erfüllt oder übertreten werde, im Stande nur im geringsten vorauszusagen, wer von beiden gewinne, ob der Siebenachtel-Sieger,

oder der Halb=ja Siebenachtel=Todte, sobald nämlich der einzige Hauptumstand eintrete, den man beim Schachspiel gar nicht kenne, daß ich sein Kerl, z. B. der Marför (der Tod wird aber gemeint) ans Spiel machen könne, welcher mit rohen Knochen=Fingern jede deckende oder gedeckte Schachfigur aus= und wegheben dürfe, die er nur wolle, den Fou, den Königbauer, oder die Königin: Gott, rufen dann alle Sach=und Schachverständige einstimmig, welcher Mensch will an einem solchen Schachbret den siebenjährigen Krieg, auch nur zwei Minuten vor dem Ausgange, voraus errathen, können wir jeden fragen, der spielt? —

Man werfe doch nicht ein, daß an Höfen die moralischen Stufen höher und weiter sind — denn man springt — und die steinernen Treppen kleiner und gemächlicher, als in Stadt und Land: sondern man frage lieber, warum?

Denn ich möchte doch wissen, ob glücklich sein durch Leidenschaften etwas anders heiße, als sich wärmen durch ein Brennglas?

Bester Zollverifex, ich bin nur nicht klar genug; in usum Delphini und Caca du Dauphin geht wechselseitig, und wer bestimmt die Gränzen? aber das ist nicht, was ich sagen wollte.

Sondern viele Menschen — dieß mein' ich — legen (denn ich rede von Buchschreibern) ihre Gedanken so wechselnd umgekehrt durcheinander, als gewöhnlich die Buchhändler die Bogenlagen derselben, wovon ich Beispiele gekauft.

O, wollte man nur schalkhaft sein in heutiger Welt! Ich denke, einer und der andere könnt' es. Denn mehre Herren von der Armee, gute Generalissi=

mi, zu bekannt mit weiblichen Generalissimis, haben nachher, als sie heiratheten — vielleicht vorher — nichts sagen können, als mit Epaminondas: unsere Siege (sie meinen über Weiber) sind statt unserer Kinder. Boshaft sind solche Männer mehr als ihre Einfälle.

Wenn aber — dieß setz' ich voraus — das Leben nach den besten Physiologen nichts anders ist, als ein Verbrennung=Prozeß: was ist denn die Hölle?

Wirklich das wahre ewige Leben; und daher gehen die Menschen am liebsten zu Gott, wenn sie nichts weiter haben; und beten, um nicht zu weinen; so wie sie in die Kirchen, wenn mit Bomben gefeuert wird, laufen, um gedeckt zu sein. Was sind dieß aber für Menschen? Erbärmlich=gewöhnliche, grade solche, die man überall findet, indeß andere nicht zu finden sind, weil sie fehlen. Himmel, welche Hölle! — Aber potenziierte Thiere wollten Sie, lieber Oberzoll=Verificateur, schon im vorigen Jahre die meisten Menschen genannt wissen. Allein sagt' ich nicht ein Jahr früher, es sei offenbar so, und was viele ihr Aeußeres und ihr Inneres nennen, sei nur verschieden, wie der äußere Uhrhammer der Glocke und der innere Klöppel? denn von beiden wird sie nur durch Aufziehen von fremder Hand geschlagen.

Indeß ist eben nirgends die Luft so verdorben als da, wo ihre Reinigkeit chemisch untersucht wird — von Strafpredigern und Chemikern.

Erbprinz hingegen? Welcher Prinz erbt denn nicht, und wird nicht geerbt?

Noli nolle wiederhol' ich kurz, Verificateur.

Es gehen Sachen in die Welt vor, worüber ein anderes Mal ein Mehreres.

Und doch sollte Jakobi an die nordische Uranide

Haman denken, damit dieses Polargestirn nicht endlich hinter der Gottesackermauer seiner Freunde verschwinde.

Ich sehe mich jetzt ordentlich traurig. Ach das Leben ist so bittersüß, so gemischt aus dem Nichts und dem All, — ein wenig einsenkendes und emporhebendes Erdbeben. — Sieht man keine Gespenster, so trägt man sie doch schwer auf dem Rücken, bis man selber eines wird. —

Ich wollte, ich schliefe still und tief.... —

So weit geb ich den Springbrief; denn auf dem Papier standen noch halb leserliche Trauerworte, regellose Ausrufungen, Thränentropfen, weil mir im Traume vorgekommen war, der Mann, an den ich im Wachen schreiben wollen, sei vergangen, was leider später wahr genug geworden. Plötzlich riß mir die wagrecht in die Laube eindringende Sonne das Augenlied empor, die Welt trat auf; — den, den ich für gestorben gehalten, sah ich traumtrunken als Sonne auf den rothen Gebirgen in Westen stehen; und noch als die Sonne dahinter versunken war sah ich sein Bild wie einen Heiligenschein auf den Bergen schweben, bis es sich allmälich in die weiten Rosenfelder des Abendroths verlor.

Nro. 3.

Polymeter.

An eine in der Sonne erblassende Rose.

Bleiche Rose, die Sonne gab dir die Farbe, die glühende nimmt sie dir wieder; du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher und heißer zu uns herunterkömmt: so erblasset sie auch, und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

Die doppelten Thränen.

„Es weinet die Jugend, es weinet das Alter; aber dort thauet der Morgen, hier nur der Abend.“ So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Aber als der heiße Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehret hatte, und der Jüngling ein Greis geworden war: so sagte er: „wol liegt der Abendthau trübe und kalt eine lange Nacht durch; aber dann kommt seine Sonne und er schimmert wieder.“

Die Zugvögel.

Als die Zugvögel über die Städte und Hütten der Menschen wegzogen in ihren nächtlichen Wolken, so sangen sie: „seht, die Menschen bauen eine Erde über die Erde, und werfen Maulwurf-Haufen empor, hier und dort, und blicken wie Gewürm aus den Hügeln heraus; denn ihnen wächst keine fliegende Wolke, kein sternenhohes Eisgebirg und kein Blütenwipfel; sie schlafen und liegen gern tief.“ So sangen die Zugvögel, wie Papageien, spöttisch den wolkentreibenden Geistern nach, welche über die großen Städte der Menschen scherzten und über die Dörfer. Dieß hörten unten einige Isländer im Mondschein, und sie riefen erfreuet: droben fliegen Schwanen *) und sie klingen schönen Geigen gleich!

Die Vögel unter dem Kriege.

Die Welt war bange und bedrängt, die Menschen rannten aus brennenden Dörfern in ausgeleerte — über-

*) In den langen Isländischen Nächten tönen die ziehenden Schwanen wie Violinen.

all lag Schmerz auf der blühenden Erde — in den blauen Himmel stiegen die Todeswolken des schwarzen Giftstaubes mit ihren Opfern — der Mensch rang grimmig mit dem Menschen und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall schlug in den Blüten, und andere Sänger spielten in ihren Gipfeln oder wärmten die nackten Kinder an der Brust. Dichter, ihr singet ja auch; seid wie die Sänger und behauptet ewig die lustigen Höhen!

Sinn und That.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf; doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, sei die Sonnenblume, nicht blos offen sei dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

Die scharfsichtigen Ungläubigen.

„Wir haben die Augen mit dem Sehrohr gegen „den Himmel gewaffnet — aber er ist finster und leer „und Einsamkeit ist die Unermeßlichkeit!" — O ihr Verkehrten, wie Recht habt ihr, ihr haltet ja das Sehrohr verkehrt hinauf.

Die doppelte Wangenröthe.

Unschuldige Mädchen, ihr gleichet der Sonne, von allen Farben ihrer Stralen sucht sie nur die rothe aus, wenn sie kömmt und wenn sie gehet. Mädchen, ihr erröthet schamhaft, wenn ihr kalt aufgehet voll junger Unschuld — ihr erröthet wieder im glühenden Untergange. Unschuldige Mädchen, wie gleicht ihr der Sonne!

Die Fürsten.

Erde, du gehest dem Stern des Krieges *) als sanfter Stern der Liebe und des Abends und Morgens am Himmel auf, und stillest droben die entzündete Brust; doch auf dir selber lodert ja der ewige Krieg. Fürsten, ihr sendet den Völkern den Frieden herab: wer sendet euch den Frieden hinauf?

An einen Genius auf einer Blume wachsend.

Du bist die holde Poesie. Nur in der leichtesten Blume wurzelst du; aber aus der keimet ein göttlicher Mensch.

Die eingegangene Erziehunganstalt der Völker zur Freiheit.

O schöner Schmetterling, warum hab' ich dir Wärme gegeben, als noch die Eiswolke um die Sonne hing, und dich aus der Hülle gelockt in die Winternacht? Vergeblich dehnst du die feuchten Schwingen zum Schimmern aus, und suchest die Sonne, die Blume und deine Geliebte. — O du stirbst, eh' der Frühling anbricht!

Trost der Wahrheitforscher.

Der blinde Orion, so wahr sagte das Orakel, wird sehend, geht er nur unaufhörlich der Sonne entgegen. Suchet nur ewig die Sonne, so findet ihr das Auge, ihr Forscher.

Der Genius und sein Ruhm.

Gabe des Genius, du gleichest dem Thau, der un-

*) Für den Mars ist die Erde der Morgen- und Abendstern.

ter dem Abendsterne vom Himmel niedersteigt. Unsichtbar und dunkel stärkt er die Blume und kühlt ihren Honig, eine ganze Sternennacht hindurch. Aber bricht der Morgen an, und glänzt er feuriger als die Blumen: so nimmt ihn die heilige Sonne aus ihr hinweg. Gabe des Genius, du gleichest dem Thau! In stiller Brust verhüllt, erfrischest du sie lange rein und kühl; aber wirfst du Farben und den Glanz in die Welt: so verfliegst du bald und lässest ein mattes Herz zurück.

Die nächste und die fernste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzter Blau und ihr tiefer Stral fliegt Jahrtausende auf dem Weg zur Erd' und kommt nicht an. O du sanfter naher Unendlicher! Kaum thut ja der Menschengeist sein kleines Auge auf, so stralest du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister.

Die beiden Gräber.

Das offne Grab mit der Leiche unten nenn' ich den Hohlspiegel, der die Stralen des Lebens und des Schmerzens sammelt auf einen heißen, stechenden Punkt. Das erhobene Grab, das alles verdeckt, nenn' ich den erhobenen Spiegel, der sie wieder auseinander streuet; und der Mensch vergißt zu weinen und zu bedenken, und zergeht in die vorige Welt.

Die Liebe.

„Weine nur fort — sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche, dem Geliebten nachsinkend, ihr Leben verweinte — die Thräne tröstet am besten, sie wird aus dem Lemnus-Fluß geschöpft, der da allein

vermochte, daß man durch ihn des Geliebten vergaß." — „Kann dieß die Thräne?" fragte sie bestürzt; da trocknete sie heftig das Auge, hob es recht heiter gen Himmel, so lange bis es brach und versiegte auf ewig.

Der Greis im Frühling.

Holder Frühling, sagte der Greis, auch im alten dunkeln Herzen gehen deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein singender Morgenhimmel, sondern wie eine stumme träumende Mondnacht. Einsam, ohne Aurora tritt der leise Mond auf sein Gebirg und breitet die schimmernden Länder der Nacht aus, aber im Glanze liegt stumm die Welt voll verborgner Träume, und das Auge sieht die todten Länder und die lebendigen Sterne an; dann wird das Auge dunkel von weinenden Träumen und zuletzt von süßem Schlafe. Holder Frühling! weich und sehnend seh' ich in deine Blüten, aber es ist leise um das Herz und der Schlaf ist auch nahe.

III.

Nachlese für die Levana.

In einem Taschenbuche für Freundschaft und Liebe wird, hoffe ich, kein Mann, der jene, und keine Frau, welche diese verdient und empfindet, einige Blätter über die Erziehung, die sich ja gerade mit den unschuldigen Gegenständen der Freundschaft und Liebe beschäftigt, am unrechten Orte finden; ja einer Frau ist

eine solche prosaische Aehrenlese vielleicht so lieb als eine poetische Blumenlese, wenn auch nicht so sehr, als eine Taschenbuch-Historiole. Die meisten Weiber lesen und hören begierig jedes Wort über Erziehung, das nicht von ihren Vätern und Männern kömmt; und das fremde oder gedruckte Wort wird von ihnen am längsten befolgt, oft Tage-, ja Wochen-lang.

Da ich in meiner Levana nur Fragmente gab — zum Abscheu der systematischen Deutschen, welche sämmtlich schrieben, sie hätten von mir und dem Titel erwartet, ich würde mehr die großen Erziehung-Künstler befolgt und benützt haben, welche ihre Anti-Fragmente und Bruchstücke stets schicklicher vollständige Lehrgebäude genannt: — so kann ich den Bruchstücken so viele Bruchstückchen (noch dazu ohne Zusammenhang) nachfahren und einmauern, als mir das wachsende Alter dreier Kinder und mein eignes täglich zureichen; — und dieß ist viel.

Wer kann jetzt seine Kinder ansehen, ohne an die Zukunft zu denken, für welche er — es möge ihr Schleier nun eine Leiche oder einen Isis bedecken — sie zu rüsten oder zu schmücken hat? — Eine neue Zeit erscheint nach der neuesten; dieß einzige liegt klar vor Augen; um desto wichtiger ist unsere jetzige Wintersaat aus Kindern.

Es ist kein Zirkel des Schließens und Hoffens, wenn man, da die jetzige Zeit (des deutschen Vor- oder Nachwinters) eigentlich nichts heißt, als die jetzige Menschheit, gleichwol von ihrer Pflege eine verbesserte Menschheit erwartet und fordert; denn dieß ist eben das Schöne im Menschen, nämlich die Allmacht seiner Liebe, daß die liebenden Eltern dem Kinde eine Sittlichkeit einimpfen wollen, die ihnen selber gebricht — daß jeder, um sein

Kind besser zu haben, als er selber ist; ihm bessere Beispiele gibt, als er nachahmt, ja, daß mancher fähig wäre, hart vor der Hölle wieder umzukehren, blos damit ihm seine Kleinen nicht darein nachliefen. Dazu treibt, außer der Liebe, noch das Bewußtsein, daß man unter allen Verträgen keinen leichter zu brechen Vollmacht hat, als den mit dem — Teufel, da jedem das Gewissen jede Minute sagt: du sollst und kannst dich zu einem Eden-Adam zurückschaffen und zu einer Eden-Eva. Hat er hingegen eine fremde Freiheit in die Sünde und ins Joch gethan: so kann seine eigne für keine zufällige Verbesserung haften, obwol für die eingeimpfte Verschlimmerung.

§.

Je länger ich die Kinder anschaue und umarme, desto mehr erstaun' ich über Gottes reiche Morgengabe, die er durch sie auf jeder Taufschüssel dem Geschlecht anbietet, ein so großes tägliches Neujahrhundert-Geschenk, daß alle unsere Sünden und Irrthümer dasselbe kaum halb verschleudern können; denn wär' es anders und bliebe der Zeit kein Ueberschuß unverwüsteter Anlagen zurück: so müßte die Welt längst durch die fortgehenden, in einander multiplizierten Verschlimmerungen der Zöglinge durch die Erzieher alle Höllenkreise Dante's durchgesunken sein. Aber dieß ist nicht, es werden zwar Köpfe ohne Anlagen — als behielte sich der Zufall den Alleinhandel mit Genies vor — geboren, aber keine Herzen ohne Anlagen; mit welchen entgegengesetzten Vorneigungen, Herzenssitten und Kometenkernen künftiger Abweichungen uns auch das Schicksal die Kinder zuschicke, — gleichgültig mit welchen, mit übermäßiger Weichheit,

Starrheit, Demuth, Stolz, Wildheit, — alle diese Mitgaben sind zu sittlichen Kräften zu erhöhen, und sind dem aus Mikrokosmen bestehenden Makrokosmus des Menschengeschlechtes unentbehrlich. Folglich finden Eltern in jedem Kindesherzen irgend eine Heilkraft für die Welt: und die Sünde des Kindes hüllt, ungleich der furchtbaren Sünde des Greises, welche vergangene und künftige Höllen einschließt, blos in harte, herbe Hülsen gute Saamenkörner ein. Die Menschheit braucht jede Neigung, das weinende Auge so sehr als das blitzende; aber nicht jeden Kopf, nicht einen, der nur als die Schädelstätte seines eignen Versterbens dasteht. So hängt denn der lange Wolkenhimmel der Zeit, wie ein altdeutschgemalter voll Engelköpfchen mit Flügelchen, voll Kinderköpfchen; und daher, welche Seele an der Zukunft verzagt, wird aus ihrer Mutter gar ihre Wehmutter. „Hattet ihr nicht Kinder?" wird einst das Weltgericht die Jetzigen fragen.

Unsere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menschen entwaffnet und bindet, am ersten zur Pflicht. In jedem Kinde wohnt neben der romantischen Hoffnung eines unendlichen Himmels, eben so der romantische Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber diesen Orkus haltet ihr ihnen gräulich offen, sobald ihr der romantischen Furcht den allmächtigen Gegenstand dadurch gebt, daß ihr irgend einen benennt. Diesen Fehler beging der Verfasser, indem er seinen Kindern, um sie vom Hassen und Fürchten der Krieger oder anderer Menschen abzulenken, sagte: nur der böse Kerl ist zu fürchten. Dadurch aber zog sich ihnen die bisher über wechselnde und sichtbare Gegenstände zerstreuete Furcht, in den festen Brennpunkt eines einzigen unsichtbaren

Gegenstandes zusammen, und sie brachten dieses tragbare Schreckens-Objekt überall mit und blickten es an. Uebrigens treibt die Phantasie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schöpfung- und Herrscherkraft so weit, als in der Furcht; Kinder, sonst alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende bewaffnende Wort wider das Gespenst, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantasie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenstand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längst durchsucht, und selber zusammengebauet, laufen doch vor ihm mit Grausen davon. — So fürchten sie weniger das, was sie schon verwundet hat, als was ihnen durch Mienen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit, es sei des Wort's — z. B. in Nacht, Schau'! oder gar Horch! welches noch mehr erschreckt — oder es sei die der Erscheinung; denn hier können die Sinne die überflammende Phantasie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzehrt sich wild vor der schleunigen Beleuchtung. So entsteht die Gewitterfurcht größtentheils von der Plötzlichkeit des Blitzes, womit er vor dem gespannten Blicke den finstern Himmel aufreißet. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Eben darum ist körperliche Abhärtung — da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist — so nöthig. Ihr Zweck und Erfolg ist nicht sowol Gesundheitanstalt und Verlängerung des Lebens — (denn Weichlinge und Wollüstlinge wurden öfters alt, so wie Nonnen und Weltdamen noch öfter) — als die Aus-

und Zurüstung desselben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geist durch Verweichlichung nicht eben ein weibischer wird, wol aber der männliche: so kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig die männliche größer ist und wird als die weibliche, wol noch dahin kommen, daß das schwache Geschlecht über das geschwächte hinausrückt; und die Weiber und Männer haben die schöne Aussicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen, und die männlichen nur die Blumen.

§.

Alles körperliche werde, geistig wie leiblich, zertheilt und analysiert vor dem Kinde im ersten Jahrzehend, aber nur nichts Geistiges; dieses, das nur einmal da ist, nämlich im Kinde selber, stirbt leicht ohne Auferstehung unter dem Zertrennungmesser; die Körper aber kommen jeden Tag auferstanden und neugeboren zurück.

Die Muttersprache ist die unschuldigste Philosophie und Besonnenheit-Uebung für Kinder. Sprecht recht viel und recht bestimmt, und haltet sie selber im gemeinsten Gespräche zur Bestimmtheit an. Warum wollt Ihr die Bildung durch Sprache erst einer ausländischen aufheben? versucht zuweilen längere Sätze als die kurzen Kindersätze mancher Erziehunglehrer, oder die zerhackten vieler französischer Autoren sind; eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung sich aufhellt, spannt und stärkt. Sogar kleine Kinder strengt zuweilen durch Widerspruch-Räthsel der Rede an: z. B. dieß hört' ich mit meinen Augen; dieß ist recht schön häßlich.

§.

Was schon als Klugheit-, ja Gerechtigkeit-Regel gegen Erwachsene zu befolgen ist: dieß gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausspreche z. B. du bist ein Lügner oder (gar) ein böser Mensch, anstatt zu sagen: Du hast gelogen, oder böse gehandelt. Denn da die Allmacht sich zu befehlen, zugleich die Allmacht sich zu gehorchen einschließt, so fühlt der Mensch sich eine Minute nach dem Fehler so frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht seiner That, sondern seiner Natur, muß ihm eine strafwürdige Strafe dünken. Dazu kömmt noch dieß, daß jedem seine Unsittlichkeiten, eben durch das unvertilgbare Gefühl sittlicher Tendenz und Hoffnung, nur als kurze abgezwungene Zwischenreiche des Teufels, als Schwanzsterne im regelrechten Himmel-System erscheinen. Das Kind fühlt also unter der sittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht, als eignes; und dieß um so mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Glut der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormalen, als jede eigne.

§.

Befehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren, etwas zu verschweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Wesen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verschließen, nicht einmal die Morgenröthe der Scham; an euren Geheimnissen werden sie sonst bald eigne verstecken lernen. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fodert zu ihrer Uebungzeit die Kraft der anreifenden Ver=

nunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

Daher und aus andern Gründen, find' ich, wenigs im ersten Jahrfünf, das Verbot zu fodern falsch, besonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Versprechens, alsdann zu geben, versetzt. — Sind denn Wünsche Sünden, oder das Bekennen derselben? Wird nicht, während das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß und Lohnsucht, und eine lange Verstellung unterhalten und genährt? Und ist nicht das ganze Abschlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszusprechen, als nach dem langen Warten? — Aber das Fehlgebot kommt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein schnelles, leichtes, allmächtiges Nein zu sagen.

§.

Sogar ein Erwachsener, welchem ein anderer Tage lang mit tragbaren Kanzeln und Beichtstühlen nachsetzte, und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachspritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen; geschweige aber ein schwaches Kind, das mit jedem Lebens-Schritte sich in ein: „Halt' — Lauf' — Lass' — Mach'" verstricken muß. Es ist derselbe Fehler, wie das Ausfüllen nnd Ausstopfen eines Tages mit lauter Lehrstunden; unter welchem Wolkenbruche von Lehren besonders die Fürstenkinder stehen, gleichsam um durch die Lehr-Flut die künftige Lern-Ebbe gut zu machen. Was heißt aber dieß anders als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen vollsäen? Daraus kann wol ein todter Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern Gleichung — eure Uhr steht so lange als ihr

sie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf und laßt sie nicht gehen.

Je jünger die Kinder, desto eher darf man vor ihnen schnell zwischen Ernst und Scherz hinüber- und herüber fliegen, eben weil sie selber so überflattern. So sind auch ihre andern Uebergänge immer Uebersprünge; wie schnell vergeben und vergessen sie! Macht es denn eben so mit ihnen, besonders mit euren Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit sie ihnen nicht als unmotivierte und ungerechte erscheinen. Gott sei Dank für dieses Kinder-Gedächtniß, das schwächer für die Leiden, als für die Freuden ist! Welche Distelkette würde sonst sich durch ein festes Aneinanderreihen unserer Strafen um die kleinen Wesen hängen und winden. So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie sind aus ihrem süßen Götterschlummer durch Haus- und Europa's Kriege so schwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So möget, ihr Lieben, denn auch wie die Blumen nur erwachen durch ein Sonne und zum Tage! —

IV.

Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus. *)

Es müssen schon viele Kunstrichter auf der Welt gewesen sein und gute Gründe angegeben haben, warum das musikalische Phantasieren, das ohne Takt mit den entferntesten Tonarten und Empfindungen wechselt, und worin Emanuel Bach vortreffliche Proben setzte, nicht im Mindesten einem vernünftigen und unsterblichen Wesen mehr vergönnt sein kann, als das scherzhafte, an das ich mich jetzt einmal mache. Gäb's keine solchen Kunstrichter, so kann ich nichts dafür, und ich konnte sie nicht erst dazu vorläufig zeugen. — Uebrigens ist Phantasieren bekanntlich so schwer, daß, so wie vielen nur im hitzigen Fieber und Wahnsinn bei einer Verdoppelung aller körperlichen und geistigen Kräfte die Erinnerung griechischer Beweisstellen, die Komposizion ganzer Gedichte und Reden von Statten ging, gewöhnlich auch das Phantasieren nur in solchen Krankheiten besonders geräth, die den Kopf bereichern, indem sie ihn ungemein verwirren und erhitzen. Meine Anlage dazu (das fühl' ich so gut, wie ein anderer) ist nicht die stärkste; wie leider auch die Jesuiten in Antwerpen wissen, als ich ihnen an den Actis Sanctorum (diesem Bücher-Zyklopen und Hierozoiken) helfen sollte. Freilich wenn man sich aus Hallers Physiologie entsinnt, daß Wahnsinn oft bis in die fünfte Generazion

*) Aus der neuen Literatur- und Völkerkunde. 2. Jahrg. Mai 1788.

wie ein eisernes Stück übergerückt, so hätte man sich mehr von mir versprechen sollen; denn mein Großvater war nie recht bei sich; aber schon auf meinen Vater wollte sich die Sache nur gedämpft vererben, da ihn nie etwas lebhafteres befiel als einige dithyrambische Poesie, — bei mir gar erschlaffte die Anlage auffallend, und die ganze poetische Puls = Ader schoß elend zu einer satirischen Blut = Ader ein; vollends von meinen Kindern erwarte die Welt kaum Rudera und blos Verstand, und aus den Enkeln werden gar nie etwas anderes als Erwachsene und sitzen sich solche blos als nüchterne Trinker und Esser aus der Welt hinaus. So kann sich in der besten und närrischsten Familie am Ende ein entsetzliches Phlegma einnisten.

Wenn ich in der folgenden Phantasie auf die entlegendsten Ideen gut genug durch chromatische Ausweichungen übersteige und dabei keinen Augenblick gegen die Kunst des reinen Satzes verstoße: so ist's mir ganz lieb, und ich thu' es herzlich gern; denn die Bestimmung des Menschen auf diesem Erdenglobus ist es ja wol mit, daß er von Zeit zu Zeit einen netten Aufsatz aushecke, es sei nun für ein philosophisches Wochenblatt, oder für eine Monatschrift, oder für die gegenwärtige.

Ich wollte, es wäre, so wie es ein corpus evangelicum gibt, auch ein corpus humanum zu haben; es sollte mir dann eine unschuldige Lust sein, ihm — da der Mensch weit weniger beleidigt werden darf, als die Menschen — einige Trillionen gravamina einzuberichten, unter denen die Zertrümmerung des gewesenen

corpus germanicum nicht das letzte Gravamen wäre, sondern das allererste. Es hälf' aber gar nichts.

Daher wünsch' ich zuweilen bei müßigen Stunden, der Teufel soll vor der Hand das Meiste holen, und besonders sich selbst, da er nicht mehr Jesu, sondern der Gesellschaft Jesu so viele Reiche der Welt anbeut, und dadurch den armen angebotenen Reichen die kränkendsten Streiche zu spielen denkt.

Man wird es erfahren, wenn man mir 3 Terzien Zeit verstattet, daß ich auf einen alten Gedanken verfalle; denn so viel Zeit braucht die Seele zu einem Tritte auf einen alten hinüber, hingegen zum Sprunge auf einen neuen dreißig nach Bonnet. Der versprochene alte, auf den ich in der kurzen Zeit gerieth, worin ich vom Obigen sprach, ist der, daß mehre deutsche Ländchen die Urbilder, wenigstens die Abbilder von Eldorado sind, wenn ich anders diesen schimmernden Namen Ländchen geben darf, welche wahre englische oder sinesische Gärten im Großen sind. Denn wie diese den städtischen Pallast mit einer künstlich wilden Einöde umringen: so fehlet in jenen Ländchen selten einem prächtigen Landhause, das etwan dem Hofe angehöret, die Nachbarschaft der schönsten, natürlichen unbebauten Wüsten und Wildnisse, die den Bauern gehören. *) Wie ferner die englischen Gärten, wenigstens die sinesischen,

*) Schon unsere Vorfahren verheerten gern die nächste sie umzingelnde Strecke, und hielten die Begränzung durch eine Wüste für ein Zeichen der Tapferkeit. Und wohnet denn allen unsern Fürsten noch so wenig von der vorigen Tapferkeit bei, daß keiner den Muth hätte, seinen Thron mit einer kleinen runden Wüste einzufassen, in der übrigens zum Spaße seine Unterthanen (als Nomaden) leben und sterben können?

nach Chamber die Gestalt der Natur, durch eingefallne, halb abgebrannte Gebäude, durch aufgestellte Galgen und Torturwerkzeuge, durch Beschreibung der schrecklichsten Begebenheiten auf steinernen Pfeilern, kopieren: so möcht' ich doch wol manchen fragen, ob es nicht so glückliche und diesen Gärten nachgearbeitete Länder gebe, in denen niedergebrannte Wohnungen, Ruinen und Galgen für die Bewohner der letzteren, jedem Postwagen vielleicht so zahlreich entgegenlaufen, daß sie die lange und wohlthätige Hand leicht verrathen, die sie zu solchen Thiergärten umgeändert; und noch dazu, so ist das alles keine kindische Künstelei, sondern wahre, ernsthafte Natur selbst. Was die schrecklichen Begebenheiten anlangt, so kann sie die Landes-Zeitung eben so rührend erzählen, als ein gedachter Pfeiler. So weit mein alter Gedanke.

Es ist nicht gut, daß noch keine Regierung wahren anstatt Zeitung-Ruhm sich dadurch einzusammeln getrachtet, daß sie etwan jeden Durchreisenden gezwungen hätte, vorher (er müßte denn sagen, er wäre nicht beschnitten) auf eine zahme Schweinhaut *) zu springen und auf ihr zu beeidigen, er wolle, sobald er über die Gränze wäre, wenig oder nichts von allem, was er diesseits derselben gesehen, aussagen, die Buchhändler möchten ihm bieten, was sie wollten, so wie wirklich jeder, der die Bastille wieder räumt, nichts von ihrer Geschichte auszuplaudern schwören muß. Ich sage, diese Freilassung der Federn sollte ihre Gränzen haben, und die ungebundenste Preßfreiheit könnte, dünkt mich, nicht mehr begehren, als daß ihr etwan nicht verwehret sei, einen Staat, seine unbekannten Obern und jeden Holzwurm

---

*) Juden mußten sonst oft auf einer schwören.

im Throne bis zum Hofbuchdrucker herunter, der das Werkchen verlegen kann, nach Wohlgefallen zu loben. Diese Erlaubniß des Lobs ist ein Grad von Preßfreiheit, den die Staat-Inquisizion in Venedig niemals verstattete; daher sie so wenig gelobt wurde. Aber über das Lob hinaus ist jeder Buchstab, den der Setzer dazu nimmt, giftig und allgemein schädlich; Regierungkollegien verschmähen, wie die Malerstuben, vielseitiges Licht, und viele Fenster stören in beiden alles Arbeiten. Gerade die besten und menschenfreundlichsten und nützlichsten Schritte — der Zuschauer verspürt den Nutzen freilich nicht, aber die handelnde Person ihn desto lebhafter an sich — die oft eben darum die grausamsten scheinen, gehören unter die Wohlthaten, die eine Regierung gern heimlich und im Dunkeln thut, und wenn es nöthig wäre, einem ganzen Lande eine Art von Tortur anzuthun — Staatslehrer sollten wissen, daß das oft gar nicht zu vermeiden ist, — so läßt sich zeigen, daß, so wie die Kriminalisten zur Folter einzeler Personen die natürliche Nacht anberaumen, auch zu der mehrer Menschen eine gewisse figürliche Dunkelheit so vortheilhaft ist, als nur irgend etwas.

Denn was sieht man, wenn die Preßfreiheit ihre unnöthigen Leichenfackeln anbrennt und hintennach trägt? Todte und Trauernde und Aerzte in Trauerwagen — das macht aber hernach die Welt ungemein verdrießlich, und kein Mensch will mehr auf ihr herum laufen.

Wider meine Erwartung fallen mir die Cirrhäer ein, deren Geschichte gar wol einen Autoren in den Stand setzen kann, solche zu erzählen. Solon belagerte jene, und schnitt ihnen, damit sie verdursteten, das Wasser ab. Es muß wahrscheinlich geregnet haben,

weil ihm seine Absicht zu Wasser wurde. Deswegen gab er der Stadt ihren Plistusfluß wieder zurück, nachdem er in den Fluß einige Säcke Nießwurz hatte zergehen lassen. Als dieser laxierende Strom in die Stadt rann: so trank die ganze durstige Besatzung daraus; vom Gesundesten bis zum kränksten und die Lazarethärzte und Regimentfeldscherer am ersten. Wahrhaftig, ein rührender Autor, der den Vorfall aus der Universalhistorie herausschneidet, und dann nach bestem Vermögen erzählt, kann sich des Mitleidens darüber schwerlich erwehren, und nöthigt durch nichts dem Leser Gegenthränen ab, als durch seine eignen. Denn mir ist nun völlig, als säh' ich nach wenigen Stunden die ganze Stadt, die den Effekt durch Fasten vollends beschleunigt, auf dem Nachtstuhle ansäßig; eine Kompagnie wundert sich (aber zur Unzeit, dünkt mich) über die Gesichtzüge der andern und über ihre eignen, und wenige Geistliche (ich besorge gar keine) können sich so lange hinsetzen, daß sie ein angemessenes Gebet gegen den Vorfall zu Papier brächten. Und wenn etwas den originellen Jammer vermehren kann, muß es nicht das sein, daß nun Solon — denn die Stadt war jetzt so gut offen wie eines jeden Leib — die Oeffnung der ersten benutzt und an der Spitze des Todes hereinprallt, und gar nicht da wie David mit dem Saul in der Höhe hausen und etwan einen Rockzipfel nehmen will, sondern alles übrige dazu, und endlich eine Garnison anpackt, die sich nicht in Positur setzen kann, wenn sie auch wollte, und deren bravste Leute, bei so gestalten Sachen weiter nichts verrichten können als ihre Nothdurft? Dieß ist in der Geschichte die einzige Stadt, die durch Nießwurz fiel; jede andere aus Mangel daran.

Indem ich jetzt von ungefähr die ungleiche Zahl meiner Jahre und meiner Werke überlege (der letzteren sind bekanntlich zu wenige): so bin ich erst im Stande, die Wunde auszumessen, welche von der Sündflut der sämmtlichen Gelehrsamkeit dadurch geschlagen wurde, daß kein Mensch mehr so lange lebt, wie Methusalem. Wenn diese Abkürzung des menschlichen Lebens hauptsächlich (wie es wenigstens die gangbare Meinung ist) zur Verhütung der Vielschreiberei veranstaltet worden: so erreicht sie ihren Zweck nur zu gut; wahrhaftig, Männer, die bei einem patriarchalischen Alter ganze Alexandrinische Bibliotheken hätten niederschreiben können, treiben's jetzt über 80 — 90 Bände selten. Man glaube mir, ich hätte dann vielleicht eine ganze Rath=Bibliothek in Druck geben können, wo nicht mehr; allein meine Hauptabsicht, warum ich das sage, ist, die Welt auf die Folgen davon aufmerksam zu machen. Ich mache mir nämlich Hoffnung, wenn ich eine solche Vielschreiberei, welche Voltaire's seine überholte, mit einer Sparsamkeit verbände, die der seinigen gleich käme: so könnt' ich am Ende oder noch eher so reich werden, wie der verstorbene Advokat Didius, der auf das römische Reich, da die römischen Soldaten es in die Versteigerung geschickt hatten, das höchste Gebot that. Ich würde mir dann mit den Honorarien ein kleineres kaufen und ich hoffe, es wäre zu haben; denn es wäre närrisch, wenn man die Menschen blos nach dem Stück= und Handverkauf (beim Neger= und Soldatenhandel) und niemals — en gros und Länderweise verhandeln wollte. Ich regierte nachher mein erschriebenes Land den ganzen Tag, Sommer und Winter, beim allerelendesten Wetter; wiewol ich das alles bis auf diese Stunde schwer begreifen kann; denn es ist bekannt,

wie wenig Zeit mir zum Regieren verbliebe, da ich die meiste damit hinbrächte, daß ich einen Traktat über die Regierungkunst zusammenflickte, aus welchem das meiste dem aufmerksamen Publikum hier vorgelegt zu werden verdient. Ich würde meinen Traktat verdrießlich mit der Bemerkung anfangen, wie außerordentlich schlecht es wäre, wenn über die Regierungkunst andere Personen als solche, die sie selbst übten, Traktate herausgäben. Ich würde darin fragen, ob wol große Männer von der Nachbarschaft des Thrones zu weit abwohnen könnten, und ob sie sich nicht am besten als Gränzwildbret ausnähmen, wie auch in der physischen Welt die größten Planeten gerade am weitesten von der Sonne ablägen. Ich würde gestehen, ich sähe den Widerspruch mehr in den Worten als in der Sache, wenn ich nicht blos, wie bisher, seltene Bücher in Bibliotheken, sondern auch ihre Verfasser, damit beide dablieben, in einige Ketten legen, und zeitig solche Proteusse fesseln ließe, nicht damit sie weissagten, sondern damit sie schwiegen; ich würde hinzusetzen, ich würde auch ohne das Beispiel der letzten französischen Könige auf diesen Plan verfallen sein. Ich würde ein frisches Kapitel anfangen, und darin ganz trocken bekennen, wie wenig mir an meinem Hofe alle andere, außer solche Leute gefielen, die nichts thäten als leben, und die nicht durch Geschäfte sich zum Vergnügen verdürben, sondern die schweren mieden; so wie auch die Alten den Göttern nur Opferthiere zuführten, die noch keine Arbeit gethan. Ich würde gleichgültig fortfahren und sagen, ich würde leider bald genug aufhören. Ich würde mich gegen den geistigen Anthro-

pomorphism in Rücksicht der Fürsten *) mit einem Eifer setzen, von dem ich für mein Leben gern wissen möchte, ob er mir nicht bei allen das Ansehen eines auffallenden Kauzes gibt. Ich würde in das Land der Wahrheiten nicht sowol als der Ideen gehen, und daraus mit mehren Beweisen heimkommen, daß es bei den niedrigern Posten des Staats gar nicht gleich gelte, wer sie besetze, sondern blos bei den höhern und wichtigern; einer Präsidentenstelle müsse man daher habhaft, einer Dorfschulzenstelle aber würdig sein, und der bloße Zufall (d. i. die Erbfolge) könne in den bessern Staaten unmöglich bei einer andern Stelle allein Sitz und Wahlstimme haben, als blos bei der Besetzung der höchsten oder des Thrones; die unbedeutenden und zahlreichern Staatsbedienten seien die Mauersteine des Staatsgebäudes, deren Figur, wenn Lücken wegbleiben sollen, nicht gleichgültig sei, die vornehmern aber seien die wahren Säulen des Staats, die gleich den Säulen unserer Paläste nichts trügen, und ihm nur zur Zierde eingemauert da ständen, und die man nicht mit den Säulen der Alten vermengen müßte, auf denen oft ein ganzer Tempel lag. Ich würde endlich des Traktates noch satter als jetzt seines Auszugs werden und hinschreiben, er sei gar aus. — Uebrigens ist es nicht von vernünftigen Kunstrichtern zu erwarten, daß sie es sein würden, die mir's verdächten, wenn ich als Regent sie halbtodt prügeln, oder karren ließe, sobald sie meinen Traktat nicht mit der geringsten Unparteilichkeit rezensierten, sondern vielmehr mit Tadel. — Wahrscheinlich begleitet mein Autor-Ehrgeiz

*) Dieß nöthigt mich zu einer langen und scharfsinnigen Note die am Ende des Aufsatzes erscheinen kann.

mich soweit auf den Thron hinauf, daß ich durch eine Kabinet=Ordre befehle, es sollte wöchentlich eine gewisse Stunde ausdrücklich dazu ausgeworfen werden, in der man durchs ganze Land blos von mir, den beiden Haupttheilen, woraus ich bestehe, von meinen verschiedenen Wirkungen, Attributen, Gedächtniß und andern Ideen, Gesichtzügen, so wie von meinem Verstand, Anstand, und Stand sprechen müßte, ausgenommen Gebärende, Wahnsinnige und Sterbende. Wär' ich aber endlich selber von der Zahl der Letzteren: so würd' ich dieses Privilegium nicht auf mich ausdehnen, sondern mit meinem Thronfolger vor wenigen Großen des Reichs so von mir reden: „Lieber Kron= und Zepterprinz! Schon „als Autor hielt ich sehr auf Papier und auf das Ho„norar dafür. Während meiner Regierung ließ ich statt „eines Bergwerks eine Papiermühle bauen blos zu Pa„piergeld; sie wird nie stille stehen, sobald du nur die „Vorsicht gebrauchst, alles alte Papiergeld redlich zu „realisieren durch neues, damit ein solches Blatt dem „Kartenblatt gleicht, welches der Banquier auf Redouten „am Hut zum Zeichen befestigt trägt, daß er nicht da„rauf spiele und zahle. — Lasse genug papierne Hul„digung= und Krönung=Münzen auswerfen, ohne da„mit zu knausern — Das Hängen lasse nicht ganz ein„gehen, Dieb=Daumen und Diebfett sind noch gesuchte „Artikel beim Volke — Kürze den jetzigen armen Men„schen von kurzem Leben auch die Postmeilen etwas „ab, und theile sie in englische, oder gar in Werste, „nur sei billig, und nimm für eine Werste nicht einen „Heller mehr, als sonst für eine Meile. — Die Wap„penschau der Briefsiegel deiner Unterthanen ist deine „Fürstenpflicht, und die Briefe sind höhern Orts als

„eine Art von vor-letztem Willen zu öffnen; du gibst „so manchen offnen Brief; desto kecker ist's, wenn der Unterthan versiegelte, verriegelte Briefe abschickt, als eben „so viele mit Lack und Umschlag maskierte Batterieen; „achte das secret de la poste *) dann gibts kein Geheimniß mehr für dich. — Schaffe alle Neuerungen „recht schnell hinter einander durch, aber stufenweise und „überspringe keine; nicht Eilen, nur Springen schadet; „so kommt auch auf dem Schachbrete der gerade Läufer „weiter, als der zackige Springer. — Glücklich ist, „gegen Attika gemessen, wo einmal 30 Tyrannen auf „einmal regierten, ein jetziger Staat, wo nur ein einziger herrscht und 29 sehr mild repräsentiert. Wenn dem „Throne des Lammes im Himmel der Thron des Wolfes „auf Erden korrespondiert: so erfreue, Zepter-Prinz, „dich über das Gute dabei, daß schon hienieden jedes „Reich in ein seliges Reich der Schatten (nach dem „Aussehen der Unterthanen zu urtheilen) zu verwandeln „ist; und ist diese Verwandlung etwas schwächeres, als „was Bonifacius that, welcher das Pantheon aller (heidnischen) Götter in einem Tempel aller Märtyrer „veredelte? O wäre nur dein leider bald höchstseliger „Vater souverainer gewesen! — Uebrigens könnt' ich „keinen andern Grund haben, warum ich dich berufen „lassen, als den, daß du sehen solltest, wie lustig ein Regent mit Tode abgehen kann, dessen langes Leben eine „bloße Bestrebung war, dasselbe mit nicht ungünstigen „Rezensionen der gangbarsten Journale vermittels des „Büchermachens aufzuschmücken, und dadurch bis in die

*) So hieß in Frankreich unter den Louis das monarchische Recht, heimlich Briefe erbrechen zu lassen.

„Ewigkeit zu verlängern. Fange mithin deine Regierung „mit einem ungemein guten Traktate an, ich meine nicht „mit einem, den du schließest, sondern den du schreibst „und gib vorher meine meisten letzten Reden in Druck, „deren ich, wenn ich nur noch zweimal vier und zwanzig Stunden lebe, so viele schon zu führen suchen werde, daß ungefähr ein dünner Oktavband daraus wird. „Dann werd' ich das werden, was ich jetzt bin, unsterblich."

Unter die erheblichsten Unglücksfälle, die mich diese Woche heimgesucht, setz' ich diesen mit, daß ich den vorhergehenden langen Absatz gemacht und herausgegeben; denn ich kann dadurch die gelehrte und auch die Lesewelt halb zum Vorwurfe berechtigen, ich schriebe offenbar nicht auf allen Blättern gleich vortrefflich; dieser Vorwurf macht einen fingerlangen Dorn in der großen Dornenkrone aus, die ich als Autor überall auf mir herum trage, und muß in meiner Geschichte mit vorkommen.

Als der Bischof Ulphilas die Bibel ins Gothische verdollmetschte: so ließ er die Bücher der Könige völlig aus, und thats aus einem Grunde, den Philostergius angibt; ich würde den heutigen Tag nicht vergessen, wenn mir mein Uebersetzer die Bitte gewährte, die ich jetzt, er mag mich übersetzen in was er will, an ihn thue, alles was in dieser Phantasie nur im geringsten an die Fürsten streift, ganz in seiner Uebersetzung zu überspringen (weil ich mit dem geringsten zornigen Szepter ohne Mühe zu erschlagen wäre) und lieber von dem leerbleibenden Raum dadurch einen wahrhaft guten Gebrauch zu machen, daß er in ihn folgende Stellen fließend hinein verdollmetscht:

Unsere in die Zukunft fliegende Blicke stoßen sich

überall an Mauern, woran sie herunter gleiten; ich weiß, der Tod ist gesonnen, uns die Mauerkrone (corona muralis) zu schenken; allein eh' er es thut, müssen wir diese Mauern mit einigen guten Freskogemälden, die darauf die Zukunft hinmalen, die jene verbauen, desgleichen mit Wandtapeten aufputzen. Da ich ebenfalls die Zukunft weniger sehen als träumen kann: so sorg' ich, solcher Freskogemälde färb' ich mehr, als sich für einen Europäer schickt, auf die Mauer hin, und das thäte mir Schaden. Für ein solches Kalkportrait und für eine Aussicht, nicht in die Ewigkeit, sondern in die Zeit, geb' ich dieses aus. Ich stelle mir oft das Vergnügen und den allgemeinen Nutzen vor, der gewiß nicht ausbliebe, wenn auf einmal unsere Fürsten, besonders die kleinsten, wirklich anfingen, Soldaten zu halten. Man halte mich nicht gleich anfangs in meiner Seherei auf, daß man ihr entgegenstellt, es wäre halb unmöglich, weil es an allem, besonders an Uniform, Löhnung und Leuten fehle, denen man beide geben könnte. Denn es ist Gottlob vielmehr alles nach Erforderniß da und noch weit mehr. Es sind besonders fleißige Unterthanen da, denen die Muße des Soldatenlebens eine wahre Erholung sein müßte und die überhaupt der Werber schon deßwegen fast alle in den Verhau und in die Brandmauer des Vaterlandes umwandeln sollte, weil sie dann dasselbe um desto leichter zu beschützen hätten, je weniger eben dadurch darin zu beschützen übrig bliebe; so wie an vielen Orten der arbeitsame Landmann die fruchtbare Erde aus dem Acker herausfähret und aus ihr einen Wall um denselben aufwirft, der das Wenige, was auf der zurückgebliebenen unfurchtbaren aufwächset, vollkommen gegen alle Thiere beschirmt. Es wäre langweilig, wenn ich hier

mich und den Leser und den Rezensenten mit der Wiederholung der Gründe quälen wollte, warum die Unterthanen blos um des Fürsten und nicht um ihrentwillen da sind, und Männer, die nur einigermaßen gelesen und gesessen, sind eben so wenig im Stande zu glauben, daß die unermeßlichen Sterne blos für den Menschen stralen, als daß die herrlichen Seelenkräfte, die in den Gehirnfibern eines Unterthans angebracht sind, sein Gedächtniß, das kein Künstler nachzuarbeiten vermag, sein tiefsinnig zusammengesetzter symmetrischer Gliederbau, wovon die Gliedermänner erbärmliche Repräsentanten sind, besonders der Geist in seinem Kopfe, der die chymischen Geister, den Salmiakgeist, den Salz-, den Uringeist u. s. w. sämmtlich übertrifft, daß alle diese Wunder, sag' ich, nicht für fürstliche Personen, sondern blos für den armen dürftigen Unterthan selber existieren, den wenige achten können; wahrhaftig der besagte Unterthan kann ja nicht einmal eine gute Kopie von einem Menschen (keine Bildsäule, ein ecce Homo) bezahlen und besitzen, wie sollte er vollends auf den Besitz des Originals (das ist er selbst) Anspruch machen können, und kann wol ers kaufen oder nur der Fürst? Ich frage.

In Absicht der Uniform ist hoffentlich jede Kriegskasse in dem Zustande, daß sie genug Tuch dazu anzuschaffen vermag, durch welches Sonne, Mond und die größern Fixsterne scheinen können. Es ist nicht zu wünschen, daß es dicker sei, da die Kälte und das Holz zugleich abnehmen. Es ist mir bekannt, daß Zimmermann die Tapferkeit der nördlichen Völker von der Kälte ihres Klima ableitet, und daß man aus dieser Ableitung und aus der Abnahme der klimatischen Kälte auf die Abnahme der Tapferkeit leicht fortschließet; allein sparsame Kriegs-

kommissäre werden, hoff' ich, stets die natürliche Kälte durch die künstliche zu ergänzen wissen, und die Kerle durch die kürzeste und dünneste Montirung dermaßen hart halten, daß sie sich vor weiter nichts fürchten als vor der Hölle, deren Wärme auch ihnen bekannt ist. Je schlechter übrigens Löhnung, Wohnung und das Uebrige zu haben ist, desto mehr müssen es Proviantkommissarien und andere zu bekommen trachten, damit man den Soldaten gegen die Uebel und Entbehrungen des Kriegs abhärten, und in diesem ihn keinem Ungemach entgegenführen könne, das ihn nicht schon der Friede kennen lehren. Was gab den Spartern jene Liebe für den Krieg, und jene Gleichgültigkeit für seine Plagen? Sie wurden im Frieden wie Hunde gehalten; bekanntlich aber hält man Hunde meistens so schlimm, wie verschiedene Soldaten.

Ein auffallendes Beispiel von Tapferkeit stell' ich in einer Tragödie auf, an der ich noch schreibe, und welche man den Menschen anpreisen sollte. Ich stifte einen betrunkenen Korporal an, daß er schwöret (wiewol auch dann das Parterre es nicht wird glauben wollen) „er seines Orts werde alle Wochen zweimal verwundet, „und zwar mit einigem Ruhme, da die Wunden von „vornen wären und die Narben sähe man noch, und „zwar geschähe ihm das allemal von seinen herzhaftesten Kameraden wenn sie ihn — rasierten." Der Kerl dient unter einem Landgrafen.

Der Korporal setzt noch hinzu: „Wer nicht das „Geld hätte, eine Kompagnie Pudelhunde aufzurichten, „denen überhaupt der Dienst entsetzlich mühsam beizubringen wäre: der führe weit besser und vernünftiger, wenn „er blos Menschen anwürbe, die nachher vor Fremden,

„die keine Feinde wären, prächtig paradierten und er „wäre hoffentlich der Mann schon dazu, der die nöthigsten Handgriffe einzuprügeln verstände.“ Ich bin gesonnen, den benarbten Korporal in der Mitte des fünften Akts todtschießen zu lassen.

„Ich könnte, sagt' ich zu meinem Freunde O., „diese Phantasie in den Druck geben.“

„Warum?“ sagte er.

Versprochene Note
vom geistigen Anthropomorphismus in Rücksicht der Fürsten.

Robinet brachte mich darauf. Er entdeckte und bekämpfte (in seinen Buche de la nature T. II.) den geistigen Anthropomorphismus zuerst. Ich will seine Hauptsätze im Auszuge hersetzen: „Wie der körperliche Anthropomorphismus das göttliche Wesen mit einem menschlichen Körper umhülle: so pfropfe der geistige ihm die „Eigenschaften der menschlichen Seele ein. Man dürfe „aber dieß nicht. Denn der Unterschied zwischen den „menschlichen und göttlichen Vollkommenheiten bestehe „nicht im Mehr oder Weniger, sondern in der Unendlichkeit. Man könne mithin dem höchsten Wesen keinen „Verstand, keine Güte, keine Gerechtigkeit, kein Handeln nach Zwecken zuschreiben, weil dieß alles bloße „Vollkommenheiten der endlichen Wesen seien, die man „unmöglich auf ein höchstes übertragen könne.“ Das ist ungefähr der Brennpunkt des neuen umgekehrten Stralenkegels, den dieser Philosoph auf uns alle fallen lassen. Für Ketzermacher oder Atheistenmacher (welches nicht zweierlei ist) wird es gut sein, wenn ich erinnere, daß Robinet gar nicht, auch nicht den Namen des göttlichen Wesens mit den übrigen Eigenschaften wegwirft,

sondern ihn ordentlich stehen und mithin jedem noch genug dabei zu denken übrig läßt.

Ich habe einen ähnlichen Kampf mit denen zu bestehen, die in den geistigen Anthropomorphismus der Fürsten fallen. Es ist hier in einer bloßen Note gar nicht der nöthige Raum da, es vollständig auszuführen, daß die Metapher, die die Fürsten Götter nennt, dem Auge der Vernunft als ein eigentlicher Ausdruck vorkomme, und ich muß den Leser völlig auf meine ungedruckten „politischen und despotischen Nebenstunden" verweisen, wo ich ihn hierüber ganz befriedigt habe. Wahrhaftig einer bloßen Metapher wegen würden die Römer ihren Kaisern keine Tempel gebauet haben, noch weniger den Prokonsuln. Mich dünkt wenigstens, ausdrücklich dazu besoldete öffentliche Lehrer des allgemeinen Staatrechts sollten es wissen, daß zwischen einem Fürsten und seinen Unterthanen gar keine Aehnlichkeit und keine Vergleichung Statt habe, da die letztern keine Freiheit und mithin kein eignes Ich, kein Gut und gar nichts haben; da ganze Millionen derselben sich nicht zutrauen, daß ihre zusammengesetzten Köpfe in corpore zu ihrer Selbstbeherrschung auslangen, die sie deswegen einem fremden fürstlichen geben *); da endlich das Glück ganzer Tausende kein zu hoher Preis für das Glück des Einzigen ist. Wir können also zwischen den Vorzügen des Fürsten und der Unterthanen unmöglich einen Unterschied annehmen, der blos im Grade bestände, so daß etwan der Fürst nur weiser,

*) Daher reicht der unendliche Verstand eines Herrschers hin, es mag sich die Summe der Unterthanen noch so sehr vermehren, und ich glaube, ein einziger Regent wäre fähig, über die ganze Erde zu regieren.

besser rc. rc. wär' als diese; der Unterschied muß in der Art liegen. Ist es also nicht offenbarer Anthropomorphismus, der den Fürsten zu einem völligen Menschen macht, wenn ein Autor (gesetzt auch er sei ein Genie) seinen Verstand, seine Tugend, seine Gerechtigkeit zugleich mit seinem Buche einem Fürsten zuschreibt, auf den sich solche blos bürgerliche Vorzüge so wenig als auf den robinetischen Gott ohne Anstoß übertragen lassen, am wenigsten in einer Zueignung, die lieber schmeicheln als beleidigen will? Robinet leugnet, daß das höchste Wesen nach Endzwecken handle; eben so ists blos ein Zeichen der menschlichen Schwachheit, die von dem fürstlichen Wesen den Gedanken der Endzwecke nicht trennen kann. Robinet sagt, Gott könne unmöglich seine unendliche Weisheit und Güte im Universum ausdrücken; wie unmöglich das nämliche einem Regenten ist, beweiset nicht blos die Metaphysik, sondern auch die Reisebeschreibungen. Wir wollen also nicht mehr höhere Wesen dadurch verkleinern, daß wir sie durch die Beilegung solcher Vorzüge zu erheben denken, die blos von uns übergetragen sind. –

Ich bekenne, ich nahm unter dem Ausdruck Regent meistens auf den Orient Rücksicht, wo es noch Fürsten in eigentlicher Bedeutung gibt, anstatt daß bei uns oft gerade die besten mit solchen Unterthanenvorzügen, z. B. Güte, Verstand rc. rc. sich entstellen; allein gestand denn nicht schon Ludwig der Vierzehnte dem Großsultan hierin den Vorzug vor sich selber zu?

V.

Pasquill

auf die jeztlebende schönste Frau in Deutschland.

Im October 1806 geschrieben.

Polen — (ausgenommen das russische) — Schlesien — Preußen — Böhmen — und die Schweitz schlug' ich in diesem Pasquille aus guten, wenn auch nicht statistischen Gründen zu Deutschland. Bekanntlich muß in jeder Minute, wo man den Satz behauptet, durchaus irgend ein Mann in Deutschland z. B. der schlechteste General sein, ein anderer der schlechteste Hofprediger und erster Konsistorialrath, dergleichen Hofmarschall, Ritterschaft-Konsulent, Zensor, astronomischer Professor, Freimaurer, Ehren-Mitglied gelehrter Gesellschaften, Stadt- und Landphysikus, Bauer, Bettler u. s. w.; der schlechteste sag' ich, muß er sein, den ich mir in den 10 Kreisen und deren Länder-Tangenten nur gedenken kann. Der gedachte erbärmliche Mann nun, welcher eine so tiefe Kothsprosse auf der ganzen Staatleiter einnimmt, lebt entschieden dato, hat seinen Magen, Kopf, Herzbeutel, Hausstand, seine Gesichtbildung, Darm-Windung und alles bis auf's Geringste, was zur Wirklichkeit nur erforderlich ist.

Allerdings ist eine Satire auf einen solchen Seelen-Kielkropf mehr ein Pasquill, wenigstens eine Injurie, da nicht eine Gattung oder Thorheit, sondern ein Einzelwesen angegriffen wird. Ich habe mir zuweilen noch andere Einzelwesen des höchsten Grades zur Betrachtung auserwählt z. B. Das jezt unglücklichste in Deutschland

oder auf der Erde, oder gar im All, aber davor erstarrte das Auge und entsank die Feder.

Allein es gibt etwas Schöneres in dieser Tagminute, nämlich die Schönste in Deutschland; — diese lebt und glänzt jetzt wirklich — sie beherrscht und erhebt Seelen und Augen überall — ihre zarten Liebesblicke wohnen so vortheilhaft zwischen stolzer Stirn und Nase und die Rosenknospen der Lippen zwischen vollen Rosen und Lilien der Wangen. — Ich frage den innigsten Liebhaber jetziger Zeit, ob er noch nicht weiß, welche ich meine mit dem Pasquill, und ob es vielleicht nicht eben dieselbe Person sei, über welche hinaus ihm keine schönere denkbar ist, und welche bekanntlich die seltene Kraft besitzt, alle Mädchen um sich alt zu machen und alle Männer jung — ihn nur ausgenommen, da er so jung noch ist. Himmel! ich sehe sie jetzt ordentlich vor mir, diesen deutschen Paradiesvogel, der mehr ein Lockvogel ins Paradies, als ein Thürhüter vor dem Eden-Portal ist; — in der That ein schimmernder Solitaire, dem nichts fehlt als was ihm gehört, eine Jünglinghand mit Ringsingern.

Bevor ich dieser Schönsten Deutschlands die versprochnen Verbal-Injurien anthue, und sie pasquillantisch behandle: betheur' ich, daß ich Millionen Frauen, die sich vielleicht zu kenntlich gezeichnet und getroffen fühlen, gar nicht gemeint habe; sondern stets gesonnen gewesen, sie zu loben. Fragt mich indessen irgend eine unter vier Augen: wen ich eigentlich gemeint: so werd' ich freilich versetzen: Sie wisse alles und ich sei zur Abbitte bei verschlossener Thür bereit.

Wenn man dem Virgil, Schönste, vorwirft, er habe seinen Helden nur schön gemacht, wie Pius VI. der Schöne hieß: so ist dieß für die Heldin einer Schmähschaft kein Fehler. Schon in den Korrekzionstuben der Weiberklubs wird öfter die Schönheit gestraft, als die Ungestalt.

Ich habe mit Ihnen über Liebe, Ehe, Spiegel, Entkleidung, Sonnabend und Sonntag zu sprechen; um aber diese Artikel in irgend einem Zusammenhange vorzuführen, werf' ich sie, auf einzele Zettel geschrieben, und gut gemischt, in ein Futteral von Bogazky's Schatzkästchen, und ziehe sie loosend.

Ich ziehe . . .

Sonntag.

Da Sie, Schönste, in einer Residenzstadt wohnen (denn ich vermuth' es), so denk' ich mir das Uebrige, die ganze Hornung-Woche. Die Russische Kirche weiht den Montag den Engeln; die männliche ihnen den Sonntag, und man kann recht gut mit ihm anfangen. Obgleich in Ihrer Woche, wie ein Römischer Kalender, jeder Tag roth gedruckt ist: so ist doch jeder Sonntag ein güldner Sonntag. Die Kirche könnte an sich ausgelassen — werden, wo jetzt fast nichts mehr anzubeten ist, als Gott das Gesicht ist kein Glied der Kirche — die Kirchenparade der Schönen wie der Soldaten hört außen vor der Kirchthüre auf — und wenige gehen in eine, wenn nicht unterweges eine Dorfkirche ist, neben welcher man gerade die Pferde füttern läßt. Aber heute gehören Sie so gut als der Balgtreter in die Kirche, weil der Hof der Musik wegen darin ist, und weil Sie einmal etwas Schwarzes anhaben wollen. Eine weibliche Tanzkolonne ist jetzt eine weiße

Rosenhecke, der die männliche Negerei gegenüber hüpft; weiße und schwarze Steine ziehen auf diesem Damenbrete gegen einander. Woher kommt unsere ganze Landtrauer — so daß drap de dames jetzt drap d'hommes heißen müßte? — Wahrscheinlich von Ihrer weißen Farbe, welche an allen Geschöpfen das Zeichen der Kälte und des Nordens ist. Und warum wählet Ihr Geschlecht weiße Halbtrauer? Wahrscheinlich weil Sie wissen, daß Raubvögel auf kein Geflügel im Hofe öfter stoßen, als auf blendend weißes. —

Ich überseh' es nicht, daß Sie in ihrer Kirchenloge die Augen auf sich niederschlagen, theils um immer das Schönste zu sehen, was darin ist, theils um die Stirn nicht zu runzeln, was starkes Aufwärtsschauen nach dem Himmel leider thut. Seine Heiligkeit, wenn eine da ist, werden durch Ihre Schönheit Gottesdienst und Götterdienst zu verbinden wissen. Eigentlich ist der Sonntag der rechte Kongreß- und Logentag — die Kirchen gelten nur schwer für Vorzimmer der Besuchzimmer, da Sie, wie Schauspieler, gerade den ganzen Vormittag zum Einstudieren der Abendrollen brauchen; — es ist der Tag des Thees, des Ritts, der Fuhre, der Fähre, des Tanzes u. s. w. Ich wollte daher, ich zöge jetzt aus dem Schatzkästchen ein Stichwort, das zum Sonntag herrlich paßte.

Sonnabend

hab' ich gezogen; er will nicht passen; aber die S's liegen neben einander. — Wir sehen es alle gern, daß Sie sich durch Einsamkeit, wie durch einen Vorsabbath auf den Sonn- oder Unruhe-Tag vorbereiten; ich meine dieß, daß Sie blos mit einigen Freundinnen in der

dicht an der Stadt liegenden Einsiedelei oder Hermitage spazieren gehen. Schön drücken Sie Ihren Klaußnerinnen das Vergnügen aus, heute allein zu sein bei Ihnen. „Wie wollen wir, sagen Sie, einmal im Sommer recht „einsam zusammen leben! Nur muß Bella nicht dabei „sein, die keinen Tag ohne Partie zu leben vermag — „Sonntags sah ich sie auf unserem Klubballe — am „Montage in der Komödie — am Dienstage auf dem „Maskenballe, wo sie mich nicht erkannte — am Mit„woch war sie bei unserem Tanz-Thee — am Don„nerstag mußte ich sie durchaus mit auf unsere Dorf„fahrt mit einpacken — gestern blieb sie so lange bei „dem Souper als ich — und heute kömmt sie uns so „gewiß nach, als wir hier sitzen. Mich wundert nur, „daß sie nicht in der Nacht ausfährt."

Schöne Idalia, (denn so heißt auch die Venus) der Engel Gabriel hat 500,000 Paar Flügel, was sind daher 7 Paar auf eine Woche für einen Engel wie Sie? — Ich ziehe jetzt: —

Spiegel.

Immer die S's — doch Sie achten ihn; im Etui so gut als am Pfeiler; noch immer bleibt er der beste Gewändermaler und Kolorist, dem man sitzt. Stellt er auch zuweilen erbärmliche Fratzenbilder als ein wahrer Dutzendmaler auf, wenn eben ein Dutzend Damen neben Ihnen stehen: so malt er doch dafür die dreizehnte, die an einer Tafel sonst stirbt, desto unsterblicher und jünger.

Demosthenes lernte wie ein Papagei vor dem Spiegel reden. Ihnen langt er etwas Besseres heraus, Ideen und Liebe. Denn wenn nach Hemsterhuis Schön-

heit das ist, was in der kürzesten Zeit die meisten Ideen gibt — so wie den Anbetern derselben raubt — so weiß ich nicht, wo sie deren mehre abholen können, als von der größten aus dem Spiegel. Und Liebe nicht vielweniger! denn es wird sich keine schöne Frau verhehlen, wie schwer sie eine ähnliche oder gar gleiche Nebenbuhlerin der Oberfläche verschmerze und aushalte; um so schöner ist es, Idalia, daß Sie Stundenlang vor dem Spiegel verharren, da Sie leicht jede kleinere Schönheit erdulden und vergessen, sobald Sie sich vor dem Glase (wie dieß wirklich ist) geübt haben, die größte zweite sogar zu lieben und zu herzen; ja deren Miniatur-Bild mitten in Ihrem Augen zu verwahren, wie sie es, die gute Spiegel-Schwester, mit Ihrem thut. Bleibt lange beisammen, Zwilling-Schwestern, und jede bleibe die Putzjungfer der andern! Wann sie hineinsehen in den Spiegel, zeigen Sie sogar viel von Mutterliebe, da die Tochter, die er mit Ihnen zeugt, ganz Ihr Ebenbild ist, nur unendlich jünger, ohne doch schöner zu sein. Wo die erste Venus geboren, werden Sie täglich wieder geboren, im spiegelnden Element. Wie im Terenz immer zwei Brüder spielen, so ist's reizend, daß zwei schöne Schwestern (doch zieh' ich die älteste vor) spielen, und sich stündlich sehen, und daß Sie ungern einen Schritt ohne weibliche Begleitung im Spiegel thun. Betracht' ich's, Schönste, von der Seite der Kunst, so begreif' ich leicht, warum Sie ungern von dieser englischen Kopiermaschine nur wegtreten. Der schönste Maler, sagt Lavater, malt die schönsten Gesichter; gilt dieß nicht auch für die schönste Malerin, wenn sie den Spiegel als Reißzeug gebraucht? dessen Votivgemälde unter Glas oder das Altarblatt über dem Nachttisch-Altar ist, denk'

ich, ein Madonnen=Bild, vor dem Sie die Morgenandacht, zumal am S. Sonntage schwerlich lange genug verrichten können; und können Sie schöner in effigie aufgehangen und gekrönt werden, als von einem kolorierenden Silhouetteur (färbenden Abschatter)? — Gilt ihnen Kunst, d. h. Nachbildung der Schönheit, etwas, und haben Sie eines der trefflichsten Modelle zur Hand — (ich weiß, Sie sind in dessen Besitz) — so werden Sie dem Spiegel, diesem wahren true Painter *), gerade so wie es Monatkupfer oder Bilder gibt, hoff' ich, jede Stunde Stunden=Bilder zu malen geben.

Viele wollen die Finsterniß ausnehmen; sogar der Aberglaube thut es, welcher verbietet Nachts in Spiegel zu schauen, weil der Teufel daraus zurückschaue. Ich hoffe aber, ein herrlicher fallender Engel bleibt immer von einem gefallnen verschieden, welches letztere der Teufel notorisch ist.

Bei ihnen mag ich gar nicht ans Alter denken, worin der Spiegel nur das Schottische zweite Gesicht (second sight), welches Vergehen ansagt, vorführt, ein Farben=Spektrum um den Lebensrand, und wo der Schmetterling zur Raupe zurückfällt; sondern ich sehe Sie voll Blüten und Rosen und Tulpen und Vergißmeinnicht — denn jeder Reiz spiegelt eine Blume vor, und nur mit alten leblosen Schönheiten wird eine lebendige gemalt — sowol beglückt als beglückend lustwandeln und ziehe aus dem Futteral meinerseits

Liebe.

Diese ließ' ich mir als Gegenstand derselben wol gefallen; nur müßte man fester wissen, daß ich die Aus=

*) Helle Kammer.

nahme wäre, da Sie leider (diesseits des Spiegels) wenig lieb haben. Denn so leicht es auch zu beschwören wäre, daß Pasquillant oder irgend sein Schreib- und Waffen-Genoß Ihnen schon aufgestoßen sei: so merkt doch niemand Folgen. Denn eben jede Venus (was ich stärker zeige, wenn ich den fünften Artikel, das Loos der Ehe ziehe) wartet auf ihren häßlichen Vulkan, was doch Pasquillant nicht ist. Noch sind Sie gepanzert durch Ihre Reize wider unsere — dem Magnete zu ähnlich, woran der früheren Zeit zwar seine Anziehungkraft bekannt gewesen, aber erst der spätern seine Polrichtung eingeleuchtet. — Daß Sie versteckt nach dem Ehe-Norden zeigen, wer könnte dieß bemerken? Anfangs wird von Ihrem Geschlechte über die Schönheit die Liebe vergessen; Endes über die Liebe die Schönheit. Dann werden Sie freilich am schönsten sein, und am gefährlichsten — wie das Silber gerade unter dem Silberblick die Hütten sogar von Fernen anzündet; — desto schlimmer aber für jeden, der nicht der Bräutigam dabei ist. Zum Glücke sagen nur Ihre nähern Freunde, Sie wollten Sich erst von einigen Dutzend Grafen die Hand küssen lassen, bevor Sie solche einem Edelmanne schenkten, und wollten nicht ehrer ordentlich lieben, als bis Sie sich schminkten. Hier würde demnach schon die Malerei die Liebe erschaffen, wie sonst diese jene. Jetzt sind Sie noch glänzende Statue; die Kunstregeln verbieten aber der Steinhauerei Gruppen; hingegen der Malerei werden sie befohlen. Die weiblichen Hände und Herzen lassen sich, wie Bertuch's Journale, erst viermal bezahlen, ehe sie zum fünften verschenken.

Ich ziehe . . .

Ehe.

An sich folgt zwar auf Liebe Ehe, so wie auf das Abend- oder Liebemahl eines ganzen Heeres der Ausbruch des Krieges; aber da es bis dahin, wo Sie den ersten Schritt — den keine Frau zur Liebe thun darf — zum Gegentheil thun, noch lange dauert, weil Sie noch im April, diesem Lenz und Wechselmonat, blühen, welchen Numa und die Römer der Schönheit-Göttin zum Opfern gewidmet hatten: so wollen wir lieber ein anderes Loos ziehen, das letzte —

Die Entkleidung.

Ich meine die Bekleidung; denn wenige werden jetzt ausgehen, ohne sich vorher gehörig auszukleiden; die einzige starke aber selber bedeckte Decke ist die Bettdecke, und der noch unzerrißne Vorhang des Allerheiligsten ist der Bettvorhang. Von Ihnen versteht sich alles, wenn Sie der Engel und die Grazie sind, worauf Pasquille gemacht werden; denn Engel und Grazien bedecken sich mit nichts, als wieder mit Engeln und Grazien. Aber auch Ihre Mitschwestern haben einigen Anspruch an Englischen Anzug und Ihr ganzes Geschlecht kann in dieser Schmähschrift gerechtfertigt werden, wenn ich keine Schwierigkeiten mache, hier gegen die Sitte der Schmähschriftsteller abzuschweifen wie folgt:

Nie gab es einen interessantern Wettstreit zwischen weiblicher Entkleidung und männlicher Vermummung als jetzt.

Das männliche Geschlecht, seit der Revoluzion mehr in ein Helden-Geschlecht verwandelt, setzt alle Mittel (wie Wilde sich zum Kriege schwärzen) in Bewegung, durch Mißgestalt das weibliche abzustoßen, um frei und

kalt zu bleiben; das Ihrige setzt diesem Travestieren die eigne Verschönerung entgegen, um uns anzuziehen; und wie wir uns dicker verkappen, so entkleiden sie sich dünner. Nur haben wir, da die männliche Schönheit (nach Winkelmann) die größere und die häufigere ist, die größern Kunstgriffe im Verbergen nöthig; und wir müssen alle nordischen Eckigkeiten, Verkröpfungen und Wülste vorkehren gegen ihren griechischen fließenden Kleider-Stil, um weder anzuziehen noch angezogen zu werden. Und doch scheint es nicht, daß wir Ihr Geschlechte in dem Grade abstoßen und abtreiben als im Plane liegt. Denn Weiber feuert eben das Sträuben an, und ihre Liebe ist dem Blitze gleich, der blos niemals durch offene Fenster und Thüren, aber immer an Rahmen und Mauern einfährt. Doch das Schlimmste ist, daß, was wir durch eine neue männliche Schlacke und Kruste gewinnen, uns durch neue weibliche Silberblicke wieder entgeht. Z. B. unserem nicht zweckwidrigen Kravatten-Maulkorb, oder der Kragen-Ringmauer, so wie dem dicken Westen- und Hemden-Duplikat wird wie von einer Arria mit einem offenen Busen begegnet, um zu zeigen, daß es noch A—Mazonen gibt. Unsere wulstigen Langärmel werden von nackten Armen angegriffen, welche die einzige Unähnlichkeit theils mit der medizeischen Venus (die nur ergänzte Arme hat), theils mit den Jüdinnen, welche sonst bei Armen-Entblößung geschieden wurden, zeigen sollen. — Lassen wir uns hinter ein doppeltes Wetterdach von Mantelkragen auf keine Weise in den Rücken fallen: so kehren sie uns leider den nackten zu, und fertigen solche Rückendekrete aus, daß wir uns können für halb geschlagen halten. — Sogar die Fächer sind so klein und niedlich als ein Gesicht, damit

sie nichts verdecken was sich entdeckt, sondern mehr blos Ring und Hand und Arm vorzeigen, um nur gerade so wenig Nordwind zu wehen, daß sich der Südwind nicht abkühle, den der elegante Aeolus hinter dem Stuhle zubläst.

Die Welt würde mich zu wenig kennen, wenn sie sich weiß machte, ich zöge absichtlich alle Zwecke des weiblichen Entlaubung=Systems auf Einen ein. Es gibt andere eben so wichtige. So ist z. B. wenn der Schauspieler nach Böttiger nie dem Zuschauer den ganzen Rücken zukehren darf — sondern wenigstens zweidrittel Gesichter dazu — die Frau natürlich den nähern Zuschauern eine ähnliche, ja größere Höflichkeit schuldig, und folglich — da sie doch den Rücken nicht zu Hause lassen kann — ihn immer so schön und frei zu zeigen, daß man oft leichter verwechselt als verliert. Auch gilt das Entkleiden, da Damen keine Statuen sind, die man gerade im Winter bekleidet, weniger für den Sommer, wo die Sonne diese Blumen stiefmütterlicher behandelt und färbt, als für die kältere Jahreszeit, und für die dunklere zugleich. Letztere — wie denn alle Festungen bei Nachts und bei schlechtem Wetter ausfallen — vermehrt unsere Kräfte nicht; und wir dürfen wol bei der Polizei anhalten, daß sie eben sowol verböte bei Lichte mit weiblichen Reizen als bei Lichte mit Schießpulver Handel zu treiben — der zu großen Gefahr halber. Uebrigens ist das Gesicht das Altarblatt (eine Madonne wird abgebildet) über dem blendenden Portativ=Altar des darin als h. Reliquie gelegten Herzens, der freilich manches dünne Meß= und Oblaten=Opfer in einen Gott verwandelt. Eigentlich ist diese Kleider=Häutung das Zeichen der höhern gebildeten Stände, so wie durch Häuten und Verwandeln

sich, nach Götze, die Insekten von den Würmern trennen, die unter ihnen stehen und kriechen. Nur einmal jährlich in der heil. Christnacht sucht die gemeine Magd nach demselben Entlaubung-System sich zu tragen, um nackt im Zauberspiegel des Aberglaubens den künftigen Mann zu sehen.

Wir kommen zu den übrigen Kriegslisten des Anzugs. Jede weibliche Verlängerung, z. B. der Schleppe, bekämpfen wir mit männlicher Verkürzung, d. h. mit den kurzen Rockwimpeln, gleichsam erbärmlichen Steiß-Floß-Federn und zerschnittenen Flughäuten. Dieses Rock-Pallium gibt uns an und für sich ein so elendes Affenansehen, daß es bis jetzt unbegreiflich bleibt, wie eine so gut angelegte magnetische Abstoßung-Armatur noch so wenig ausgerichtet; denn noch werden wir gesucht. In der That, überlegt man, daß Eva in, Adam außer dem Paradiese geschaffen worden, und daß uns vom Erdenklos, aus dem wir ausgebrütet sind, immer noch wie ausgeschlüpften Rebhühnern ein Krusten-Rest anklebend geblieben: so ist bei dem feinen weiß angeflognen weiblichen Kleider-Reif, neben unserem nassen holpricht-angefrornen Badegewand, es gewiß weniger unsere Schuld als unser Mißglück, daß wir, die dabei so malerisch und als Künstler zu Werke gegangen, und als Mythologen — indem auch nur die Götter sich in Thiere vermummten, die Göttinnen aber nicht — daß wir gleichwol mit allen unseren Kleidung- und Waffenstücken nichts erringen, als, daß die Weiber immer mehre ablegen, z. B. in Paris das Hemd, wiewol es freilich da schon im achten Jahrhundert des achtzehnten Jahrhunderts 10,000 Hagestolze gab.

Kornelius Agrippa brachte einmal die Frage auf die Bahn: warum der Erlöser nicht eben so gut weib-

liche Menschengestalt angenommen? und gibt die Antwort darauf: weil er im Stande der Erniedrigung sein sollte. In der That, seine Mutter könnt' ich mir allenfalls in jetziger weiblicher Kleidung mit Einschränkung gedenken; aber ihren Sohn, den Prediger des Glaubens als Incroyable gekleidet. . . . Niemand hält das Bild dieser Kreuzigung oder Höllenfahrt aus. . . . Und doch erwarten so viele weibliche Jüdinnen ihren Messias und Erlöser in keiner bessern Gestalt.

Wir fuhren freilich fort mit Krieg- und Kleider-List und mit Antagonismus, und trieben's ins Kleine — der gothische Schnabelschuh tanzte mit griechischem Schuh — die zweistöckige Hut-Kuppole mit dem weiblichen Vorhaupte. Wir schoren den Kopf zum Sklaven und Igel, die Weiber setzten sogleich hübsche Perücken auf — sie hatten weder Backen- noch sonstigen Bart, wir ließen sofort soviel Backenbart herunterwachsen oder anpichen, als die Scheere oder die Schwäche oben Haar gelichtet; — Endlich zogen wir uns in den letzten Häßlichkeit-Verhack zurück, und fuhren in den längsten Sack der Buße, den wir haben, in ein paar Schenkel-Strümpfe an einer Brusthose hinein, in einen Dualismus an einer Indifferenz; und mehre Pariserinnen versuchten ihre letzten Kräfte. . . .

Gleichwol werden wir verehrt, ja überall gibt man Nachrichten herum, daß wir dem Anbeten schwerlich anders entrinnen — wir glänzen durch die Verkappung zu stark durch — als wenn wir uns in die letzte Verschanzung, in den letzten verdeckten Weg und Schanzkorb werfen, ins Ehebette; hier allein, fügen einige Kriegverständige hinzu, haben mehre Elegants und Incroyables, nach allen Fehlversuchen, abscheulich zu erscheinen, und Liebe abzu-

weisen, das Ziel ihrer Wünsche gefunden. — Ich will es wünschen, und damit, wie die bessern von ihnen, die Ausschweifungen beschließen — —

— — und die Schmähschrift dazu, Schönste! Noch sind Sie in den schönsten Jahren, auf welche erst die schönen folgen; noch bitten Sie, wie der römische Staat an Säkulär-Festen, nur um das Wachsthum, erst später nach der letzten Vergrößerung, wie er, um die Erhaltung; und ich übergebe gern jedem Anbeter, der Sie heirathet, die Fortsetzung des Libells.

Ehrenerklärung an die Schönste Deutschlands.

Vermuthlich sah ich fehl, und ich bitte ab. Du Schönste Deutschlands, du wohnst vielleicht auf goldenen Thronhöhen, und bist nicht so glücklich als schön? Vielleicht läuft dein Schmerz, wie der Wetterstral, auf Vergoldungen der Palläste und Diademe umher? — So wenig als du, darf ich deinen Namen aussprechen. — Vielleicht irr' ich, und du glänzest so beglückt wie dein Gemahl und dein Volk. — Aber wäre doch dieser Irrthum keiner — und träf' es auch geistig zu, daß auf den hohen Alpen mehr Hagel, als in den dunkeln Thälern fällt: so tröst' ich uns, du schönste Deutsche — wo du auch jetzt wohnen magst, — wenn ich Seneka's Ausspruch: „daß es für Götter keinen höhern Anblick gebe, als einen tapfern Mann im Kampfe mit seinem Mißglück" auf dich so anwende: es gibt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung, als den Anblick einer weiblichen schönen Seele und schönen Gestalt, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen als um sie zu verbergen, und welche

mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will. — — Und wo ist diese Schönste Deutschlands? — Wer es weiß, der helfe ihr!

VI.

Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden *).

Ein Herr von vielem Verstande behauptete neulich, ich hätte keinen. Dieser Vorwurf frischet mich an, mich selbst zu loben. So wie bei den Römern ein Angeklagter außer den Sachwaltern, die ihn blos vertheidigten, auch noch zehn sogenannte laudatores aufstellen durfte, die ihn lobten: so kann mir jene Beschuldigung einen schicklichen Anlaß zu einer kleinen Selbstrezension gewähren, und blos der obgedachte Herr wäre Schuld, wenn ich das Lob, daß ich mir jetzt zuwerfen will, etwan übertriebe. Ich kann wol sagen, daß der ganze Planet, worauf wir leben, wo nicht gar die übrigen Wandelsterne — da keinem etwas Gutes zufließen kann, woran wegen des allgemeinen Zusammenhangs nicht auch alle übrigen Theil nehmen — von meiner geringen Feder erhebliche Vortheile gezogen, die er, wie es scheint, anständiger hätte vergelten dürfen, als er gethan. Wenn das Geniefeuer, das ganz Deutschland neulich er-

*) Aus den Mixturen bei Lübeck in Baireuth 1786.

griffen hatte, jetzt glücklich niedergespritzt ist: so ist der Antheil meiner Feder daran so beschaffen, daß ich davon reden darf; denn sie zeigte sich dabei als eine leichte Handspritze. Wenn ferner die deutsche Literatur sich jetzt um fünf mehr als mittelmäßige Romane und um drei wahrhaft polemische Schlußprogramme reicher befindet: so kann man dieses Verdienst wol Niemand anders als meiner Feder beilegen, da aus ihr eben der musterhafte Originalroman, dem die erstern nachgeahmet, und das sonderbare blasphemische System, daß die letzteren lateinisch angefochten haben, geflossen ist. Wenn weiter die Wiener neben ihren Magen auch ihre Seelen überladen und 10 kr. für nichts ansehen, sobald sie für dasselbe Geld dem Geiste transzendente Plinzen, Krapfen, Nutschbeutel auftischen können *) — wenn ein Gesundbrunnen Deutschlands keine Fallgrube, kein heil. Grab, kein Thal Josaphat der Keuschheit mehr ist; — wenn die Kameralisten jetzt allgemein darauf aus sind, nicht sowol den Fürsten als das Land zu bereichern; — wenn es seit einiger Zeit die Angelegenheit aller christlichen Staaten geworden, die Mönchorden und die stehenden Armeen auf einmal abzudanken, weil beide entvölkern und faulenzen — wenn der geizige und räuberische Luxus nach und nach sich in ein Ding verwandelt, von dem man in den höhern Ständen kaum mehr noch als den Namen übrig findet, — wenn die Fakultisten allmälich einsehen, daß sie dennoch besser fahren, wenn sie die kurzen Franzosen nicht mehr nachahmen, sondern ihre Perioden länger machen als ich diesen, dessen Nachsatz eben kommt: so scheint es,

*) Obiges wurde unter Joseph II. in der Zeit der Zehnkreuzer-Werke geschrieben.

daß es blos meine Feder ist, der man diese allgemeine Verbesserung eines so großen Wandelsterns wie unserer (indem der Mond 50 mal kleiner ist) lediglich zu verdanken hat. — Vielleicht urtheilt man jetzt einstimmiger über gute Werke als sonst; aber kann man es wol vergessen, wer dieß gemacht? Wieder meine oft besagte Feder war es, welche aus hundert schlechten Rezensionen das Gute ausschied, und es in Einer austheilte. Sonach ist sie beinah der Lavatersche Stirnmesser von ganz Deutschland oder auch ein allgemeiner Honigvisierer, der den Honigschatz eines jeden Autors so erforschet, daß ich mich darauf verlassen kann. In den Flügeln von Wachs, auf denen die österreichische Literatur sich so glücklich in die Höhe gehoben, steckte, wie man sah, meine Feder auch mit, und zeichnete sich als eine sehr lange Schwungfeder aus; wichtige Punkte der Staatswissenschaft setzte sie für zehn Kreuzer genug ins Klare. Selbst in Paris hätte sie erhebliche Dinge leisten können, wär' ich länger da geblieben. Wenigstens soll ich das aus dem vermuthen, was mir in einer kürzern Anwesenheit in London gelang, wiewol ich dem Leser von einem Geheimniß der Staatskunst mehr nicht verrathen darf, als höchstens so viel, daß meine Feder einem englischen Minister (seine lange Hand und die dazu passenden Finger werden ihn sogleich offenbaren, denn er lässet sie, wie es scheint, mit in die Kriegmaschinen gegen die Fürsten-Allianz eingreifen) wöchentlich zweimal durch ihre Bewegung Nachricht gab, ob der Pöbel an den bewußten Köder angebissen; einer Senkfeder glich sie sonach, die auf dem Wasser schwimmt, und durch ihre Bewegung dem Fischer endeckt, daß Köder und Angelhacken unten glücklich verschlungen worden. —

Dieses sind, wie ich glaube, beinahe die merkwürdigsten Verdienste meiner Feder, die ich jener Feder niemals nachgesetzt, welche der Erzengel Michael in seinem Duelle mit dem Teufel aus seinem Flügel sich schlug, und die hernach Tezel mit besonderem Vergnügen überall vorwies. Und diese Verdienste sind es auch, auf die ich mich berufe, wenn ich mich kühn genug für den Schutzengel, Vormund, Sekundanten des größten Theils der gesitteten Welt ausgebe.

Daher glaub' ich ein solches Leben mit folgender Abhandlung beschließen und krönen zu müssen.

Es ist leider zu sehr bekannt, daß wir die Tagzeiten völlig umkehren und troz des Widerstrebens unserer Natur aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen die Natur — (wie wir in heißen Ländern, ja sogar am Pole im dasigen Halbjahr=Tage sehen) uns zum Schlafen bescheerte, und dessen erster Endzweck es ist, unsere entkräfteten Glieder durch kurze Kanzleiferien auf neue Anstrengungen vorzubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu; die Nacht hingegen, die eben die Früchte unserer Erholung einernten sollte, und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüßte fast nicht, wen ich dieses doppelten Mißbrauches der Tagzeiten nicht beschuldigen sollte; selbst die feinere Welt trifft, wiewol ungleich weniger, als die ungesittete, dieser Vorwurf noch. Denn es ist noch immer gewöhnlich, daß sogar die, die im allgemeinen Ruf des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um 12 Uhr schon aus dem Bette laufen, und kaum, daß die Nacht vorüber ist, schon um 5 Uhr wieder darein eilen. Indessen wird auch diesen kleinen Anfang

einer Verbesserung kein Mann verschmähen, welcher weiß, daß sonst der Mißbrauch noch höher getrieben wurde, daß in England wirklich eine Zeit war, da man um 10 Uhr Vormittags zu Mittag und um 5 Uhr zu Abend speisete, d. h. da man gerade soupierte, wenn man jetzt dinieret, so wie man jetzt noch das heil. Abend- oder Nachtmal in ein Mittag-mal verkehret; es ist aber nur gar zu klar, daß Leute, die am Tage aßen, auch am Tage wachten.

Die Natur sei auch hier unser Schwabenspiegel und unsere regula Falsi, wornach wir rechnen und handeln; von ihr selbst wollen wir hören, ob sie die Nacht wol zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte sie viel weniger für die Erleuchtung derselben sorgen müssen, wäre es ihr Wille gewesen, daß wir sie verschliefen. Eine einzige Sonne bekam der Tag, aber tausend Sonnen die Nacht, und das blaue endlose Meer des Aethers scheint in einen Staubregen von Licht zu uns herabzusinken. Wie viele Straßenlaternen schimmern nicht die ganze lange Milchstraße hinauf und hinab? Diese werden noch obendrein — wodurch sie einigermaßen über unsern Gassenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer sein, oder der Mond scheinen. Indessen schmückt sich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten sie abbilden und den ich geschmackvoller ihren geistlichen Ornat, als ihren Herzogmantel nenne, sondern sie treibt ihre Verschönerung noch viel weiter, und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich diesen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswürmchen auf dem Kopfputze ersetzen, bestecket die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glän-

zen, auch mit solchen Thierchen, und die Kinder nehmen sie oft. Ich muß auch an den Mond denken, diese Brautfackel der Verliebten, der sich von der Sonne Stralen borgt, um sie uns milder zu geben; ein schöner Vorleuchter der Nachahmer, welche uns die zu heißen Stralen eines poetischen Sonnengottes ohne die geringste Wärme zuwenden, um uns damit abzukühlen. — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinaussetzen sollten, wenn sie dem Monde so viele Vorzüge vor der Sonne gab; darum lud sie in die Stralen der letztern so viel Hitze, um uns vom Freien in unser Bett zu scheuchen, und darum machte sie den Schimmer des erstern so annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch gibt es mehre Gründe, daß an der Sonne wenig ist. Den Alten war eine Verfinsterung des Mondes weit erschrecklicher als eine an der Sonne. Der Mond schaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne ist unkräftiger und eingeschränkter; ein Unterschied, über den ich oft sehr nachgesonnen, und der um desto merkwürdiger ist, da (wie aus dem Plato mehr als zu wohl bekannt) der Mond so sehr viel weiter als die Sonne von der Erde absteht. Es macht ferner dem Monde Ehre, daß der Erdball in seinen Diensten ist, und treu mit ihm läuft, wie man es von einem wohlabgerichteten großen Heiducken, Kammermohren, und Mephistopheles nicht anders erwarten kann. In den Mond hat ein Priester des Saturn (nach Plutarch) und noch neuerlich Herder das Elysium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß sie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt.

Dieses sahen die schönsten Geister des Seleniten-Jahrzehend im vorigen Jahrhundert vollkommen ein; sie führten daher, gleich den Türken, den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretair ihrer verliebten Bitten, und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der stoischen ihren, hätte am meisten dazu beitragen können, die Nacht in ihre alten Rechte einzusetzen, und der schlafenden Welt die Augen zu öffnen.

Indessen wär' es bei allen unleugbaren Vorzügen des Mondes doch zu wünschen, er wäre etwas größer. Vielleicht erklärt sich daraus jene sonderbare Behauptung der Rabbinen, daß Gott eine Sünde gethan, da er den Mond kleiner als die Sonne schuf. Was übrigens den Menschen am meisten überreden kann, nicht die Sonne zum Gefährten und zum Zeichen seines Wachens zu machen, ist unstreitig dieß: daß im neuen Jerusalem (nach der Offenbarung Johannis) oder im Himmel, wo bekanntlich Niemand schläft, auch keine Sonne ist.

Ein großer Theil des Aberglaubens, an dem die Landleute siechen, ist, wie man angemerkt, auf die Rechnung ihres häufigern Umgangs mit der Natur zu schreiben; die großen Eindrücke derselben machen sie geneigter, überall höhere und geistige Wesen vorauszusetzen und zu fürchten. Diese Anmerkung ist richtig; denn man gebe nur auf die Hof- und Weltleute noch Acht. Woher nehmen wol diese jene gesunde und männliche Denkart, die sich von jeder abergläubigen Idee unbesudelt erhält, und die sogar den Gedanken eines höchsten Wesens aus ihnen ausfegt? Offenbar verdanken sie diese Gesundheit ihres Kopfes zum Theil ihrer völligen Entfer-

nung von der Natur, und wie ich sie auch sonst schätze, so weiß ich doch, sie würden sich entweder gar nicht oder doch weit weniger von der allgemeinen Schwachheit, an Gott und Tugend zu glauben, losgewickelt haben, wenn ihre Lebensart ihnen eine vertraulichere Bekanntschaft mit dem großen Schauspiele der Natur, das jener Schwachheit so vielen Vorschub thut, auferleget hätte. Ich lernte vorgestern einen Atheisten auf dem Kaffeehause kennen, der vortrefflich ist; aber ich wahrsage ihm doch, daß er einmal sein ganzes Glaubensystem ohne Schaam verleugnet, wenn ihn jemand früh aus dem Bette zieht, und auf einen Ort hinstellet, wo er den Aufgang des Morgens und der Sonne sehen kann. Von der Nacht besorg' ich nichts bei dem Stubenarrest durch Abend-Lustpartieen. Die Ursache aber, warum der Verf. dieses, wie einst der Nazionalkonvent, so sehr für Atheismus ist, liegt nicht so wol darin, daß er keinen Gott glaubt, als in der Erwägung, daß bei dem jetzigen betrübten Mangel an Sittlichkeit und vollends an Geld ein geglaubter und also gefürchteter Gott sogar die paar frohen Stunden, die etwan noch eine oder die andere Sünde schenken kann, verbittern muß; was wahrlich uns Völkern nur noch fehlt, damit wir den Rest bekommen.

Allein nicht nur den Atheismus, sondern auch, was noch mehr ist, den Wachsbau begünstigt mein Vorschlag. Leider ist auch das einer von den Nachtheilen der Reformazion Luthers mit, daß sie den Wachsbau, so wie den römischen Stuhl, auf einen schlimmen Fuß gesetzt; und für diesen Verlust werden wir durch allen Gewinnst, den die Aufklärung und Tugend davon hatte, nur schlecht entschädigt; denn geistliche Vortheile können nie den zeit-

lichen die Waage halten, und geschickte Reisebeschreiber sehen nicht darauf, wie viel Tugend und Aufklärung in einem Lande ist, wol aber, wie viel Manufakturen darin gegenwärtig gehen, und wie es mit dem Aktivhandel eigentlich stehet. Die lutherische Religion hat den Vertrieb des Wachses, der auf den katholischen Altären in Kerzen und um Wallfahrt-Kapellen in Ex-voto-Bildern kranker Glieder bestand, so weit herunter gebracht, daß die wenigen Glieder von Wachs, die etwan Lutheraner noch an sich selber tragen, z. B. die Busen in London und die damit korrespondierenden Nasen, dort und bei uns die Bienenväter nur schlecht entschädigen; gesetzt sogar es würde mehr als geschieht zu solchen Gliedern aufgemuntert, um den Nachtheilen der Kirchenverbesserung zu wehren. Ganz anders wirkt mein Vorschlag für das Wachs, wenn man 365 köstliche Nächte nicht mehr verschläft, sondern artig erleuchtet.

Ob man, wenn Nachtwachen an die Stelle der unnützen Tagwachen treten, nicht die meisten Fenster vermauern läßt, werd' ich auf meiner Reise durch Deutschland sehen, wenn ich vor keinen andern Fenstern vorbeifahre, als vor b l i n d e n. England wäre durch diese Umkehrung der Tag-Zeiten auf einmal von allen Fenster-Taxen frei. Auch der dortigen Regierung könnt' ich genutzt haben, wenn sie dann statt der Fenster die Lichter und Leuchter besteuerte.

Ein fruchtbarer Kopf macht stets gern statt der Kartenhäuser Vorschläge. Da ich, wie es scheint, einer bin, so wundere ich mich nicht, daß ich neulich höhern Orts ein wohlthätiges Projekt eingereicht, dessen Wirkung noch zu erwarten steht. Es ist dieses: „daß es den Grund-„sätzen einer gesunden Politik nicht sehr entgegen wäre,

„wenn man das Sonnenlicht mit einer mäßigen „Auflage beschwerte, ohne jedoch denen, die diesen Zoll „umfahren wollten, die Freiheit zu nehmen, sich in „finstere sonnenlose Oerter zurückzubegeben, die man sonst „Gefängnisse nennt." Ich kann nichts dafür, wenn noch kein Regent aus dem Sonnenlicht eine Regale gemacht, aber die Befugniß hat er dazu. Denn der Sachsenspiegel verordnet, daß alle Schätze, die unter der Erde, tiefer als ein Pflug geht, liegen, dem Regenten gebühren, und die Astronomie thut dar, daß die Sonne Nachts zuverläßig tiefer unter der Erde, als ein Pflug hinlangt, zu stehen pflege; daher eignet das Staatrecht dem Regenten die Sonne zu freiem Gebrauche zu, und er kann mit ihren Stralen machen was er will; wie denn der Fürst Josua sie wie seinen Fackelträger behandelte, und sie einmal bis in die Nacht vor sich stehen ließ; des Hiskias nicht zu gedenken, der einmal den ganzen Sonnenwagen gar hinter sich zu gehen zwang. Auch ist sonst eine ganz auffallende Verbindung der Sonne mit den Regenten; denn jeder Fürst ist ein Wegweiser oder Meilenzeiger der Sonne. *) Hat nicht der Tod oder die Geburt eines Fürsten einen bedenklichen Einfluß auf die Sonne? **) Kommt es nicht ganz und gar auf den Willen eines Fürsten an, ob, und wie lange sie dem Lande, worüber er gebietet, scheinen soll? ***) Steht

*) Der Fürst der Natsches zeiget alle Morgen, wenn er aufgestanden, der Sonne den Weg, den sie am Tage zu gehen hat.

**) Die Geburt und der Tod großer Könige (z. B. des Romulus) wurden sonst von Sonnenfinsternissen begleitet.

***) Gewisse Völker bitten ihre Fürsten um Sonnenschein und gutes Wetter.

es nicht in der Willkür jedes Fürsten, noch heute die Sonne zu heirathen, und dadurch mit ihr die Herrschaft über die Welt zu theilen?*) Indessen müßte er vorher an den gehörigen Orten eine Ehedispensazion einholen. Denn ist nicht ferner ein Fürst der leibhafte Vetter der Sonne?**) Und endlich, ist nicht das Lob der Regenten und der Sonne eine zuläßige Ausschweifung, für die mich gar kein Kunstrichter zur Strafe ziehen darf?

Wenn wir alle am Tage schliefen: so glaub' ich, würde man es endlich dahin bringen, daß wir blos Nachts in die Kirche gingen. Dieß wäre in unseren Tagen, wo man lieber über Freigeister als über Prediger einschläft, ein herrlicher Dienst für Kirchen und Filiale; denn Nachts geht jeder gern in die Kirche, und die Frühmetten an Weihnacht= und Ostertagen, diese Kompetenzstücke, die manche Protestanten aus dem Konkurse ihrer vrohergehenden Religion gerettet haben, werden von der ganzen Stadt geliebt und besucht; es lässet sich leicht berechnen, wie viele Christen der nächtliche Gottesdienst an sich ziehen würde und die Menge derer, die gern den nächtlichen Lustbarkeiten dienen, macht schöne Hoffnungen dazu. Der Grund, warum Christen dem nächtlichen Gottesdienst den Vorzug vor dem täglichen geben, scheint darin zu liegen, weil die Frömmigkeit bei jenem ihre Rechnung besser, als bei diesem findet; denn besteht sie in der Nachahmung Gottes, der die Menschen erschafft und beglückt: so gibt gewiß der nächliche Gottesdienst

---

*) Kaligula vermählte sich mit dem Monde, der bei den Römern eine Dame war; da aber die Sonne bei uns eine ist, so kann man wol nur mit dieser, aber nicht mit jenem die Kaligula's kopulieren.

**) Alle orientalische Könige nennen sich Vetter der Sonne.

guten Christen Gelegenheit genug zu Erschaffung und Beglückung der Menschen und kommt also der Frömmigkeit zu Passe. Daher heißt man in Wien eine Messe, die Mitternachts gehalten wird, eine Hurenmesse, weil der Laie, indem der Priester das eine Sakrament auf dem Altar zu sich nimmt, gleichfalls etwas, das sich für die Heiligkeit des Ortes schickt, vorzunehmen sucht, und ein anderes Sakrament, das der Ehe, genießet und austheilt. Alles was bisher in der Kirche für die Ehen der Menschen geschehen, ist blos deren Bestätigung durch Priester. An die Vollziehung derselben darin scheinen Wenige gedacht zu haben; und doch ist selbst nach einigen Juristen ihre Besiegelung und Bestätigung in der That mit ihrer Vollziehung eines; auch scheinet so etwas, da die ganze Natur ein von Gott selbst gebauter Tempel ist, blos sich für eine Kirche zu schicken, als welche nur Menschenhände aufgeführt. Gethan wurde bisher für diesen Zweck wenig; denn ein wenig Liebäugeln, Verabreden, Begegnen an der Kirchthüre, Herumbieten des Herzen-Präsentiertellers, des Busens, ist vielleicht das einzige, was man zum Vortheile des Gottesdienstes am Tage aufbringt. Wie anders würd' es in der Nacht zugehen, in der ja schon unsere wilden Vorfahren ihren Göttern opferten.

Der Areopag zu Athen fällete seine Urtheile Nachts, und bestrafte mithin in eben der Zeit, in der man gewöhnlich sündigt; „denn, sagte er, am Tage ist es nicht „möglich schöne Gesichter ohne Parteilichkeit zu richten.“ Warum aber unsere Richter sich noch gar nicht nach diesem Muster gerichtet, das begreif' ich nicht genug; denn fast jedes Geschäft ihres Amtes nehmen sie am Tage vor, blos die Folter ausgenommen, die leider aber auch zum

größten Nachtheile schuldiger Missethäter sich zu verlieren drohet. Unsere Alten dachten besser, und hielten Nachts Gericht; wir aber haben nichts von ihnen beibehalten, als dieß, daß wir die Parteien bei rechter früher Tageszeit vorladen. Richter indessen, die es noch für ihre Pflicht erkennen, vor Gericht mehr die edlere Person, als die schlechte Sache anzusehen, mögen entscheiden, ob sich wol zum Richten und Lossprechen schöner Gesichter günstigere Stunden erwählen lassen, als die nächtlichen? denn sind nicht unsere Damen eben Nachts am schönsten, welche gleich den Gemälden in kein vortheilhafteres Licht können gesetzt werden, als in ein sparsames? Und wird man ihnen, wenn man sie zum Beweise lässet, nicht die Nachtzeit dazu anberaumen müßen, in welcher sie eben mit ihren Reizen, sie mögen sie nun den bildenden oder blos den zeichnenden Künsten verdanken, ihre Sache am glücklichsten führen? Auch würde die Nacht sowol das Vergnügen vermehren, wenn eine zweite Phryne durch Entblößung eines bekleideten Busens ihre Sache gewänne, als das Mißvergnügen vermindern, wenn eine zweite Kalpurnia sich für den Verlust ihres Prozesses durch Aufdekkung des entgegengesetzten Theiles rächte. *) —

Obgleich ein Richter noch dazu oft Haare auf der Perücke trägt, die er von Missethäters Köpfen her hat, welche er an den Galgen gebracht: so nehm' ich deßhalb noch nicht an, daß er mehr mit ihnen gemein habe, als die Haare, sobald er nicht, wie jene, Parteien bestiehlt und Unschuldige hinrichtet. Thät' ers aber, so säß' er

*) Kalpurnia Cäsars Eheweib hob, wie wir alle wissen, aus Unmuth über den verlornen Prozeß vor den Richtern ihren cul de Paris empor.

besser Nachts zu Gericht — die Spitzbuben mußten am Tage mausen — da sich für einen Gelehrten und Mann von Moral es mehr schickt, wenn er ein Nachtraubvogel ist, jeder schlechte Kerl aber, den er verdammt, ein Tagraubvogel.

Eben bläset und singet der hiesige Nachtwächter, als woll' er mir ordentlich verweisen, daß ich meinem Leser die älteste Stütze meines Vorschlages zu zeigen vergessen. Es ist eine eben so weise, als verkannte Einrichtung unserer Voreltern, daß gewisse Leute unter dem Namen Nachtwächter blos dazu besoldet werden, um mit einem Horn, oder mit einer großen Klapper, oder auch mit einer Glocke auf dem Kopf, und mit einer guten Baßstimme Nachts ordentlich so vielen Lärm zu machen, als muthmaßlich vonnöthen ist, um die schnarchenden Bürger dahin zu bringen, daß sie die müßigen Augen aufschließen und sehen, daß die Nacht wirklich eingebrochen, und es hohe Zeit sei, wieder an die Arbeit zu gehen. Sonach merkt man freilich wol, daß der Endzweck, worauf ein redlicher Nachtwächter ausgeht, nichts weniger als Einschläferung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Gassen sein kann; ein Engel ist er, der mit einer Posaune die schlafenden Todten aus ihren warmen Gräbern ins Leben und Wachen ruft; ein Hahn ist er, der uns aus einem theuern Schlummer kräht; ein lebendiger Wecker ist er, den wir nicht einmal erst am Tage zuvor aufzuziehen brauchen und der sich mit den Weckern des P. Morgues, die auch Licht und Feuer machen und die Fensterläden öffnen können, ganz wohl vergleichen darf; und endlich eine Lockpfeife zu wachenden Arbeiten ist sein Horn. Allein leider find' ich nur nicht, daß seine Instrumental- und Vokalpredigten noch jemand aus dem

Bette gezogen hätten, und seine Ermunterungen sind, ungeachtet sie von keinem geistlichen Tagwächter, und von keiner Kanzel kommen, wider die besten Absichten der Obrigkeit so gut als völlig verloren. Möchte ich durch dieses die Obrigkeit veranlassen, kräftigeren Gegenmitteln gegen das nächtliche Schlafen nachzudenken — dergleichen wären z. B. wenn man die Leute mit Kanonen aus dem Schlafe schösse, wenn man auf Akademieen den Studenten und in andern Städten den Handwerkern ie Gassen zu einem wohlangebrachten Tumulte frei ließe. Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung 1) die Freundschaft 2) das Alter 3) das Mitleiden und 4) den Betrug zu Kindern der Nacht, wie man aus Cicero wohl weiß. Und in der That, ist man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt: so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. 1) Die Freundschaft ist (oder man müßte eignen Ohren und Augen mißtrauen, und geradezu die stärkste Mimik der Freundschaft und Liebe für Bühnenwesen und Lug erklären) wol nirgends mehr herrschend als in der Welt, die sich gerade in der Nacht sieht, nämlich in der großen. — 2) Das nächtliche Wachen macht alt; sonst wurde man es mit Mühe erst im achtzigsten Jahre; jetzt gelanget jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällete der Tod die Leute in ihren besten siebzigjährigen Kräften, jetzt schonet er starke zwanzigjährige Personen, und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz verwelket sind, und sich stark den Vierzigern nähern. Auch sind abgeblühte Damengesichter ein guter Beweis, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt; denn

die Abblüte ist immer das ausgehängte Schild des Alters; ist aber einmal das Gesicht der Damen alt, so ist auch wol dasselbe von ihrem Rumpfe zu vermuthen. Indessen, wie gesagt, dem Nachtleben hat man dieses beizumessen. — 3) Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben gibt, und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben und anzufachen. In der großen Welt haben alle mit ihrem Verstande, mit ihrem Witze, mit ihrem Geschmacke ein allseitiges Mitleiden. — 4) Was den Betrug anlangt: so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner gedachter artigen Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein.

Möchten jene Satiriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feineren Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehen! Vernünftige Personen dürften vielleicht dieses Gespötte über die Nachtwachen der Großen in eine Klasse mit jenem Unfug der Studenten setzen, die gleichfalls unter vornehmen Fenstern schreien: Licht weg! Sie würden aber, dünkt mich, verständiger fahren, wenn sie mir nachträten, und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr erhöben, es sei nun, daß sie unsere Großen mit den Bergleuten verglichen, die oft lebenslang bei Grubenlichtern sehen, oder mit den Schutzheiligen, vor denen unaufhörlich Kerzen brennen müssen, oder auch mit jenem Könige in Aegypten, der auf Anlaß eines Orakels, das sein Leben auf sechs Jahre einschränkte, durch Lichter die Nacht in Tag verwandeln ließ, um seine wenigen Lebenstage zu verdoppeln. Der ächte Satiriker wird vielmehr die Thorheit des Tagwachens angreifen und

so vielleicht auch den Pöbel in die Fußtapfen der Großen einlenken. Dann würde die ganze Welt bald auf einem bessern Fuße stehen. — An den Damen würden neue Reize ausschlagen, und statt daß die italienischen bisher Nachts ihr Gesicht in eine Larve eingeschlossen, um es schön zu erhalten, würden alle das nämliche am Tage thun. — Wir würden so glücklich wie die Sineser werden, bei denen Nachts weit weniger als am Tage gestohlen wird. — Am ganzen Tage würde die Ruhe und die Stille über der Welt liegen, die sonst nur der Mittagschlaf in südlichen Ländern ausbreitet. — Die Sonnenstralen würden darum doch noch immer nicht ohne allen Nutzen sein, sondern ein zweiter h. Achiartus könnte noch wie in der Legende seine Handschuhe in Ermangelung eines Nagels daran hängen. — Besonders würde ich zu meinen Tagspaziergängen durch nichts in meiner Aufmerksamkeit auf mich gestört werden, als höchstens durch wenige schlafende und auf den Dächern hängende Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerstreuete knieende Astronomen stoßen, die hinter langen Röhren einer sichtbaren Sonnenverfinsterung zusähen.

Schlechterdings will man von mir (nach neueren Briefen) nicht hohen und gemeinen Stand über Einen Kamm geschoren sehen. Aber scher' ich so? Will ich denn, daß der hohe und der niedrige Menschheit-Adel (das Volk) in derselben Stunde schlafe? — Gerade umgekehrt; der Pöbel hämmere, schmiede, schwitze am Tage (wie er bisher auch gethan) aber der Adel werde gegen Morgen zu Bette gebracht. — Schon dieß, daß der Pöbel mehr vom Gemüß-Markt als von der Fleischbank lebt, spricht für viel. Denn hier sind die Thiere Muster. Alle pflan-

zenfressenden wachen und arbeiten am Tage, und alle fleischfressenden thun beides Nachts. Die Schotten glauben sogar noch bis auf diese Stunde, daß die guten Geister am Tage, und nur die bösen lieber Nachts erscheinen; ein Wahn, der eine vernünftige Deutung annimmt.

Besonders freut's mich, daß das, was ich jetzt gesagt, vom Beitritte des großen Linnäus geadelt wird, dieses geschickten Buchhalters der Natur, der dem Buche der Natur ein gutes Namenregister angehangen oder auch einen Adreß-Kalender aller lebenden Wesen. Ich ziehe jetzt aus einem langen Briefe, den er an mich abließ, die verdeutschte Stelle aus, die ich hier brauche. „Unbegreiflich ist es mir immer, wie man bei meiner Eintheilung der Menschen in Tag- und in Nachtmenschen es nicht merken wollen, daß ich unter den Nachtmenschen nichts weniger als die Affen gemeint, da es, „wie es scheint, doch so leicht zu errathen ist, daß ich „darunter vielmehr auf die Vornehmen und Großen ziele; denn diese sind eben (nach allen Beobachtungen der Okulisten) mit dem Nachtgesicht, wie „der Pöbel mit dem Taggesicht*) behaftet; und die „flüchtigste Vergleichung stellet es dar, daß die sogenannte „große Welt, die den Tag nicht liebt und nicht sieht, „ursprünglich aus Grönland hergekommen, wo die Sonne „oft so lange abwesend ist, wie ein Zugvogel: gerade so „sind die Ungarn mit den Lappländern verschwistert. „Selbst Ihre neulichen okulistischen Erfahrungen bewähren dieses zum Theil."

---

*) Das Taggesicht (Hemeralogie) ist, wenn der Kranke bei Tage gut, Nachts aber aller Lichter ungeachtet nichts zu sehen vermag; das Nachtgesicht ist der umgekehrte Fehler.

Letztere hab' ich rein vergessen, so wie vieles, das ich in Klubs ausgesäet. Auch kann ich als Naturforscher nicht so gesprochen haben, da Linnäus seinen Nachtmenschen Schwänze zulegt, ein Mann mit gesunden Augen aber die lächerlichsten Standespersonen leichter für andere Affen halten kann als für geschwänzte.

Ueber die vornehmen Nachtwachen ist wol niemand so erboßet wie D. Franklin; er hat sie sogar einmal in einer Satire an den Pranger gestellt; seiner Meinung nach fressen sie dem gemeinen Wesen zu viel Wachs und Talg weg. Einst, da ich sie gegen ihn verfocht, ließ ich ein Bonmot fallen, von dem man sich wundern muß, daß es, so viel ich weiß, noch nicht dem Mercure de France einverleibet worden. „Ach! sagt' ich, aus bloßer „Sucht sich vom Pöbel abzusondern thun es die Großen „gar nicht; und es wäre nur zu wünschen, die Sonne „am Himmel ginge wie die Sonne in der Oper ungefähr Abends zwischen 6 und 7 Uhr auf; wahrhaftig die „ganze vornehme Welt schliefe dann von Herzen gern am „lichten hellen Tage."

VII.

Hochzeit-Gedicht für eine Freundin*).

„Am Himmel geht eine Welt (träumte ich), wo die „guten Genien unter den guten Menschen wohnen, die

*) Dieses nur für die Gelegenheitleser 1792 gedruckte Gelegenheitgedicht wurde im Namen einer Freundin O. gemacht, welche der ihrigen St. die zugleich eine Waise, eine Dichterin, und schön und edel war, dieses Blättchen auf den Traualtar legen wollte.

„sie auf dieser bewachten, und in jene hinauf führten. „So oft ein Genius einen abgepflückten Menschen an „seinem Busen wie eine Blume aus unserem Kreis in „jenen trägt, so darf er zum Lohne, weil er droben einen „Menschen beglückte, hier unten einen — trösten. Da= „her geht oft vor dem Menschen, der wie eine Hyazin= „the hier im Winter des Lebens mit seinen Blüten „zittert, ein warmer Hauch vorüber, aber er weiß es „nicht, daß ein Genius wehte...

„Einstens sank der schönste Genius mit einer auf= „geblühten hier abgebrochenen Seele an seiner Brust, in „den Garten des Himmels nieder, und sein seliges Herz „sehnte sich vor Freude nach der sanftesten That auf „unserer Erde. Siehe! da traten zwei verbundene See= „len zu ihm und sagten: Fliege herunter zu Ihr und „gib Ihrem Herzen noch mehr Tugenden, zieh' um „die schönere Seele die schönere Hülle, und fasse ihre „Tage reicher mit Blumen der Freude und mit Blumen „der Dichtkunst ein. — Es ist ihr Alles schon gegeben, „sagte eine dritte Seele, die erst aus der Erde kam. — „So leg' an Ihr weiches Herz, baten die verbundnen „weiter, die Freundschaft mit ihren Schwester=Armen — „Sie hat sie schon an ihrem Herzen, sagte die dritte „Seele gerührt, und auch in ihrem Herzen. — — O „theure St.... erkennest Du daran noch nicht Dich, „deine Eltern und mich? — — O dann, sagten sie: „kröne unsre Tochter und gib Ihr die letzte Tugend, „die Liebe.

„Und der Genius breitete seine Flügel über das Eden „aus und schwang sich aus seiner Welt herab, in des „Maies Gestalt, mit Blüten bestreuet, mit Blumen „behangen, mit Düften umzogen. — Und die Freundin

„sah seine wie Nachtigallen zurücktönenden Flügel fern „hinunter ziehen und betete: O werde glücklich, Geliebte, „durch das letzte Geschenk, das er Dir vom Himmel „bringt“...

Und mein Traum starb vor Freude; aber ich setze mein Gebet fort: O werde glücklich, Geliebte, durch sein letztes Geschenk — sei es in den Blütenjahren, wo die Nebel des Lebens noch sinken, bleib' es in den rauhern, wo sie steigen, und oft als Thränen niederfallen — Dein Leben sei der verlängerte Mai, Deine Ehe die verlängerte Liebe und jede Deiner Tugenden werde durch eine fremde belohnt — aber vergiß in Deinem Glücke die Freundin nicht, die es ewig bleiben will, und erinnere Dich nie der Tage unserer Freundschaft, ohne zu sagen, sie sind ja noch — und so reihe sich eine holde Stunde zur andern, und lege sich in der letzten wie ein großer ewiger Kranz vor Deine Erinnerung nieder, wie der Regenbogen sich am größten wölbt, wenn die Sonne untergeht — bis wir endlich alle, ungetrennt mit reifen Tugenden, mit aufgerichteten Augen in das Land der guten Genien und der guten Menschen selber ziehen!

VIII.

Trümmer eines Ehespiegels.

Ich häufe schon seit Jahren Thatsachen und Urkunden zu einer Darstellung von Siebenkäsens zweiter Ehe — mit Natalien nämlich — zusammen *).

*) Dieß ist ernsthaft gemeint.

Da ich aber zur Herausgabe bisher weder Zeit noch Urkunden genug gehabt: so will ich wenigstens Sentenzen daraus einige Jahre früher geben, als die Geschichte, zumal da der Leser beide gesondert lieber empfängt, als beide verbunden. Der Titel *) des Taschenbuchs schließt (ausgenommen für den Satiriker) ein Wort über die Ehe gewiß nicht aus, sondern vielmehr eine Definizion derselben ausdrücklich ein. Da ich mich meistens Siebenkäsens eigner Worte bediene — wie der Leser künftig im Werke selber wieder finden wird: — so streift manches nahe genug an Satire, womit Siebenkäs bekanntlich sich an seinem Freunde Leibgeber mehr als zu sehr angesteckt; aber die Billigkeit befiehlt, daß man sie nur ihm, nicht aber einem Manne anrechne, welcher (wenn er sich nicht zu sehr schmeichelt) vielleicht keine satirischen Bluttropfen, geschweige eine ganze Ader in sich hat. Indeß im Einzelen lobt Siebenkäs genugsam, wenn auch nicht im Ganzen; aber was ist denn überhaupt im Ganzen zu loben, als das Ganze oder All allein? Was so manche Ehe zu einer Mißtonleiter macht, ist, daß erstlich der Mann sich nicht entschließen kann, Liebe an die Stelle der Macht und Vernunft zu setzen, sondern sein Ziel lieber durch beide verfehlen, als mit jener erreichen will; und daß zweitens die Frau die Vernunftmäßigkeit, die jener überall (besonders die fremde) begehrt, durch Herzenswärme ersetzen will. Beide sollten es umkehren, und jedes Geschlecht die Eigenthümlichkeit des andern nachahmen; der Mann sollte mehr die Härten vermeiden, die Frau mehr die Unbesonnenheiten. Steht er als Fibelhahn mit dem Stabe in der Kralle

*) Taschenbuch der Freundschaft und Liebe.

da und zeigt die Lekzion, anstatt dem gemeinen gefiederten nachzuschlagen, welcher zu einem erkratzten Körnchen die ganze Weiblichkeit herbeiruft und überhaupt die Liebe selber ist: so wird die Frau eine Fibelhenne, und krähet mißtöniger als er, nicht zu erwähnen, daß sie nach ihm noch hackt und seine Lekzion verscharrt. Er konnte aber vorher bedenken, daß zwar ein Bräutigam einer Braut, aber kein Ehemann einem Weibe, wie kein Held einem Kammerdiener, einen Kopf voll Verstand und Recht zu zeigen vermöge; wer einem Berge ganz nahe ist, dem verbirgt sich dessen herrlicher Gipfel. — Auf der andern Seite, oder den Weibern gegenüber ist der Mann ein geborner Pedant und Systematiker und der wilde Jüngling ist mehr folgerecht, als die graue Mutter. Nichts werde daher unerbittlicher aus jeder Töchterschule fortgejagt, als alle (sogar) angenehme Launen, Mißlaunen, Unbesonnenheiten, Voreiligkeiten, kurz so viel Sünder des weiblichen Kopfes als nur möglich; denn mit dem Brautschatz der Liebe ist das weibliche Herz ja früher längst von Gott ausgestattet, so wie den verschwendeten und ausgeleerten Kassenbestand später der Teufel mit Hasse füllt und bis an den Rand wieder voll macht.

Als der schöne Isidas gegen das Gesetz ohne Waffen und nackt aus dem Bade ins Treffen lief: so wurde er von den Ephoren für die Gesetzessünde um Geld gestraft und für die Tapferkeit mit Lorbeer gekrönt. Es wird indeß nicht genug anerkannt, daß auf ähnliche schöne Weise die Frauen gesetzwidrige Kühnheiten in der Liebe zu gleicher Zeit nicht nur bestrafen, sondern auch belohnen, solche zugleich bestreiten und bekränzen. Aber wenn dieß den Männern am stärksten zeigen kann, wie

folglich in viel gleichgültigern und unparteiischern Fällen die Frauen ein Ja und Nein zugleich, entgegengesetzte Wünsche, den Widerspruch gegen sich und den andern zugleich, erwählen und aussprechen müssen: so sollte man wol jedem Gatten rathen (falls er nur die Sache zugleich moralisch und politisch genug zu machen wüßte) in solchen Fällen, wo sein Wille sich dem weiblichen ganz entgegensetzt, in den weiblichen nachspiegelnd einzugehen, um dadurch, da die Frau noch den zweiten übrig hat, vermittelst dieses den seinigen zu erhalten.

Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmächtiger, als jedes aussühnende Handeln; und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmal. Ueberhaupt sind, wie überall, Worte als die Sekundenzeiger der Seele fast wichtiger, als die (Datumzeigenden) Thaten. In den zarten Verhältnissen ausgebildeter Menschen kann selten das Thun das Reden vergüten oder versöhnen. Auch sind wir im Ganzen Allen ähnliche Handlungen schuldig, aber nicht Allen ähnliche Worte.

Der Mann ist nie mehr als bei großen Kraft-Anspannungen z. B. durch Geistesarbeit, durch große Freude, zur verwandten Anspannung geneigt, zum Zorne. Aber dieß trag' er auf seine Frau über, und halt' es ihr zu Gute, wenn sie eben so leicht ergrimmt bei ähnlichen Anspannungen z. B. durch Wäsche, durch Anordnen eines Gastmals, durch Anziehen für den Ball. Letzteres verdient noch einr Neben-Note. Einen Toiletten-Besuch sollte bei einer Frau niemand seltener machen als ihr Mann. Es erscheint für diesen zehnmal mehr

wahre oder scheinbare Kleinlichkeit und Eitelkeit im weiblichen Anziehen, als im weiblicheu Anzug.

Zwei verschiedene Eheklassen und folglich Ehegeschicke sind vorhanden: die breite gemeine Klasse begehrt die Ehe nur, um zu leben, und leben zu lassen, kurz nur zu vierhändigen Geschäften; die kleinere verlangt nur Herzen, nämlich zwei, und höchstens ein drittes unter dem Herzen. In der geräumigern Ehezelle, wo der Mann nur Amtstube, die Frau nur Küche besorgt, und beide Herzen sich durch Mauern scheiden, geht es im Ganzen friedlich zu; Mann und Frau haben nichts miteinander abzumachen als ihre Geschäfte, wovon jedes ein verschiedenes ist; und aus Mangel der Rosen fehlen viele Dornen, aber nicht weiches grünes Gras. Wenn hingegen Menschen an einander den Menschen begehren, und nur arbeiten, um zu lieben, indeß andere liebten, um zu arbeiten: so kommt ihnen bei der Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur größtes Unglück leichter entgegen als größtes Glück, und wenn zwei Freunde so selten sind, so sind ein Freund und eine Freundin nicht häufiger. Eine Frau kann ihren Namen von ihrem Manne entweder so erhalten wie eine Stadt den ihrigen von einer Schlacht, oder wie eine ihren von ihrem Frieden; nur leider gibts mehr Schlachten als Friedenschlüsse.

Da sich die zärtern Ehen mehr durch Launen als Sünden, mehr durch Irrthümer als Vorsätze zerrütten: so hätte, um sie in Einem Monate wieder auszuheilen, nur eine von beiden Hälften nöthig, sich geradezu moralisch zu vollenden, d. h. Aufwallungen, Eigensinn, Härten plötzlich abzudanken; die unbußfertige Hälfte würde

sich bald nachbekehren. So hingegen verschiebt jedes Geschlecht seine schönere Veränderung auf die fremde. Wer aber soll am schnellsten sich heilen, und statt der gallopierenden Schwindsucht sich die entgegengesetzte Heilung verschreiben? Wer es kann, der Mann. Gewöhnlich nur Männer sagten in einer Minute: „so will ich ein halbes Säkulum durch sein"; und wurden es.

Je zarter und inniger die Verbindung ist, desto mehr glauben wir Männer, auch über das Kleinste, rechten zu müssen um (nach unsrer systematischen Folgerechtlichkeit) zuletzt das Vollendete zu erringen; aber gerade die Kriege um Nichts nehmen die Siege über Alles.

Wer zu einem Manne, vollends zu einer Frau, sagt: Du bist gewiß verdrießlich oder erzürnt, dem wird das unnütze Aussprechen (sogar einer Unwahrheit) mit Wahrheit vergolten. Nichts wird man leichter als das, wofür man gehalten wird.

Männer, welche das Lieben lieben, packen, sobald sie einmal keifen müssen, den lange aufgespeicherten Sauerteig lieber auf einmal aus, um nur die sauere Gährung in Eine Minute zu drängen. Aber sie irren; eine solche Distelblumen-Lese sticht zu sehr, und gibt den Schein der Ungerechtigkeit und eines alten registrierenden Ingrimms. Ein verziehener Fehler bleibe ein vergessener! Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt und abgeküßt worden, wieder lebendig auf. Doch dieß ist eben der Mensch! —

Der Ehezepter erscheint der Braut als ein Krummstab, unter welchem sich gut wohnen läßt, oder als ein Geßners Schäferstab; aber hat sie denn gesehen, wozu der Schäfer den Stab gebraucht? — Um damit auf die Schafe Erdklöße zu werfen und sie von falscher Weide zu scheuchen. In der Liebe fallen (das Vorfest und die Vigilien kaum gerechnet (die drei Festtage immer so, daß sogleich der Sonntag nachkommt. „O gehts jetzt, denken beide, schon so gut: was mag erst werden, wenn „wir den ganzen Tag beisammen sind? Wahrscheinlich „ein langer Sonntag von 50 und mehr Jahren." Den hat nun der Ehekalender nicht, er streicht mit Preußen sogar den dritten Feiertag, und schiebt mit dem Jakobiner-Frankreich den Sonntag hinaus, und arbeitet oft noch tief in den ersten Feiertag hinein.

Je später die Ehe, desto schwieriger. Einen Hagestolzen zu ehlichen, ist fast gefährlicher als eine Wittwe. Denn diese erwartet Männer wie sie sind, und fühlt weniger Furcht, als sie vielleicht gibt. Jener hingegen verlangt alle seine vorigen Liebschaften in seiner letzten konzentriert, falls er nämlich bescheiden ist; — denn ein Unbescheidener fodert, daß die letzte alle übertreffe, und seine vorigen Untreuen und seine jetzige Wahl rechtfertige. Aber freilich da man in Flüssen täglich fischt, in Teichen nur im Herbste einmal, so muß sich der ältliche Mann nachher sehr verwundern, und er sagt: „Ei verdammt! „so hab' ich mich doch noch zu früh verplempert!"

Eltern und Erziehern wird es schwer, ihr Loben und Lieben gegen ihre Kinder auszusprechen, so wie erwachsene Kinder blöde sich schämen, ihren Eltern die Liebe gegen

sie zu bekennen. Eben so glauben Ehemänner schon zu loben, wenn sie nichts sagen, und Liebe zu zeigen, wenn sie sie verhehlen. Aber gebt eurem Beifalle und Wohlwollen doch eine Zunge! Denn es kommen ohnehin Gesellen und Gesellinnen, welche nur zu viel Zungen haben, und dann stecht ihr fatal ab.

Jeder Ehemann sollte bedenken, daß sein Versagen und Widersprechen für die Frau, da er die größere Macht besitzt, härter und aufreizender ist, als für ihn das ihrige; auch opfert der Mensch leichter eignes Recht, als er sich fremdem fügt. Daher wird die Mutter leichter vom Söhnchen, als von dessen Vater beherrscht.

Die Liebe fühlt sich zu allen Opfern stark; auch bringt sie leicht die größten, sobald diese sie selber nähren und aussprechen — wie meistens vor der Ehe. Aber es gibt — zumal in dieser — andere Opfer, welche die Liebe, die sie bringt, weniger verstärken als abmatten; z. B. Nachsicht, Unterordnung, Geduld ꝛc. ꝛc. Zu diesen stärkt folglich gar nicht Heftigkeit der Liebe, sondern Energie der sittlichen Vernunft.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau weit mehr als starres Widerstreben; so wie die Degenklinge und die Kugel sich an federweichem Widerstande brechen. An diese schöne wachsweiche Natur der Jungfrauen erinnert sich stets jeder Ehemann mit innigem Vergnügen bei solchen Ehefrauen, welche der Wachsleinewand ähnlichen, die aus Mehlkleister, doppeltem Firniß, Kienruß und Bleiweiß besteht und vom Wachse nur den Namen hat.

Viele Männer suchen ihre Liebhaberei für Weiber (es sei, daß sie diese lieben, oder, daß sie sie heirathen) durch die Versicherung zu entschuldigen, daß sie unglaublich von ihnen ausgebildet würden, und ihr Charakter versüßt und bereichert. Wenn ich einige weibliche Schwächen, die sie sich noch zu ihren männlichen anflicken, ausnehme, werde ich wenig gewonnenes Weibliches an ihnen gewahr. Die meisten gleichen überhaupt den Bienen, welche zwar auf die Rosen fliegen, aber nichts aus deren Honigkelchen saugen, sondern nur, um honigschwer darauf ein wenig zu rasten.

Das vorige Gleichniß bringt mich auf einen zweiten eben so guten Gedanken, den dasselbe Gleichniß zieren kann. Viele Männer höherer Stände heirathen eine Frau, nicht um zu lieben, sondern um vom Lieben auszuruhen. So zieht die Biene keinen Honig aus der Rose (daher man sonst glaubte, sie haßte diese), sondern um mit ihrer Honig-Bürde auf ihr auszuruhen, eh' sie zu neuen Blumen und dem Magazinstock weiter fliegt.

Nichts ist Töchtern so gesund — für die künftige Ehe — als Gewohnheit; zu dieser sollte man ihnen alles Gute ohne weitere Gründe machen. Letztere sind Hebebäume und Springstöcke nur für einen Mann, der in ein anderes Geleis hinüber will. Gefühle sind Windstöße für Frauen, aber Gewohnheit macht sie zu Passatwinden, die sanft und halbjährig nach derselben Gegend wehen.

Mesalliance (Mißheirath) besteht nicht sowol in der Verschiedenheit der Stände als in der Verschiedenheit der

damit verknüpften Lebensformen. Also gibt's Mißheirathen nicht blos zwischen Adel und Bürger, sondern auch zwischen einem Franzosen und einer Holländerin — zwischen einem adelichen Landbauer und einer Hofdame — zwischen einem Großstädter und einer Kleinstädterin oder umgekehrt.

Es ist viel gefährlicher und härter — und in der Ehe am meisten — dem liebenden Gegentheil oder Gattin die augenblickliche inkonsequente Weichheit vorzuwerfen, als inkonsequente Härte; denn jene schlägt sogleich in diese um.

An und für sich ist der bekannte Tadel, daß die Weiber immer zu spät fertig werden, z. B. bei Abreisen, doch eigentlich nur der, daß sie zu spät anfangen. Man gebe ihnen nur Zeit, so sind sie fertig.

Das Ende wiederhole den Anfang! Männer zeigt mehr Liebe! Weiber, zeigt mehr Vernunft!

IX.

Der Traum einer Wahnsinnigen.

Liuta — eine Jungfrau, Dichterin, Schwester und Braut — hatte in das Kriegfeuer hinein alles ziehen sehen müssen, was ihr theuer gewesen, zwei Brüder und den Bräutigam. Leicht ist's dem Manne, im feurigen Getümmel aller Sinnen und Kräfte und im allgemeinen

Zorn=Rausche seiner oft erst nachgefühlten Wunden auszuhalten, oder im weiten Sterben mitzusterben; die Mutter aber, die zu Hause bleibt, und die Schwester und die Geliebte, welche alle sich mit starren Augen und Körpern vor die Pfeile des Unglücks stellen müssen, und welche warten ohne Erwartung, diese bluten ungesehen und ungeheilt in allen Kriegen viel schmerzhafter. Wenn der künftige Tod mit seinen Sieg= oder Pulverwagen vor ihren Fenstern vorüberzieht; wenn die Feldmusik des Feindes vorüberjubelt; wenn die Waffen, welche die geliebte Brust durchstoßen sollen, geschliffen in die nassen Augen blenden; und wenn endlich ein feindlicher Donner dem andern begegnet: dann ist kein fernes Herz mehr glücklich, als ein todtes, dann gehen alle Kugeln, die das geliebte nicht treffen, vom Schlachtfelde her durch das liebende, und die ganze Zeit ist nur Ein Schmerz, den kein Sieg abwendet, sondern verdoppelt; denn jede gleichsam blutschwarz gesiegelte Zeitung enthält nur namenlosen Tod. Werfe die Liebende immer die Zeitungen weg, ihr Nacht=Traum bringt ihr doch wahre oder falsche, aber meistens blutige.

Liuta bekam solche Nachtblätter früher als die Tagblätter; jeder Traum tödtete eine Freude in ihrem Herzen. Nach drei schwarzen Weissagungen kam eine Erfüllung; ihr ältester Bruder war gestorben, obwol nicht getödtet. Ihr Schmerz ließ ihr noch zwei Hoffnungen. Aber bald wurde ihr wieder eine ausgelöscht: ihr zweiter Bruder, der Waffengenoß ihres Bräutigams, war gefallen auf dem Schlachtfelde, dem rechten Saatfelde des Todes, worauf selten mehr geerndtet wird, als ein kümmerlicher seufzender Friede.

Jetzt schloß das zweimal getroffne Herz das Wunden=

blut in sich' ein und kochte es zu Feuergift. „Der dritte ist auch todt, sagte sie: er stirbt ja jede Nacht einmal vor mir; denn aller guten, aller bösen Dinge sind drei.“ Der Wahnsinn zog sie in seine Strudel unter seine Furienlarven hinunter. O gäb' es doch eine Kunst für das geängstete Leben nur einen rosenfarbnen Wahnsinn zu erfinden! Warum muß, wenn die Wirklichkeit alle Güter niedergebrannt hat, noch der Traum über uns einen fortflammenden wilden Nordschein entzünden, und das Medusenhaupt des Wahnsinns die Wunde versteinern? —

Das Sonderbare an Liuta's Wahnsinn war, daß bei ihr, welche im Wachen mehr still und matt umherschlich, erst im Traume, der selber ein täglicher Wahnsinn ist, sich ihr langer verdoppelte. Ihr Stöhnen, ihre Wehworte, und Gesichtzuckungen im Schlafe sagten deutlich an, welche gräuliche in einander geworfne Gestalten der Traum aus den Fluten heraufspiegle, die so tief ihr Leben bedeckten. Sie erwachte stets bei Sonnenuntergang wie eine Nachtviole, sie mochte viel oder wenig geschlafen haben. Die Nacht brachte sie damit zu, daß sie andern, oder auch nur sich ihre grausen Dichterträume erzählte. Leider warf dann der Traum seine Schattenspiele weit ins Leben heraus, und sie sah bald den Bräutigam, bald die Brüder vor sich stehen. Am meisten wurde sie gequält und verwirrt, daß sie den dritten Todten, den Bräutigam, nicht beweinen konnte; stundenlang sah sie ihr heißtrocknes Auge vor dem Spiegel an, in der Hoffnung auf einen einzigen labenden Tropfen. Oft rief sie im Traume: „nur noch eine „Thräne, o Gott! Nur noch diese gib dem Auge, dann

„verwelk' es. — Ach ich habe ja wahrlich nur zweimal geweint."

Aber das Schicksal dachte ihr eine süßere Thräne zu; nämlich ihr geliebter Alexander kehrte blühend aus dem vulkanischen Heerde des Kriegs zurück. Er wollte der Braut sein erbeutetes Leben mitbringen und weihen; aber wie sollte er den wahnsinnigen Augen wahrhaft erscheinen, denen er bisher so oft blos nachgemacht vorgespiegelt worden? Sie kann ja, sagte die Mutter, bei seinem Anblicke schreien: ich sehe meinen Bräutigam und einen Bruder, wo ist denn der dritte? Die Mutter führte (zum Beweise) jene Schauergeschichte an, daß eine Wahnsinnige, die immer ihre verlorne Freundin als Wiederkömmlingin des Todes am Tische sitzen sehen, auf einmal mit dem Schrei: da sind zwei! todt niedergefallen, als man ein lebendiges Ebenbild der Freundin ihr vor die Augen gebracht hatte. Aber der Liebhaber sagte: „wagen muß man auch im Frieden — man ändere nur ihre Träume — und wie? — durch Musik, die sie ja sonst so liebte. Sie erwache in den schönsten Umgebungen. Ich will alles anordnen. Dann tret' ich an der Hand der theuern Mutter vor sie. Man hat die Unglückliche ja bisher schlafen und träumen lassen, wie sie gewollt. Also, ohne Umstände! Bei Gott, ich kenne sie!"

Die Mutter gab das milde Vorbereiten zu. Einige Stunden vor Sonnenuntergang sank Liuta in Schlaf. Man trug sie in ein Zimmer, welches der Abendhimmel mit allen seinen Rosen füllen konnte. In drei Zimmern hintereinander wurden Flöten, Harfen, Singstimmen so verlegt, daß sie durch bloße Fernen sich einen gegenseitigen Wiederhall zuspielten. Sie durften mit ihren Zau=

vermitteln nicht aussetzen, weil eben die Musik in ihre reine selige Unendlichkeit am leichtesten die Unendlichkeit unserer Qualen auflöset, und der Ton von jeher die reißenden Thiere des Wahnsinns und Weh's bezwang. Das Schlafzimmer wurde mit Blumen ausgelegt, Schmetterlinge ließ man hin und her fliegen, und Nachtigallen draußen spielten von selber mit ihrem Liebes=Jubel in das Menschengetön. Nur die Spiegel wurden als die Hintergründe und Wohnstätten von Schein-Erscheinungen abgenommen. Bei Sonnen=Untergang wollte nun Alexander, sobald Liuta's Geberde und Rede die beruhigtere Seele ansagte, an der Hand der Mutter, als der Bürgin der Wirklichkeit, vor sie treten und sagen: daß er noch lebe und liebe.

Als die Hörstumme die ersten Töne vernahm, schien sie mit beiden Händen diese oder ihr Geträumtes von sich abzuwehren; dann kam Krieg ins blasse thränenlose Angesicht — ein Schmerz nach dem andern zog seine Furche auf der zarten Schönheit und wühlte in den Lilien ihres Angesichts. Einmal sagte sie: o wohl mir, daß ich weine, und trocknete das Auge; aber es war keine Thräne darin, sondern nur die Mutter und der Geliebte weinten. — Endlich aber rief sie: „o sag' das zu mir wieder, Alexander: Heile, Heile, wunde Seele!"; da lösete sich ihre harte Wetterwolke in sanften warmen Regen und die Thränen überflossen das ganze Angesicht, aber sie bewegte keine Hand, sie abzutrocknen. Dann sang sie: könnt' ich droben stehen und mit euch singen! und wußte nicht, daß sie schon sang.

Als endlich die Sonne versank, schlug sie die Augen auf, und sagte, ob sie gleich ihre Hand zugeschlossen hielt: „Alexander, ich halte deine Hand in

meiner." Er trat schnell vor sie, und faßte ihre in seine, und die Mutter nahm ihre andere, und sagte: sieh deinen Freund und deine Mutter an, Geliebte! — Sie blickte starr ins Abendroth — dann auf die Menschen — hörte die Flöten — weinte sehr, aber lächelnd — und sank dann an den Geliebten! — und fragte: ist denn der Traum erfüllt? — Und dann sank sie an die Mutter und sagte: ich glaube er ist erfüllt — „Bei Gott!" sagte Alexander, der einen schönen errieth.

Nachdem die ersten Entzückungen über ihre Genesung vorüber waren: erzählte sie den wunderbaren Traum, bat aber, daß unter dem Erzählen die Töne aufhörten, da sie doch immer noch krank sei, und die Töne im Wachen zu tief eindrängen.

Sie erzählte: Der Traum kennt nicht Land und Zeit; ich war eben da. Aber wie? Drei Höllenflüsse schlängelten sich steilrecht unter die Sonne hinauf. — Weit hinter unserm Himmel stand ein ganz ätherschwarzer Himmel voll festgehaltener Welten, die noch nicht gingen, sie nannten es die Vor-Ewigkeit. Mir war als umkreise im Finstern der Jammer und sein Gespenst mich immer näher. Da ging die hiesige Sonne auf, und hatte eine Furienmaske und hinter ihr kam das erste Mondviertel als Schlangenkamm; sogleich flogen und spielten geflügelte Eintag-Menschen im Morgenstral, und sanken so wie die Gestirne stiegen. Ich sah das Thor der Ewigkeit, ein schöner Jüngling, den ich von ferne lieben mußte, trat hinan, man brachte ihm den Thorschlüssel, sogleich fiel er verstäubend danieder und dann ging er hinein in die Ewigkeit. Darauf kam der ordentliche große Tod auf vier kleinen bunten Schmetterlingsflügeln und sagte, er halte seine Elephantenjagd nach

Welten; aber er warf Sonne nach Sonne wie Früchte ganz herab, und nur ihre Erden zerstäubten schon unterwegs. —

Da kamen plötzlich meine Brüder, und grüßten mich nicht, sondern der eine sagte sehr ernst: hörst du nichts? Jetzt hört' ich aus dem Boden herauf, der ein Gottesacker voll lebendig Begrabner war, ein verworrenes Gemurmel und Durcheinanderstöhnen von Scheinleichen und oben auf den Bergen umher standen unzählige Zwerge, und lachten laut über alles, und tanzten lebhaft zusammen. „Sieh dich doch endlich um!" sagte der zweite Bruder ganz zornig. Hinter mir standen viele Schatten, und tranken mir aus Aschenkrügen zu, sie hatten aber keine Kraft zur Stimme, sondern warteten auf den großen Aschenregen, worein sie mit der Zunge ihre Gedanken leserlich schreiben wollten. Da strich schnell durch die weichen Schatten eine hohe Jünglinggestalt aber, ganz eingeschleiert, sogar Hände und Füße, und hielt ein Buch. „Welche Zeit ist's, Freunde?" fragte die Gestalt mit süßer Stimme meine Brüder. . . .

„Alle Sonnenuhren sind rückwärts gegangen und zeigen auf Null," rief ein springender Zwerg auf einem ganz fernen Gebirge. „Es ist nicht wahr" sagte die Gestalt, und der Zwerg stürzte vom Gebirg.

„Du armes Herz," sagte sie dann wie ein Lauten-Ton zu mir, „du hast jetzt einen schweren Traum; aber hier hab' ich das Traumbuch; Träume bedeuten stets ihr Gegentheil; bitte Gott um die schlimmsten, so wird es dir wohlergehen beim Erwachen." — Ach du, ach du! ich kenne dich gewiß! rief ich. — „Nenne keine Namen, befahl sie stark, sonst erwacht alles, vorzüglich

der Teufel.“ — Die Schatten schienen verschwunden, meine Brüder schritten weit von mir auf Felsenspitzen auf einander zu, und konnten sich nirgends erlangen und traten rückwärts, und die meisten Zwerge wurden erquetscht. Wir beide wateten schwer und schwerer; das Ungeheuere oder das Nichts umgriff, durchgriff mein Leben, und ich weinte beklommen, aber immer nur schwül ins anschwellende Herz zurück. „Ich höre endlich das böse Gruben-Alp-Horn, aber du noch nicht; o schön! schön geträumt nach dem Traumbuche!“ sagte die Gestalt und ihr Schleier schleppte immer länger uud weiter um sie. Neugeborne Kinder mit Kränzen aus Giftblumen lagen am Wege. „O viel versprechend!“ sagte die Gestalt. In einem Garten machten Kinder Blasmusik und die Greise mußten darnach tanzen und zwar in ihre Gräber hinein, bis man nur noch den darin hüpfenden Kopf wahrnahm, und endlich gar nur das Verwesende, das, so gut es konnte, stäubend forwirbelte. — „Sehr gut,“ sagte die Jüngling-Gestalt zu mir, nur weinst du mir nicht genug; richte dich doch genauer nach dem Traumbuch; etwas anderes und gefährlicheres wären Freuden-Thränen!“

Darauf fanden wir in einem Thale zwei mit Dolchspitzen gekrönte Tyrannen an den beiden Felswänden langgestreckt herunterliegen, welche sich mit einander freundlich besprachen; aber jedes Wort wurde ein lebendiges Thier und fuhr herunter bald als ein Wolf, als ein Tiger, als eine Kröte oder als ein Geier. Sie lagen auf zwei durchsichtigen Bergen, deren Goldadern und Silberadern zersprangen, so, daß aus den einen Blut und aus den andern Thränen flossen. Endlich schüttelten sich beide Tyrannen die Hände, aber jeder that es mit

einer fremden abgehauenen Hand, der eine hatte die weiße eines weißen Mohren, der andere die schwarze eines Blaufärbers. Jetzt riß mich der Jüngling aus der Bergkluft, und sagte: da ist's! Ich sah einen schwarzen Bühnen-Vorhang, der vom Himmel auf die Erde hing und eine Hölle war künstlich darauf gemalt; um ihn gaukelte ämsig der Sturmschmetterling und verlangte durchaus hinein.

Jetzt hörte auch ich das böse Alpgrubenhorn und der Vorhang fuhr gen Himmel.

Auf einer unabsehlichen Ebene standen zwei Kriegheere einander still gegenüber; sie bestanden aber blos in den aus den Siegheeren der Erde nach Hause ziehenden Verstümmelten, nur lauter Menschen mit Einem Arme, Einem Auge, mit weiten Wunden; und ich sah durch tausend hintereinander gestellte Wunden die Sterne deutlich blitzen. Jetzt begannen sie die sogenannte stumme Schlacht mit Windbüchsen — man hörte nichts, nur Gestalt nach Gestalt stürzte um, und jede drückte sich selber mit ihrer Hand die Augen zu. Aus einer lieblichhellen Wolke bot ein Arm sich wie zur Hülfe an, aber er war dreimal zerbrochen und blutete. Die Sternenflecken waren weiße Flecken des Himmeltigers und hoch oben auf der Sonne stand still der alte Basilisk hinter einem Isis-Schleier. Aengstlich blickten alle hinauf, weil sie starben, sobald er sich aufdeckte und die Welt ansah. Da trat in meiner Bangigkeit der Ur-Teufel vor mich, der taubstumm war; mit den Graus-Lauten der Stummen, mit ihren wilden Geberden quälte er sich vergeblich ab, um mir unsäglichen Jammer deutlich anzusagen, und winkte immer zum Basilisken hinauf, um sich faßlich zu machen; endlich da ich noch nicht genug

verzweifelte, griff er mit einer Kralle, die sich unaufhörlich verlängerte, hinauf zum verschleierten Drachen, um den Schleier von dessen all-tödtenden Augen zu reißen.

„Liuta, nun bist du erlöset, wach' auf!" sagte der Jüngling. Und ich träumte, daß ich erwache. Im Schein-Erwachen stand er noch bei mir, aber ohne Schleier, und ich erkannte ihn längst. Wir standen beide auf einer kristallenen Gondel, die sich auf einem Meere von weichen Tulpen wie auf Wogen bewegte, und zwei große Schmetterlingflügel wehten als Segel, und Flötentöne hauchten uns auf den Blumenglocken weiter.

„Leb' ich oder du?" sagt' ich. „Du und ich, (sagte der Jüngling) heile, heile, wunde Seele!" — O sag' es immer fort, rief ich; er sagte es fort, aber seine Laute senkten mich in süßes tiefes Sterben hinunter, und immer süßer und tiefer; meine Augen schloß sein Tönen; aber ich sah ihn durch die Augenlieder — ich that sie auf voll Freudenthränen; aber ich sah ihn durch die Thränen; — ich trocknete sie; da war sein Blick mein Kuß. Der Himmel über uns war gestirnt blos mit weißen Perlen, nur das Zwillinggestirn blickte immer heller und lebendiger, und sah mich am Ende mit vier alten Bruder-Augen an, und vor dem Monde zog eine weiße Aurora voraus. Wir flogen, wir glitten zwischen Inseln hin, und ich sang im Fliegen: hätt' ich tausend Herzen, hätt' ich tausend Leben: nur Einem Herzen, Einem Leben gäb' ich alle hin, und der Jüngling sah mich an, und sagte: „könnt' ich deine Hand jetzt nehmen! Aber auf dem Meere ist es uns verboten, warte auf das feste Land." — Wir eilten nun zwischen den

Paradies-Inseln hindurch. Auf einer wohnten Rosen, und feierten ihr Rosenfest und opferten die Dornen. -- Auf einer sangen Nachtigallen, auf Flötenzweigen ruhend, und die Flöten klangen ihnen von selber nach und die Adler schlugen stark die Lauten mit Flügeln. — Auf einer herrschten die Blumen, und Maienblumen führten die Kinder, und Lilien die Jungfrauen. — Eine Insel voll Wonneseufzer kam, aber sie schwamm selber vor uns vorüber; ihr flossen lange weiße Rosenwogen nach, und rothe walleten ihr entgegen, und endlich stand sie überbauet als Rosenlaube, mitten im Meere fest.

Als wir vor einem Vorgebirge mit ewigem Schnee aus Lilien vorüber waren, fiel plötzlich auf den ganzen Himmel ein bunter Glanzthau.

Wo ist denn die Sonne dazu? fragt ich. „In der Brust" sagte der Jüngling, „ist die Ursonne; sieh, wie sich in der Nacht die Ursonnen-Blumen nach deinem Herzen wenden." Und die Vergißmeinnicht auf seiner Brust bewegten sich heftig nach den Schlägen meines Herzens.

„O wie meine Blumen nachzittern!" (sagte der Jüngling) „Warum zittert denn dein Herz so sehr?" Ich antwortete: es zittert nur als eine Saite, die sich unsichtbar macht, um lange wohlzulauten, wenn die Hand der Harmonie sie hart anschlägt. Da sah mich der Jüngling seltsam an, aber schön; und eine Thräne kam aus seinem Auge, aber sie fiel nicht weiter, sondern hob sich in den Himmel und wurde groß und hing als Silberwölkchen im Blau. Was sah ich droben? Da richteten sich alle Wolken am Horizont als menschliche Gestalten auf und standen als weiße Bräute am Himmel und gleichsam wie Memnosbilder sangen alle Bräute

hernieder als sie roth beglänzet wurden, und sie löften das bange Herz. „O könnt' ich droben stehen und mitsingen, und mit den andern Wolken sonnig und thauig auseinander fließen," rief ich, „o, das nicht, Liuta!" sagte der Jüngling; „sieh doch lieber dort das lange Ufer grünen, wo ich deine Hand berühren darf." Da flog plötzlich von dem langen Ufer eine Lerche auf uns her und sang ihr altes Erdenlied, obwol im Ewigkeit-Blau, nun schwanden mir Himmel und Inseln; denn die Lerche sang unsere Erden-Frühlinge zurück und voraus und das Herz brannte in einheimischem Leben und die ältesten Freuden kehrten um.

Und auf dem Ufer, woher die Lerche kam, regnete es Blumendüfte; und aus dem Hintergrund hob sich ein Regenbogen immer schneller, unter welchem das Bild eines erhabnen Angesichts wie unter einem Siegbogen stand. „Siehst du nicht das Pfauenrad des Paradiesvogels höher steigen, und wie es Kolibri als Funken ausspritzt? (sagte der Jüngling) Stürz' mir nach ins Meer aus Rosen-Oel und eile ans Ufer, eh' der steigende brennende Kreis des Eden-Vogels uns blendet.

Und ich stürzte nach, und wir schwammen und meine Freudenthränen glitten mir im Rosenöle schimmernd nach. — Als wir an das Ufer stiegen, stand der Bogen als eine runde Sonne da, die den halben Himmel bedeckte; Glanz auf Glanz überschleierte den Jüngling; aber er faßte meine Hand und ich erwachte: da faßte er meine Hand.

X.

Schmerzlich-tröstende Erinnerungen an den neunzehnten Julius 1810.

Als Du das weiße Brautkleid für eine höhere, für uns nur bleiche Welt anlegtest, und der Erde deine Krone zurückwarfst, und nur mit dem Erntekranz Deiner ausgesäeten Ernten auf dem Haupte empor gingst: da weinte, wer von Dir gehört; da weinte noch mehr, wer Dich gesehen; aber Die, die Du an Dein Herz gedrückt, konnten damals keine Thränen vergießen; und nachher keine mehr zählen.

Einst wird die ferne Zeit kommen, die uns um die Freude über das Große und Schöne, das wir besaßen, beneidet; denn sie hat die Schmerzen vergessen, unter denen wir es scheiden sahen. Ach, die Wolken sind uns jetzt größer als die Sonne, denn sie sind uns näher.

Ihr Leben war uns ein Blumengarten voll Thau, und wie sich die Blumen bewegten, zeigten sich die reinen Thauperlen als neue Edelsteine; da nahm die Sonne die vom Himmel gesandten Tropfen wieder hinauf — und die Blumen standen als Ihre Cypressen da.

Sie starb im Lustschlosse, wo sie geboren wurde. Soll es seinen heitern Namen verlieren: so nennt es einen Tempel; denn sie starb darin so heilig und schön!

Der unruhige Strom des Lebens malt die Glanz=Gestalt nur verwirrend ab; aber das stille Meer des Todes spiegelt reiner die Sonne nach, und die Ferne ruht unter unsern Füßen als sanfter stillender Mond.

Immer einsam steigt die thronende Palme empor von keinem nahen Gewächse verhüllt; nur Lilien versammeln sich um sie und wetteifern mit ihr im Blühen. — Wem gleicht eine erhabne König=Gattin in ihrer Schönheit mitten unter ihren Kindern, welche mit ihr wetteifern im Blühen? — Die Palme sagts.

Ehe Sie geboren wurde, trat Ihr Genius vor das Schicksal und sagte: „Ich habe vielerlei Kränze für das Kind, den Blumenkranz der Schönheit, den Myrtenkranz der Ehe, die Krone eines Königs, den Lorbeer und Eichenkranz deutscher Vaterlandliebe, auch eine Dornenkrone: welche von allen darf ich dem Kinde geben?"

„Gieb sie ihm alle, deine Kränze und Kronen, sagte das Schicksal, aber es bleibt noch ein Kranz zurück, der alle übrigen belohnt."

Am Tage, wo der Todtenkranz auf dem erhabnen Haupte stand, erschien der Genius wieder und nur seine Thränen fragten.

Da antwortete eine Stimme: blick' auf! — Und der Gott der Christen erschien.

XI.

Die Anbeter des Luzifers und des Hesperus.

Ein Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte von Jean Paul.

Wollen wir vor der kleinen Geschichte erst an den Anfang eines Jahres denken, das schwer auf seinen Flügeln trägt. Der Kalender läßt das jetzige von der lieblichen Venus regieren; eigentlich aber übt sie als unser nächster und unser hellster Wandelstern in jedem Jahre, wenigstens über die Phantasie durch ihren magischen Schimmer, Herrschaft aus. Im jetzigen schimmert sie gerade den Winter hindurch in unsere frühern Nächte, als Abendstern; und im Frühling, Sommer und Herbst ist sie als Morgenstern unsere Vorsonne, und grüßt uns zum Thätigsein.

Aber an diesem Sterne wird alles Bild und Wort für unsere Zeit; diese braucht Ruhe und Licht, allein beides will man ihr entziehen, und den Hesperus und den Morgenstern mit Wolken umhüllen. Hesperus! Du einwiegender Mond der Müden, du milde Nachsonne in der Dämmerung, sei du es auch für die bewegten Völker dieses Jahres, und für jeden, dessen Herzen die Erde die Ruhe nimmt! Aber nur Eine rechte Ruhe gibt es, die, welche durch das Anschauen des Ueberirdischen zu uns kommt wie die körperliche durch den Nachthimmel. Hingegen der Erdentag soll den Menschen nicht einschläfern, sondern aufreizen; sonst sinkt er in die Ruhe des Todtkranken, die man zuweilen Völkern zubereiten wollte.

Hesperus war den Griechen der Sohn des Atlas und der Aurora, zugleich des stützenden Riesen, und der Tagvorläuferin. Aber möge eben so sehr der Morgenstern,

der den Tag ansagt, in diesem Jahre geistig regieren! Große Nebel zum Ueberdecken der Völker steigen jetzo in Europa auf; allein diese Verfinsterungen sind keine stillenden Hesperusnächte; die gestiegenen Nebel kehren als Kriegsgewitter und Blutgüsse zurück; dann erst wird es ruhig und licht. Erleuchtung allein hat die jetzigen Völker so hoch über die vergangenen hinaufgeführt; bloße Wärme und Glut des Wollens ist allen Jahrhunderten gleich zugetheilt, und kann nicht, wie das Licht, immer wachsen, aber dieses nimmt ewig zu. Wo Licht schädlich wurde, war es nicht sein Zuviel — sonst müßte es die Zeiten immer mehr vergiften, weil es an den Zeiten wächst — sondern sein Zuwenig, oder sein Nichtgenug.

Nur Licht! betet die Menschheit in ihren Kämpfen, wie Ajax in der Schlacht. Dieses allen beruhigt, wenn es entzweiet hat, und kühlt ab durch die Früchte, die es reift, wie unter den warmen Stralen der Sonne Früchte mit kalter Schale hangen und zum Kühlen reifen.

Aber laßt uns das neue Jahr und seinen regierenden Stern hoffend begrüßen! Denn es ist mit der Fahrt der Völker auf dem Flusse der Zeit, wie mit der Fahrt auf dem Donaustrom; die Schiffe drängen sich oft zwischen Felsen durch, die sich einander zubeugen und die immer dunkler und enger die Kluft einbauen — das trübe Wasser verfinstert sich tiefer — und murmelt einsam vor einem Bergkerker ohne Thor — da fliegt auf einmal das Schiff um eine Felsenecke, und Himmel und Fluren und Städte breiten sich vor den Schiffern aus: so erschienen der Erde so oft plötzlich die Freiheit, die Religion, und die Wiedergeburt.

Wie am Himmel der Venusstern scheinbar rückwärts geht, um desto größer über dem Abend und über dem

Morgen zu stehen: so sei auch auf der Erde jedes Rückschreiten des Licht- und des Sabathgestirns nur ein Schein, damit die Menschen in ihrem innern Leben Hesperus und Morgenstern, Ruhe und Kraft, zugleich vereinen und damit so eine höhere Venus, die Göttin der innern Schönheit, das beruhigte Erdjahr regiere.

Ueber nichts entsteht auf der Erde mehr Haß und Streit als über das Fernste von ihr, über den Himmel und seine Geschichte. So wars in Althesperien. Der Verfasser dieses geringen Beitrags zur ältesten Kirchen- und Ketzergeschichte sucht zwar das Land bisher vergeblich auf den besten alten griechischen Landkarten; er hat aber das Glück gehabt, aus großen Bücherversteigerungen in Rom und Wittenberg eine ganze Bibliothek althesperischer Streitschriften zusammenzubringen, so daß er seine Sammlung für reicher halten darf, als die, welche jener Britte von der Don Quixotteschen Bibliothek der vom Balbier aus dem Fenster geworfenen Ritterbücher mit so großen Kosten aufgetrieben; daher kann er vielleicht besser als viele andere, die den Vortheil seines Quellenstudiums entbehren, einen erträglichen Auszug aus den feurigen Streitschriften zweier so alter und so lange verschwundener Sekten liefern.

Die Althesperier verehrten, wie mehre alte Völker, noch die Sterne; von welchem Sternendienste bei den neuern nur noch schwache Spuren in der Anbetung der nähern metallenen auf die Röcke genähten Sterne der Weisen vorhanden sind. Sie suchten sich aber die Venus, welche als Abendstern später auch die Lokrer in ihrem Wappen führten, als das schönste und hellste Gestirn des nächtlichen Himmels aus. Leider aber ließ der friedliche Venusstern einen dickern und härtern Zankapfel,

als die Göttin Venus auf Ida gewann, unter die Hesperier fallen. Da man nämlich damals in den astronomischen Kinderjahren das Janusgesicht des Venusplaneten, der bald als Hesperus, bald als Morgenstern den Himmel verschönert, nicht kannte: so theilte sich ganz Althesperien in zwei Parteien, wovon die eine den Abendstern, die andere aber den Morgenstern als Venus verehrte.

In Südhesperien wohnten die Abendsterndiener oder Hesperus-Anbeter; in Nordhesperien aber die Morgensterndiener. Es ist nun Pflicht, jeder Religionpartei ihr Recht zu geben in meinem schwachen Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte. Die Südhesperier zogen, wie überhaupt der Süden, die laue genießende Nacht weit dem heißen arbeitvollen Tage vor; und hielten die Sonne, auf welche später der Engländer Swinden die Hölle verlegte, für die Höllengöttin, die ihnen schon auf der Erde eine anschürte und heiß machte. Daher war ihnen der Hesperus ihr allein seligmachender Stern, den sie anbeteten, weil sie ihn für ihren Erlöser von der Sonne hielten, die er, wie sie glaubten, vor sich hertreibe unter die Erde hinab, und die sich noch bei dem Untergange durch Verbreitung von Giftluft (etwa wie die Abendluft in Rom) feindlich erweise. Der Sonne warfen sie noch vor, daß sie die Augen, zumal weißzarter unschuldiger Albino's, angreife und blende, für welche doch blos Dunkelheit und Grün so stärkend wären, und daß sie den Menschen so schwarz mache wie den Teufel. Desto erfreulicher war ihnen die Nacht, weil sie für sie eine Mutter nicht sowol der Götter, wie bei den Griechen, als vielmehr der Menschenkinder und der Liebe war. Sie hatten der Venus, oder dem Hesperus eine besondere Stadt, Paphia, gewidmet, wo der nächtliche Gottes-

dienst mit seinen Horen etwas vor Abends anfing, und etwas nach Morgen aufhörte. Es trifft sich seltsam genug, daß später auch auf der Insel Paphos der von den Griechen verehrten Venus eine Stadt Paphia *) gebaut wurde. Viel näher aber geht es uns hier an, daß die Anbeter des Morgensterns von jener Stadt in ihren Streitschriften Anlaß nahmen, die Hesperusverehrer stets *Paphisten* zu nennen, die sich doch selber *Hesperiden* hießen; daher diese die Schimpfwörter vergalten und die Verehrer des Morgensterns oder *Luzifers* die *Luziferaner* tauften, unter welchen sie Teufelskinder verstanden, weil Luzifer der Vorläufer der brennenden Sonne war. Jene inzwischen hörten es ganz gern, weil Luzifer bekanntlich *Lichtbringer* bedeutet.

Die Südhesperier oder Paphisten, oder richtiger die Hesperiden, konnten die tägliche Aufklärung auch darum nicht leiden, weil sie ihnen immer den Nachthimmel wegnahm. Die Sternbilder waren ihnen nämlich die um den Hesperus zunächst versammelten Heiligenbilder, und jeder erwählte sich ein Sternbild zu seinem Beschützer und Patron, der eine den großen Bären, den Bärenhüter, den Schlangenträger — der andere den Hasen, den

*) Nitsch neues mytholog. Wörterbuch, Bd. 2. Seite 412. Ueberhaupt wird der Leser bis zum Verwundern in diesem Beitrage zur ältesten Kirchen- und Ketzergeschichte auf allen Seiten — z. B. oben schon im nächsten Satze die Namen Paphisten und Luziferaner — alte Wörter oder Laute finden, welche von ferne jetzigen fast ähnlich klingen, ohne doch im Geringsten ähnlich zu sein; dieß sei aber doch eine Warnung für manche Apostel eines neuen panglottischen Wurzelwörter- und Assonanzen-Christenthums, das sich aus allen Sprachen, Zeiten, Träumen und Sitten leicht ein Vor- und Nachbild zubereitet. Ich werde noch einigemale auf ein solches wunderbares Wort-Zusammentreffen der alt-hesperischen Kirchengeschichte mit späterer christlicher hinwinken.

Geier — ein dritter das Meerschwein, den Krebs, den Fisch — ein vierter den Wassermann, den Fuhrmann — ein fünfter die Jungfrau. Ein solches gestirntes Schutzbild konnte sich der Südhesperier ganz vollständig aus einigen zerstreuten Lichtstiften musivisch zusammenstecken, und die leeren dunkeln Zwischenräume so mit Glanz ausfüllen, daß er wirklich etwas Persönliches voll Stralen anzubeten bekam, auf das er sich verlassen konnte, da er es jede Nacht vor sich hatte, und über sich. Einen andern empfindlichen Schaden that die Aufklärung des Tags dem Hesperiden dadurch, daß sie ihm die Sternschnuppen entzog und verbarg, die er in der Nacht so deutlich als himmlische Erscheinungen und Gaben vom Himmel herunterfahren sah in den einen oder den andern Paphisten hinein. Denn ein Dekan oder Astralgeist *) brachte dann nach scharfen Berechnungen leicht den Mann heraus, in den sich die meisten Sterne geschneuzt hatten, und welcher darauf später nach abgelegtem Leibe alle seine aufgefangenen Sterne vorzeigen konnte, die aus ihm ein Heiligenbild zusammenpunktierten, welches so leicht, wie jedes frühere und höhere, anzubeten war.

Der Abendstern als der Himmelkönig, der alle diese kleinen Sterne überglänzte, und der unter allen allein zuweilen sogar am hellen Tage troz der Sonne, zu den Südhesperiern tröstend herunterblinkte **), zeigte ihnen bald an den beiden Hörnern, womit oft die Venus erscheint, das Füllhorn der Früchte, und das Morpheus-

---

*) Dekan ist eigentlich der frühere Name von einem der drei Astralgeister, die einem Thierkreiszeichen vorstanden. S. Kants Streit der Fakultäten.

**) Die Venus kommt alle 8 Jahre in die Stellung gegen die Erde, daß sie 3 oder 4 Stunden nach dem Mittage am hellen Tage-Himmel zu sehen ist. Piazzi's Astronomie. B. 2. S. 161.

horn der noch reichern Träume, und bald an der vollen Lichtgestalt ein gütiges Angesicht. Wenn aber der Abendstern nach langem Leuchten endlich rückwärts auf die Sonne zuzugehen schien und dann gar, wie von ihr überwältigt, auf viele Monate verschwand: so ordneten die Hesperiden, da sie es blos ihren Sünden zuschreiben konnten, lange Fastzeiten und lange Betzüge an, und ließen mit dem Anflehen ihrer Patrone, der Sternbilder, nicht eher nach, bis endlich der Hesperus wirklich wieder erschien, und jeden Abend heller und freundlicher auf sie niedersah.

Gerade nun in die paphistischen Bußtage fielen die Freudenfeste der Nordhesperier oder Morgensternverehrer, weil ihnen da ihr Morgenstern wieder aufging, als verkleinerte Dämmerungsonne und als Gesandtin der großen Sonne, mit welcher ihnen Tag und Leben und Thun und Alles kam, was der Norden braucht und sucht. Von dieser Sekte nun, den Luziferanern, weiß ich — ob ich gleich meine alt-hesperische in Rom und Hamburg erstandene Streittheologie ziemlich durchgesehen — nicht so viel Ausgezeichnetes auszusagen, als von den Abendsterndienern, indeß kann ich mir wenigstens das Verdienst der Unparteilichkeit zu erwerben suchen. Die Luziferaner hielten eigentlich die Sonne für das Wesen, das ihnen ihr Liebstes und Höchstes, das Licht, verlieh; jedoch wurde der Morgenstern, als der Vorläufer der Sonne und des Tags, der oft sogar stundenlang vor der Aurora voraus war, von ihnen als näher verehrt. Nach der Nacht und ihren Heiligenbildern, bei denen nicht zu sehen und nicht zu arbeiten war, fragten sie nichts, sondern verschliefen sie. Da sie den Hesperus als den Verfolger der Sonne und als Erstgebornen der Nacht

ansahen: so wünschten sie nichts eifriger als dessen Untergang, der auch keinen Abend ausblieb. So sehr war noch dessen Einwesen und Einklang mit dem Morgenstern, oder der ganze Venuswandelstern beiden Sekten ganz ein inneres Afrika und böhmisches Dorf.

Inzwischen hab' ich, ehe ich weiter gehe, aus meiner blauen Bibliothek — wie ich vielleicht nicht unschicklich meine seltene Sammlung alt-hesperischer Kirchen- und Ketzergeschichten theils der Kürze wegen, theils des Dunstes, theils der Farbe des Himmels wegen nenne, an welchem ja die streitigen Punkte hingen — aus dieser blauen Bibliothek hab' ich im Vorbeigehen noch einer kleinen Spielart der Morgensterndiener zu erwähnen, welche sich nicht Luziferaner nannten, sondern lieber Phosphoristen, weil der Morgenstern bekanntlich auch Phosphoros heißt. Zum Glück dauerte das Namen-Schisma nur geringe Zeit. Denn in allen Flugblättern und Aktenstöcken der blauen Bibliothek find' ich den einstimmigen Bericht, daß einmal, als Luziferaner und Phosphoristen bei einem rechten Gastmahle der Liebe (griechisch Agape) einander gegenüber saßen, die Luziferaner an der einen Ecke des Tisches den Phosphoristen an der andern, eine wechselseitige Gesundheit zutranken (mit Paphisten aber, sagten sie, sei nicht zu trinken,) und auf einmal ordentlich wie inspiriert einander zuriefen, warum sie denn bisher ihren Bund der gleichen Anbetung lieber als ihr Brod mit einander gebrochen hätten, da ja ihr ganzer Streit nur aus einem Sprachen-, nicht aber Sachenunterschiede entspringe, indem Phosphoros im Griechischen so gut Lichtbringer heiße als Luzifer im Lateinischen, und es hier ja nur auf das Bedeuten ankomme, nicht auf den Unterschied zwischen Griechisch und Latein, der

ohnehin keine besondere griechische und lateinische Kirche begründe, sondern auf das herzliche Verehren des heiligen warmen Lichtes von oben. Darauf gaben sie einander über den Tisch hinüber Hand und Wort, künftiges Bund- und Wortbrechen durch öfteres gemeinschaftliches Brodbrechen, wie diesesmal, abzuwenden.

Aber zur Hauptsache und Geschichte der Luziferaner und Hesperiden! Denn eine Kirchengeschichte fängt nicht eher recht an, als bis sie eine Ketzergeschichte wird. Trefflich lag nun zur Streittheologie Althesperien; die beiden Sekten wohnten darin dicht nebeneinander, ja zuweilen durcheinander; und der Venusplanet begünstigte durch sein Erscheinen, bald als Abend-, bald als Morgenstern wechselnd, bald die einen Verehrer, bald die andern, und begoß nun jedesmal über sechs Monate voll Morgen lang den Luziferaner mit Oel für seinen Feuereifer, und eben so die Monate voll Abende den Paphisten damit für seinen noch größern; bis endlich beide Parteien immer parteiischer wurden und ihnen zuletzt die Nachtschmetterlinge und die Tagfalter Partei zu nehmen schienen. Kurz alles war vorgeordnet, was nur die menschliche Natur oder die Kirchen- und Ketzergeschichte verlangen kann, zur schärfsten Entzweiung; — und in der That gelang sie genug.

Aehnliche wird allerdings später in den christlichen Kirchengeschichten zum Theil wiedergefunden, aber nur eine viel gelindere, indem sie bei uns Christen gewöhnlich auf gemeine Bauerkriege, Inquisizionen, Scheiterhaufen, irländische Staats-Interdikte, Dragonaden, und dergleichen hinauslief, so daß durch das vergoßne Blut, gleichsam wie durch Oel, die polemischen Meerwogen gestillt und geglättet wurden.

Hingegen in Althesperien ging es aus Mangel an Blutvergießen grimmiger her; die beiden Sekten konnten einander mit nichts als mit Federn — weit beruhigender hätten schon Federmesser eingewirkt — beikommen; die Folge davon war, daß jeder, der statt eignen oder fremden Blutes nichts verspritzen konnte als Dinte, sich in eine immer trocknere Hitze hineinschrieb, weil er durch sein Schreiben sich selber immer inniger von seiner Wahrheitliebe und von der unbegreiflichen fremden Widersetzlichkeit gegen ihn und alles Wahre überführen mußte, so daß die sogenannte Kollerader, da sie hier von keinem Kriege geöffnet wurde, am Ende zu einem ganzen zornigen Schlagadersystem aufschwoll. Beide Parteien steckten ihr Licht auf, wie Schiffe ihre Laternen im Nebel, aber aus der entgegengesetzten Absicht der Schiffe, nämlich um eben einander zu begegnen und auf einander recht zu stoßen. Schon Philologen und Humanisten, aber noch mehr Streittheologen, laden sich gerade durch Entladen stärker mit Haß und Schußkraft, gleich den Windbüchsen Matthei's zu Turin, welche durch Abbrennen von zwei Unzen Schießpulver in ihrer Kammer sich zu achtzehn neuen Schüssen füllen. *) —

Sprechen hingegen versöhnte schon mehr und brachte die Streittheologen Althesperiens, zumal in den niedern Klassen, viel näher zusammen; denn nach dem längsten vorrednerischen Wortwechsel und Wortgemenge gelangte man doch endlich zu einem ordentlichen derben Handgemenge oder Faustwechsel, und das Blut, das darauf floß, stellte immer etwas wie von einem Religion- und Bauernkriege vor, und die Blutzeugen auf beiden Seiten hatten dann das Friedenschließen leichter.

*) Büsch Geschichte der Erfindungen. B. 8.

Ich werde nun aus meiner blauen Bibliothek die stärksten Gründe, womit beide Sekten und Sterndiener einander bekämpften, ohne einander zu bekehren, unparteiisch und um so lieber ausziehen, weil die Gründe mehr Einfälle als Einsichten sind und folglich uns noch jetzo nach dem völligen Verschwinden und Versterben der Anhänger, deren Verklären sie uns ganz ähnlich macht, gut ergötzen können.

Der Luziferaner sagte ganz kurz und derb: „ihr „Paphisten betet blos den Venusstern, den Stern der „Unweisen an, weil er Nacht ansagt, ihr aber Nacht„schmetterlinge seid, die sich nicht, wie Ikarus, an dem „reinen Sonnenlicht, sondern an schmuzigen Feuern die „Flügel verbrennen. Ihr haßt das Sonnenlicht blos, „weil es euch in euerer Ruhe stört und in der Propa„ganda euerer Bekehrer, die euch lieber ist als Feldbau. „Den Haß des Sonnenlichts wollt ihr durch Liebe der „Kerzenlichter vergüten, die blos zum Müssiggange bren„nen, so wie Nachtfalter und Fledermäuse das Tag„licht fliehen, und das Talglicht und die Nachtlich„ter suchen und fressen." —

Die Hesperiden aber hatten schon mehr Gründe und Schmähworte in Vorrath: „jener Sonne, sagten sie, werde so gut verfinstert wie der Mond, aber ihre Venus nie. — Oft habe diese einen Hof, gleichsam einen Venusgürtel um sich, der aber aus lauter verklärten Seelen bestehe, welche eben aus dem Abendrothe gekommen; denn dieses sei ein Fegfeuer, aus dem man in den Himmel gelange; daher auch auf der Erde ein sanfter Tag nach einer schönen großen Abendröthe folge. — Die Morgenröthe der Luziferaner aber sei das Höllenroth, das nur Hitze und einen kothigen Tag anmelde — daher hätten

nur sie allein das Recht, die Festtage ihres Gestirns roth im Kalender zu schreiben — Luzifer sei eben der Teufel, der vor der Sonne hergehe, welche die Luziferaner durch den Sonnenstich so erhitze, daß manche, wie die in gemäßigten Ländern herumgeführten Eisbären, täglich mit Wasser wiedergetauft werden müßten." — — „Kurz „— endigten sie — antwortet einmal darauf! Und wenn „ihr antwortet, so seid ihr verflucht dafür; denn ihr seid „nichts als wahre Tagwandler in Vergleich mit uns „Nachtwandlern."

Anderes will ich nicht aus meiner blauen Bibliothek ausziehen, weil man es nicht wahrscheinlich finden, sondern lieber glauben würde, ich schriebe ein bloßes leeres Mährchen, und zwar ein Swiftisches von der Tonne.

Später schienen die Sachen sich etwas zu ändern und zu bessern. Die Morgenstern und die Abendsterndiener wurden nämlich in der Verehrung des Gestirns selber kälter; sie schränkten beide ihr Anbeten mehr darauf ein, daß die Luziferaner dem Phosphoros zu Ehren eine Morgenpfeife rauchten, und die Hesperiden dem Abendstern eine Abendpfeife; sie brachten auf diese Weise einen Opferrauch dar, nachdem sie als Priester ihn vorher kredenzt hatten; indeß blieben die Sekten einander gleich verhaßt und die dünnen Pfeifen trennten als eben so starke Grenzpfähle und Lochbäume und Schlagbäume beide Konfessionen von einander ab, wie vorher der Wandelstern als Grenzhügel und Markthaufen; und das vorige Feuer der Köpfe zog sich nun in die Pfeifenköpfe, so daß sie sich wieder unter dem Namen Morgenköpfe und Abendköpfe von einander scheiden konnten. Geschickt und glücklich war noch nebenher der kleine Pfeifenunterschied gewählt, daß die Luziferaner aus einfachen, hol-

ländischen Thonpfeifen, von weißgebrannter Schwarzerde, (auf griechisch Melanchthon) schmauchten, die Paphisten aber aus dicken bildervollen Köpfen von Meerschaum, welcher, sagten die Venusverehrer, sich nur durch die Härte von dem Meerschaum absondere, woraus die Venus geboren worden. *) Uebrigens ist es aber bei Religionsstreitigkeiten gleichgültig, ob ein Konzilium absondert — oder ein Pfeifenkopf — oder eine Konkordienformel — oder eine Monatschrift-concordia — oder ein einziges Wort: der Haß vertritt alles. **)

*) Diese Aehnlichkeiten, die so zufällig wieder mit späterer noch lebender Kirchengeschichte zusammentreffen, mögen die Behauptung und die Warnung bestätigen, auf die ich schon in einer frühern Note hingedeutet. Noch tausend solcher, wahrhaft zufälliger Zusammentreffungen, die ich den Witz des Schicksals nenne, könnte ich zur Warnung der christlichen Typologen aus meiner blauen Bibliothek zusammenschleppen und im Morgenblatt anhäufen, wenn Platz dazu wäre. Gäben z. B. nicht das paphistische Fegfeuer des Abendroths und die Nachtfarbe des Himmels, weßhalb sich der Dekan, der aus jenem Seelen rettete, kardinalroth anzog und die andern Priester schwarz, und der Einfall der Luziferaner vom rouge-et-noir Spiel — oder der von den Paphisten verehrte Sternenkegel in Zusammenstellung mit dem Kegel, in dessen Gestalt die Venus bei den Griechen auf Paphia (Siehe Nitsch l. c.) angebetet wurde — oder die Felsen auf der Insel Cythere, und die sechs Meilen hohen Berge auf der Venus, im Abstande von dem weit höhern Petrus-Felsen, und dem Stuhl darauf — gäben diese Zufälligkeiten, frag' ich, nicht ordentlich Aehnlichkeiten bis zu Beweisen für neuere Parteien her? Aber, daß auf der andern Seite sich noch tausendmal mehr Unähnlichkeiten dagegen setzten, dieß eben lerne daraus der christliche Typolog bedenken, der wie Kanne aus den Jahrtausenden des alten Testaments und aller Götterlehren umher, sich den Sand zu einem Petrus-Gebirge zusammenbläst und klebt. —

**) Für den Haß in der Religion gibt es, wie für die Liebe, gar keine Kleinigkeit. Was, glaubt man, betrafen die Beschwerden, welche Parlament und Nazion unter Karl I. vorbrachten? Das Altargeländer die Verbeugungen davor, den Chorrock, die bordierten Priesterröcke, die Aermel von Leinwand, den Ring bei der Trauung und das Kreuz bei der Taufe. Hume's Geschichte von England, Karl I. K. 5.

Wenn, wie bekannt, der Dalai Lama niemals stirbt, sondern schon 700 Jahre lang lebendig vor dem Volke dasteht, weil bei jedes Dalai Lama's Tode sorgfältig ein neues ihm ähnlichstes Gesicht im ganzen Lande ausgesucht und auf den Thron gehoben wird: so kann jeder von uns, in Europa, sich ungefähr vorstellen, was das letzte Lama-Gesicht nach sieben Jahrhundert physiognomischer Nachdrucke der Nachdrucke ungefähr noch von dem ursprünglichen mag übrig behalten haben. Auf ähnliche Weise kommen Religionen auf dem Durchgange durch die Köpfe der Jahrhunderte, unter lauter Vorausspieglungen der ungetrübtesten Unveränderlichkeit mit Familien-Unähnlichkeiten an, und manche Sonne trifft blos als ihre eigne Nebensonne ein.

Dasselbe geschah in Althesperien, wie dasselbe später im römischen Reich; denn wie man in diesem bei der allmälichen Niederlage des Heidenthums vor dem Christenthume die abgelebten Götter in lebendige Dichtungen, die Personen in Personifikazionen, und die Götterstatuen in Bilder, und zwar allegorische verwandelte: so fingen die Morgen- und die Abendsterndiener an, Licht und Nacht blos bildlich zu nehmen, und den Morgen- und den Abendstern (fast wie gegenwärtiger Verfasser am Anfange dieses kirchengeschichtlichen Beitrags) als Aufklärung und als Glauben, sinnbildlich zu behandeln; jedoch so, daß die Hesperiden den Luziferanern Aufklärerei vorwarfen, und diese jenen den Aberglauben oder Finsterglauben.

Auf Ekelnamen Obskuranten und Obskuraten gab es denn kein anderes Echo als Illuminanten und Illuminaten. Die sogenannten Paphisten schreiben und sagten den Lichtdienern und Lichtknechten geradezu ins Gesicht,

daß sie immer andere Ansichten und Einsichten bekämen und, darnach geändert, sich nach ihrer Sonne ordentlich wie Sonnenblumen drehten, indeß sie beweisen könnten, daß sie Jahrhunderte lang dieselbe Meinung zu haben vermöchten, weil sie keine Wetterhähne wären, weder auf dem Tempel, die nach dem Winde knarrten, noch im Hofe, die nach der Sonne krähten, „ja wir können von uns — endigten die Hesperiden — in so fern wir immer dieselben Sätze, was der beste Beweis und Ausdruck der Unfehlbarkeit zugleich ist, behaupten, daß wir den Polgegenden gleichen, wo keine Sterne untergehen."

Die Morgensterndiener erwiederten eben so figürlich: „Dafür gingen an den Polen auch keine neuen auf. — Die Heiligenscheine der Paphisten gäben wenig Licht — und sie suchten die geistige Nacht blos der geistigen Ruhe wegen, und dieses Ruhen erwürbe eben ihnen so viele Proselyten unter den abgematteten Großen, weil diese nach den vielen sündhaften Unruhen und Bewegungen ihres Lebens gern ausrasten, so wie auch eine Leiche desto höhern Ranges ist, je öfter die Träger sie unter dem Bringen zur letzten Ruhe wieder auf Stützen von neuem ruhen lassen. — Ihr Verfinstern sei an sich ein gut gewähltes Mittel, damit die Leute keinen Lärm machten, sondern stilleschwiegen und Ruhe hielten, wie man Kanarienvögel durch Schnupftuchüberwerfen des Käfigs vom Schreien, oder Stiere durch Bedecken der Augen vom Stoßen abhalte. — — Und damit das Verfinstern und Verspalten besser gelänge, hätten sie recht handgreifliche Unwahrscheinlichkeiten — z. B. die von der Teufelhaftigkeit des Luzifers oder Lichtbringers — dem Volke zu glauben gegeben, weil dieses grobe Lügen leichter als kleine, so wie jeder große Bissen leichter als kleine verschlucke."

Und in der That, ganz so fahren die Morgenstern-diener fort; nur aber noch viel ärger als es für Morgen-blattleser passen will. Allein auf diese Weise war an keine Reinigung und Einigung beider Parteien zu denken; denn Streittheologen, Streitphilosophen, Streitpolitiker gleichen in Rücksicht der Irrthümer dem Magen, welcher fremde Würmer, z. B. Schnecken, Austern, recht gut verdaut und zersetzt, hingegen die eignen oder Einge-weidewürmer unversehrt bestehen läßt, ja sie mit jenen noch füttert. —

Aber zum Glück langte im Junius oder Sommer-monat ein fremder Mann in Althesperien an. Er brachte so zu sagen eine ganze Bundes-Lade von Himmelseh- und Meßgeräthe mit, und sagte, er sei schon ein halbes Jahr gereiset, um gerade auf der Grenze zwischen Süd- und Nordhesperien zur rechten Zeit einzutreffen, weil blos hier der Durchgang der Venus durch die Sonne am besten zu beobachten sei.

Von Venusdurchgängen, von Sternröhren, Stern-sehern hatte das ganze polemische Land nie ein Wort ver-nommen. Luziferaner und Paphisten — beide gerade in einem Interim der Spannung, wo die einen nächstens auf den Morgenstern, die andern auf den Abendstern aufsahen — schickten Priester als Abgeordnete in ein al-tes verlassenes finsternes Bergwerk ab, wo der Sternse-her seine langen Sternröhre aufstellte. Hier ließ er ih-nen am Tage die Sternbilder, und unter ihnen den Venusstern sehen, eh' er vor die Sonnenscheibe zog. Zum allgemeinen hesperischen Erstaunen sahen beiderlei Priester ihren vergötterten Stern sogar von Abend gegen Morgen in die Sonne einrücken und darin ihren Hesperus und Luzifer oder Lichtträger, aber nur als schwarzen Punkt

erscheinen, der kein Licht geben könne als das, welches die Sonne uns durch ihn zuschicke, und daß folglich der Morgenstern und der Abendstern dieselbe, nur in verschiedenen Zeiten und Stunden uns beglückende Venus sei.

Da versöhnte die angeblickte Wahrheit — die rechte und reichste Ausbeute des Bergwerks — die uneinigen Anbeter des Schein-Doppelsterns allmächtig wieder; sie wandten nun ihre Augen und Herzen allein nach der Quelle des Lichts, der sich die Welten zukehrten; und mit dem sinnlichen Irrthum entfloh auch der hesperische Drache, der vor das Paradies der Liebe und dessen goldne Aepfel sich bisher gelagert hatte. — —

So möge denn auch — das Ende wiederhole den Wunsch des Anfangs! — der jetzigen wild in einander arbeitenden Zeit der Hesperus des Glaubens, welcher das Herz durch den Nachthimmel voll vertiefter Sonnen hebt und stillt, mit dem Morgensterne der Erleuchtung, der für Gegenwart und Leben begeistert, zu Einem Gestirne zusammenfließen; und blos die Sonne der Gottheit allein, von welcher jenes erst die Stralen bekommt, werde angebetet!

XII.

Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde am Thomastage 1822, nebst der päpstlichen Traurede.

(Eine Groteske von Jean Paul.)

Schwerlich wäre ohne die Lehrfabel, die ich für ein Frauen=Taschenbuch gemacht, die ganze Vermählung und folglich die Rede je zu Stande gekommen. Die Fabel wollte die Wahrheit, daß zwischen zwei Gatten nicht gerade immer Aehnlichkeit, sondern sogar Unähnlichkeit den Ehefrieden bewahre, in jenem fast einfältigen Tone anschaulich machen, in welchem einige neuern Dichter als in ihrem Waldgesang nicht leicht zu erreichen sind; und lautete die kindliche Erzählung so:

Der sechzehnstündige Johannistag und die sechzehnstündige Thomasnacht.

Johannes, gewöhnlich der Täufer genannt, ein Riese, sechzehn Fuß lang, war mit eine Mulattin verheirathet, die gerade nur die Hälfte maß, daher das kurze Wesen von acht Fuß nicht im Stande war, zum Manne hinaufzulangen, um ihn, wenn er sich sechzehn Stunden in der Sonne erhitzt hatte, mit einem Fliegenwedel abzukühlen, oder von Fliegen zu befreien. Nun hatte der lange Johannes vernommen, daß in Norden eine schöne Negerin wohne, gerade so lang wie er, aber an den kurzen achtfüßigen Thomas verheirathet, der nicht Kräfte genug besaß, ihr nur ein Kohlenstübchen, oder einen englischen Fußwärmer unterzustellen, geschweige Winter=

holz aus dem Walde zu holen. Da sehnte sich der Riese jeden Tag mehr nach der ehelichen Hälfte, die so lang war wie er selber; und zuletzt entspann sich gar nach einem Briefe von ihm ein Briefwechsel mit der Riesin, wori Beide sich persönliche Bekanntschaft und von weitem eheliche Vereinigung wünschten; besonders weil Johannes schrieb, was aus dieser mit der Zeit für lange Horen, wahre Sonntagkinder zu erzielen wären, wenigstens ihre anderthalb Fuß lang.

Er brach daher wirklich am 22. Junius auf, zur Brautschau, und hatte einen langen Weg von sechs Monaten vor sich, so daß er, wenn es ordentlich ging, doch erst am 22. Dezember (oder den 10. russischen Stils) bei der langen Gattin des kurzen Thomas anlangen konnte. Aber der lange Johannes merkte unterwegs, daß er, so wie er weiter reisete, immer kürzer wurde, fast jeden Monat um einen Fuß, und zwar schrumpfte er immer ärger ein, je näher er der Thomasfrau Namens Thomasia kam — was die größten Gelehrten einstimmig der Kälte der Herbstmonate, die der Täufer nie in seinem Leben gewohnt gewesen, zuschreiben. Er selber aber dachte unterwegs, er wüchse immer, da er täglich einen längern Schatten warf, zumal im Dezember, vermuthlich des tiefen Standes der Sonne wegen. So lief denn der lange Johannes dermaßen ein, daß er, der als ein Prachtkegel vor dem kurzstämmigen Thomas aufzuragen verhoffte, als ein graues Bleimännlein mit einigem Roth vor die hohe, Sternblitzende Negerin angezogen kam, daß ihr wirklich nicht einmal an den Magen reichte, geschweige an ihr Herz, das ihn geliebt.

Die sechzehn Fuß hohe Thomasia schauete den abgekürzten Johannes ganz verwundert mit den Worten

an: so seh' er ja völlig wie ihr Thomas aus, um keinen Zoll länger, nun aber brauche sie einen dergleichen Ehe-Knirps sich nicht erst aus warmen Ländern zu verschreiben, sondern habe einen solchen Thomas schon in ihrer Kochstube unter dem Pantoffel.

Ohne eine Nacht zu bleiben, reisete der Täufer schon am kürzesten Tage wieder ab mit Eis im Herzen. Aber wunderbar wurde der Mann unter dem sechsmonatlichen Heimreisen täglich länger, und wuchs dermaßen mit der Wärme, daß, als er im Junius bei dem Aufrichten des Johannisbaums ankam, er fast so lang war wie sein Baum. Sogleich schrieb er der Frau: sie möge doch selber kommen und ihn an Ort und Stelle bei Licht besehen, nicht in ihrem finstern Lande, sie werde seine Statur um keinen Zoll kürzer finden als ihre. Kaum war das so wichtige Schreiben mit der reitenden Post nach einem halben Jahre — denn alle Fürsten unterwegs wetteiferten mit einander, wer dem Briefe die meisten Relaispferde unterlegen sollte — am 22. Dezember angekommen, so setzte die Thomasfrau sich auf den Schlitten und fuhr zur Brautschau des künftigen Mannes ab.

Leider ging es ihr so schlimm als ihm; ans kalte Klima gewöhnt, schmolz sie unter der Hitze wie ein schwimmender Eisberg ein, und es ist nicht zu viel gesagt, daß sie gerade an dem Geburt- und Namentage des Täufers nicht größer vor ihrem langen Pastor fido ankam, als wäre sie ihr eignes Schnürleibchen. „Ei, sagte Johannes, ein zweites solches Franzbäumchen von acht Fuß zieh' ich auch in meiner Schlafkammer; aber ich, sieht man, bin ein Riese.“ — „So behalte denn, rief die entrüstete Thomasia, deine Nixe mit ihren abendröthlichen Haaren; mein kurzer Thoms mit seinen schneeweisen ist

mir zehnmal lieber!" und reisete ab und nahm unterwegs vor lauter Galle zu. Noch als ein letztes Ultimatum und Postskript schrieb sie ihm: „Heute, als an seinem Namen- und Wiegenfeste, hab' ich meinen treuen Potsdammer (er ist zwei Fuß länger als der beste in Potsdam) mit einer ehelichen Hälfte von sechzehn Fuß angebunden, die nun ganz wieder hergestellt ist."

Der Mann machte aus der ganzen Sache weiter nichts, als eine Fabel mit beliebigen Moralien. Z. B. die Moral: in der Ehe kann oft Harmonie eben sowol bei Unähnlichkeit bestehen, als auf dem Klaviere, wo die weiße lange Taste mit der schwarzen kurzen abwechselt; — oder die Moral: in der Ehe wird Unähnlichkeit oft Aehnlichkeit; — oder: die briefliche Liebe in der Entfernung hüte sich vor der Annäherung; — oder die: nicht alle Fabeln geben Lehren, z. B. die Fabeln der politischen Miethlinge.

* * *

So weit die Fabel! — Aber Niemand weniger als ich — leichter ein Mann am Ruder — würde zum Neujahrgeschenk eine Fabel geben, wenn die vorstehende nicht die Mutter von etwas Wichtigerem wäre, nämlich von einem Traume, als der Groteske zu einem Thürstücke über der Pforte des Jahres. Der Verfasser wünschte unter dieser im Morgenblatte mit seiner gewöhnlichen Morgengabe oder Morgenröthe dazustehen, nämlich aller Welt für ein volles Jahr die besten Wünsche und Sachen zu bringen. Da nun Alle Welt aus Allem besteht, natürlich aus den widersprechendsten Parteien am ersten — folglich aus Liberalen und Servilen zugleich — und Linken und Rechten — dabei aus den Ultras von beiden

Seiten — und den Lichtmenschen und den Finsterlingen — kurz allen Sekten und Konfessionen und Ständen, vom Leser an, bis zu mir herab, so kann man wol denken, wie ich schon vom Morgen des ohnehin so kurzen Thomastages an — denn am Silvestertage mußte Alles in Stuttgart ausgerüstet und bemannt dastehen zum Auslaufen — auf Mittel und Wege dachte, Parteien zu gefallen, die einander selber mißfielen, und die sich wie Tag und Nacht gegenüber standen.

„Eben so gut," sagt' ich zu mir, „könntest du Johannistag und Thomasnacht mit einander kopulieren." — Und beim Himmel! dieß konnt' ich, und that es auch. Denn nämlich die vorige Fabel von der Liebschaft zwischen dem sechzehnfüßigen oder sechzehnstündigen Johannes und der eben so langen Thomasia oder Thomasnacht — ohne die geringste allegorische Beziehung auf Parteien gemacht — diese Fabel allein (ich wüßte sonst Niemand) bescheerte mir in der Thomasnacht des Jahrs 1822 den folgenden Traum, welcher wirklich die Vermählung zwischen Johannes und Thomasia zu Stande bringt; nur aber eine weit über meine und jede Erwartungen hinaus reichende, denn das hohe Brautpaar besteht aus einem vier und zwanzigfüßigen oder stündigen Bräutigam oder Tag auf einer Seite, und aus einer eben so langen Braut oder Nacht auf anderer Seite, so daß sowol für linke Ultra, welche einen Tag ohne alle Nacht, als für rechte Ultra, die eine Nacht ohne allen Tag begehren, ja wahrlich Alles gethan wird, was auf Erden nur zu fodern ist. Kennern, ja Schülern der mathematischen Erdkunde braucht man nicht erst in den ersten Morgenblättern von 1823 zu sagen, daß der Johannistag von vier und zwanzig Stunden, wo die

Sonne gar nicht untergeht, in Torneo (der letzten europäischen Stadt gegen Norden) auf der kleinen Halbinsel Swensar zu sehen ist, am Ende des vier und zwanzigsten Klima unter dem sechs und sechzigsten Grad ein und dreißig Minuten im kalten Erdgürtel; daß folglich am Thomastag eine eben so lange, nämlich vier und zwanzigstündige Nacht da herrscht. Natürlich wechseln ein halbes Jahr später Tag und Nacht die Plätze; der lange Johannistag leuchtet Anfang Winters auf Eisbergen nahe an der südlichen Polarzone, und die lange Thomasnacht steht eben an der nördlichen in Torneo — wohin wir uns nun alle im nächsten Absatze zu begeben haben, um bei der Trauung des hohen Brautpaares nicht zu fehlen.

Ist es aber nicht — damit ich nur mit Einem Worte im Vorbeifliegen meine Freude darüber ausspreche — ein wahrer Segen und eine wenig erkannte Wohlthat, daß hier wieder Träumen schwerste Aufgaben des Wachens so äußerst glücklich löset, wie man schon zwei glückliche Beispiele in der Gelehrtengeschichte hat, daß ein Professor, der den Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, und daß ein anderer Professor, der den Eingang in Kants Kategorieentafel nicht finden konnte, weil beide blos wachend darnach suchten, sofort Beweis und Eingang gewannen, als sie in Schlaf verfielen, und ihnen darin der eine und der andere träumte.

Programm der Feierlichkeiten vor und unter der Vermählung der beiden höchsten Mächte der Erde.

Der Sommerpalast des vier und zwanzigfüßigen Johannes, mit dem Beinamen der Täufer, ist bekanntlich Torneå oder Torne, wohin im vorvorigen Jahrhundert

König Karl XI. mit mehrern Gelehrten abgereiset, um in dem Junius den Anblick einer den ganzen Tag nicht untergehenden Sonne zu genießen. Sein Winterpalast ist dagegen nach einem Halbjahre auf Eisbergen nahe an der südlichen Polarzone; vor welcher Cook auf seiner Erdumschiffung vorbei gereiset, und wo ebenfalls die Sonne am 21. Dezember vier uud zwanzig Stunden lang am Himmel ohne Verkürzung der gefrornen Berge ausruht.

Gerade umgekehrt bezog die vier und zwanzigfüßige Negerin, mit dem Beinamen Thomasia, Torneå als ihren Winterpalast am Namentage ihres erloschnen Thomas im Dezember, wo diese Regentin der Nacht als eine Albino mit rothen Augen, die kein Sonnenlicht vertrugen, zu ihrem Vortheile vier und zwanzig Stunden lang keine Sonne aufgehen sah.

Natürlicher Weise hatten beide höchsten Mächte der Erde — schon von Mosis ersten Kapitelversen als solche anerkannt, da beide sich in die Wechselherrschaft der Erdkugel theilten — sich nie sehen können, weil sie abwechselnd jedes Jahr ihre Hofhaltungen hart an die beiden Polarzonen verlegten; allein diese gegenseitige Unsichtbarkeit konnte sie so wenig wie Andere an dem Wunsche, ja Beschlusse einer Vermählung hindern, da das diplomatische Corps, als das zusammenschweißende Löthrohr der Kronen, oder als, wenn nicht Teufelsbrücke, doch Himmelsleiter zwischen ein Paar hohen und höchsten Herrschaften, die ganze Vereinigung auf das Gewissenhafteste betrieben und abgemacht hatte. Die Wittwe wollte nach dem Tode des an Sonnenmangel erloschnen Thomas ihren Wittwenstuhl nach Torneo verrücken; und der Täufer Johannes wollte gleichfalls als ein Strohwittwer seiner nach heißeren Gegenden entflohenen Mulattin, sich

verändern, und in sein Stroh eine Garbe mit frischen Aehrenkränzen haben und betten.

Seltene, schönste Eintracht! Die Trauung wurde vom Programm auf den 22. Dezember um neun Uhr zwei Minuten Vormittags 1822 festgesetzt, wo der Eintritt des Riesenpaars in die Ehe gleichzeitig mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks erfolgen sollte. In allen höhern Zirkeln und Kongressen wurde von nichts gesprochen, als von der unabsehlichen Völker-Wohlfahrt einer Vermählung gleichsam zwischen Tag und Nacht, Licht und Schatten, aus welcher Mischung die schönste Dämmerung geboren wird.

Wenn Essen und Trinken bei Völkern mit Recht für die beiden profanen Sakramente des bloßen Körpers gelten — daher sonst bei der Kaiserkrönung in Frankfurt nur die Fleischer und die Böttiger sich um den kaiserlichen zweiköpfigen, Weine speienden Adler balgen durften — so ist Dämmerung — wie ja schon in die unbildliche die meisten Genüsse der Hohen und Niederen fallen — recht für den Leib gemacht, welcher bei jedem Anzünden neuer Wissenschaften und Lichter der erste ist, der zum Docht sein Fett hergeben muß. Und noch dazu ist geistige Dämmerung unter Auspizien und Zufuhren für alle Sinnen wol bis zur nordischen Götterdämmerung zu steigern, wie die Atheisten der Enzyklopädie und des römischen Stuhls im Mittelalter beweisen.

Da nun einer Vermählung kein Stück so unentberlich ist, als ein Bräutigam: so war in Torneo vor allen Dingen ein hoher Prokurator oder Bevollmächtigter aufzutreiben, mit welchem in der Abwesenheit des hohen Bräutigams, der sich den 22. Dezember am südlichen Polarzirkel aufhielt, in Torneo getrauet werden mußte.

Der Prokurator zur Trauung.

Wäre der kaiserliche Kaplan, Magister Jakob Motz, noch 1822 am Leben gewesen, wie schon im Jahre 1451: so hätte man bequem diesen nehmen und zum Prokurator des langen Johannes gebrauchen und ihm die hohe Braut antrauen können. Denn Kaiser Friedrich III. schickte diesen Motz als seinen Bevollmächtigten nach Portugall zu seiner Braut, der Prinzessin Eleonora, die sich ihm mit den Worten angelobte: „Ich Infantin Eleo„nora nehme in Deiner Person, Magister Jakob Motz, „als eines zu dieser Handlung bevollmächtigten Anwalts, „den römischen König Friedrich zu meinem ehelichen „Gemahl, nach der heiligen christlichen Kirche;“ worauf der Motz eben diese Worte mut. mut. zu der Infantin sagte *).

Statt des Magisters, der nicht mehr zu haben war, hätte sich auch wol der Mann im Monde zur Procura des hohen Bräutigams gebrauchen lassen, zumal da er gerade in den längsten Nächten sich am meisten und im weißesten Brillantfeuer zeigt; aber es ist ein besonderer Mann, der im Monde, und hat solcher seine abgemessenen Launen oder lunes, die er in Einem fort den guten Damen herunterschickt, um durch diese Gaben sich ihnen unaufhörlich zu verbinden, und gleichsam anzutrauen. Es schien bedenklich, einen solchen Mann, der ohnehin als Cicisbeo die hohe Thomasia ganze Nächte lang begleitete, und als Wider- und Spiegelschein ihres hohen Gemahls dessen Stelle möglichst vertrat, schon am

*) Köhlers Münzbelust. T. 1. p. 64. Ferner: dentsches Hofrecht von Friedr. Carl von Moser, 1. B. S. 537. Ich führe absichtlich beide Schriftsteller an, da ich mich auf Moser, der Köhlers Belustigungen gelesen, aber ich nicht, völlig verlassen darf.

Trautage zur Procura zu bestellen. Das Höchste, was an diesem ihm anzubieten war aus Höflichkeit, war blos die Ehre, der hohen Thomasia die außerordentlich lange Schleppe zu tragen — was jedoch nur äußerst selten bei Cavaliers *) beliebt worden. Aber der Mann oder Cavalier im Monde entschuldigte sich mit seiner spanischen Hofordnung, nach welcher erst im 26. Jenner künftigen Jahres von vier Uhr sechs Minuten Nachmittags an, die Jour an ihn komme, der Hoheit drei Stunden vier und dreißig Minuten und sechs Sekunden lang die Schleppe zu tragen **).

Letztlich wäre in der Noth noch der Spitzbuben- und Handelgott, der nach dem Kalender ohnehin das künftige Jahr als legitimer Wandelstern regiert, nämlich der Merkurius zur Procura des hohen Bräutigams zu erheben gewesen. Ja dieser Gott des Handels ist ohnehin in weit wichtigern Verhältnissen, nämlich in denen des Geldes, gewohnt, den Prokurator und Plenipotenziar der höchsten Mächte vorzustellen, indem er ihnen die Metalle — bis sogar zuweilen zu seinem Halbmetall herab — besorgt, und gern als ihr Jaherr, nämlich als Herr ihres Ja, zu Diensten steht, oder als der Büchsenspanner des Kriegs, der hohen Händen die Büchse mit dem Metall zum Schießen hinreicht. Aber hier war nur

*) Moser in seinem „deutschen Hofrecht" führt (B. 1. S. 567) nur Einen Fall an bei der Vermählung der russischen Prinzessin Catharina An. 1716 mit dem Herzog Karl Leopold zu Mecklenburg, wo die Schleppe von sechs Cavaliers getragen wurde.

**) Der Cavalier meint blos die totale Mondsinsterniß des künftigen Jahres 1823, wo er die Schleppe der Erdnacht oder des Erdschattens im eigentlichen Sinne zu tragen bekommt.

das Verdienstliche, daß dies:r Götterbote als besonderer Phöbus-Läufer in keine Nacht zu bringen war, sondern sich immer im Glanze seines Herrn umtrieb, durch welchen er sich als Diebhaupt, gleich andern hohen Dienern, eben so gut unsichtbar machte und sich selber wegstahl, als seine Spitzbuben durch die Abwesenheit des Herrn oder die Nacht.

Wenige Höfe, denen die Auskunft noch nicht berichtet worden, werden auf den Prokurator fallen, der bei der Vermählung zwischen der hohen Thomasia und dem hohen Johannes in Torneo auf das Schicklichste stellvertrat.

Es war Niemand anders, als der Kopf des Bräutigams selber, welchen Herodes schon vor Jahrhunderten hatte abhauen und gleichsam von Tisch und Bette des Rumpfes scheiden lassen. Nur flüchtig sei hier, unter so wichtigen weltlichen Noten, einer geistlichen gedacht welche mir ein guter Typologe und Mystiker früher da gelassen, daß Johannes durch Tanzen — wie Männer öfter — seinen Kopf verloren, und zwar, ob er gleich nicht mit der Herodias selber getanzt, doch mit Recht und zur Tanzstrafe, weil er schon vor der Geburt im Mutterleibe gehüpft. — Die Reisen des hohen geköpften Hauptes sind theils durch dessen Wunderthaten in seinen verschiedenen Pfalzen und Residenzen, theils durch die glaubwürdigsten darüber gehaltenen Reisejournale wol wenigen Christen unbekannt; und ich führe, statt vieler Itineraria, und mancher zuweilen verdächtigen, lieber das „Ausführliche Heiligen-Lexikon *) an, das aus den

*) Kölln und Frankfurt, 1719. Der Titel ist zu lang zum Abschreiben.

Actis Sanctorum gezogen ist, und also den nöthigen Glauben hat. Zufolge dem Lexikon nun kam der Kopf durch Pilgrimme, die ihn in Herodes Hause gefunden, nach Cilicien — durch Theodosius an. 360 nach Konstantinopel, der ihm die nöthige Wohnung, nämlich Kirche, bauen ließ — durch einen redlichen Mann, der kein Kopfabschneider, sondern ein Kopfräuber sein wollte, nach Emesa — durch andere Mönche nach Comana — und doch an. 850 wieder nach Konstantinopel — und an. 1204 nach Amiens. Die spätern Reisen fehlen im Lexikon, vielleicht weil der Kopf, da er sich wie andere Reliquien durch ein Wunderwerk vervielfältigte, in mehren Städten zugleich ankam, um in größern Ausdehnungen verehrt zu werden, wie schon die Ankunft in Torneo selber bewies.

Es soll ein Staatgeheimniß, hör' ich, eben bleiben, wie und mit welchem Fuhrwerk der Kopf nach Torneo gekommen. Auf keine Weise werd' ich nun, gesetzt ich wüßte allerdings mehr davon, als tausend Andere, mich darüber erklären, ob er anfangs mit den beiden Heiligenbildern gereiset, welche sich die Freiburger Gemeine Uberstorf aus Rom verschrieben — geistlose Leiber, welche den Anputz von den Eisenburger Nonnen gar wol verdienten, so wie die pomphafte Installierung durch den Bischof am 28. Oktober *) — oder ob der Kopf, da man ohnedieß in Freiburg keinen haben wolle, im Lorettohäuschen, als den Engel=Sänften, an den Ort der Trauung gebracht worden — was Niemand weniger glaubt, als ich selber — dieß konnte wenigstens die allerhöchste Braut nichts verschlagen, welche kein erwünschteres Prokuratorium von

*) Nürnberger Korrespondent Nr. 320. November 1822.

ihrem Bräutigam erhalten konnte, als dessen eigenen Kopf; denn er stellte das künftige Weibeshaupt, und zugleich das ähnlichste Porträt und Kopfstück vor, das eine allerhöchste Herrschaft der andern nur schicken kann.

Uebrigens konnte der Bräutigam recht bequem seinen Kopf zur Prokura schicken, da ihm, der diesen Artikel in mehren Städten zur Anbetung liegen hatte, immer einer auf den Rumpf zu setzen übrig blieb, falls er einen solchen zum Beherrschen der südpolarischen Eisberge etwa bedurfte; wie denn dieser wichtige Kopf zum Glück noch häufiger ist, als das heilige Schweißtuch; denn wiewol man in Rom, und in andern welschen Städten und in gallischen, überall zugleich am Charfreitage eines sammt seinen jedesmaligen Wundern findet, so bestätigen doch die verschiedenen päpstlichen Bullen am Ende nicht mehr als von acht Schweißtüchern die Aechtheit *). Verdrießlich war's, aber ohne ein Wunder nicht zu machen, daß nicht auch der Daum des Johannes, der im Dom zu Florenz liegt **), nach Swensor zu bringen gewesen, weil er bei dem Ringwechsel auf dem goldenen Teller hätte repräsentieren können; inzwischen kann man, da nach dem Heiligenlexikon der ganze geköpfte Johannes eingeäschert worden, schon froh sein, das der Daumen durch ein besonderes Wunder wenigstens Einmal übrig geblieben. — Zum sogenannten Beschlagen der Decke, wie man den Pomp-Aktus nennt, wenn der Bevollmächtigte sich als publizistische Fikzion — welche unter Thron-Betthimmeln auch später nicht immer am falschen Ort ist — neben die hohe Braut eine Minute lang mit

*) Lady Morgans Reise durch Italien, B. 1. K. 3.

**) Lady Morgans Reise durch Italien, B. 2. K. 13.

einem Schwerte legt, zwischen sich und ihr, zu diesem Beschlagen war übrigens alles da, Herodes Schwert und Johannes Kopf.

Jetzo brauchten die hohen Personen nichts weiter, als eine dritte, die sie einsegnete, den Trauredner.

Der Trauredner.

Schon Moser bemerkte in seinem angeführten deutschen Hofrecht, wie an katholischen Höfen die hohe Geistlichkeit immer um die Trauung hoher Weltlichkeit sich riß; aber hier bei der Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde hätte ein bloßer Hofprediger nicht zugelangt, da sogar ein Erzbischof und Fürstbischof, ja ein Kardinal und päpstlicher Nunzius einer solchen Einsegnung nicht gewachsen waren; — nur ein Papst konnte zu dem Ehekonkordat zwischen einem Johannes und einer Thomasia, als den Repräsentanten, ja Präsentanten des Tages und der Nacht, ein heiliger Vater sein, und apostolisch einsegnen.

Wen hätte man aber wol lieber dazu gewählt, als den Papst Sylvester den ersten, welcher bekanntlich den Kaiser Konstantin auf dem Krankenbette aus einem Heiden in einen Christen verwandelte, und durch ihn zur Erbauung sowol vieler Christen, als unzähliger Kirchen so viel beitrug. Bekanntlich ist's derselbe Sylvester, der als Heiliger den 31. Dezember sowol von den Katholiken durch Andachten, als von den Protestanten durch Sylvesterbälle gefeiert wird, und von den Frauen durch die legitime Sylvesterherrschaft über ihre Männer.

Wenn beide Konfessionen sich nun aus dem Anfange dieses Berichtes erinnern, daß mir, um in Stuttgart

für das Morgenblatt mit meinem Manuskripte zur rechten Zeit am Sylvestertage dazustehen, den ganzen kürzesten Tag lang der h. Sylvester im Kopfe steckte und herumging: so werden sie schwerlich Wunder und Zeter darüber schreien, daß ich, sobald ich in meinem Schreib- und Großvaterstuhle in Schlaf gekommen war und ganz Torneo und die hohe Thomasia nebst dem Prokuratorkopf zur Trauung vor Augen hatte, ohne Weiteres und ohne Konklave mich selber zum Papst erwählte, und zwar zum nächsten oder Tages-Papst Sylvester dem ersten, welchen ich — wenigstens für die kurze Zeit einer Trauung — um so leichter darstellen konnte, da ich so wenig wie er irgend ein Märterthum erlitten. Hingegen der Papst Sylvester der zweite — ein Mann mit Einsichten und Verdiensteu zugleich so reichlich ausgestattet — wollte ich aus Bescheidenheit nicht werden, da ich besser zu einem heiligen Vater, als zu einem Kirchenvater taugte, zumal wegen meiner schlechten Latinität.

Die Selber-Papstwahl übrigens, welche im Angesichte der beiden höchsten Mächte gar nicht aufzuschieben war, wird wol vor dem apostolischen Stuhle (zumal da ich kein Gegenpapst, sondern nur ein flüchtiger Nebenpapst sein wollte) zu entschuldigen sein; und ich verlange daher von ihm gar nicht, anfangs für einen falschen Isidorus gehalten, und darauf zum ächten legitimiert zu werden. Im Konklave kann jeder Kardinal durch Eingebung sich selber die Stimme zu einem Papste geben. Da ich nun in meinem Schlafsessel der einzige mit Kardinaltugenden war: so kreierte ich mich zum heiligen Vater Sylvester, und mein Großvaterstuhl setzte sich in den apostolischen Stuhl leicht um.

Letzte Anstalt zur Trauung der beiden höchsten Mächte der Erde.

Die zwei wichtigsten Anstalten stehen noch in Torneo, nämlich die hölzerne Kirche, von welcher aus ich kopulierte (die Kirchenfenster waren aufgemacht), und der Thurm, den der König Karl in der Nacht zum Besehen der Sonne bestiegen, und in dessen Schalloch der bevollmächtigte Kopf des Bräutigams stand und heraussah. Die allerhöchste vier und zwanzigfüßige Braut konnte natürlich ihrer Höhe wegen nicht in der niedrigen hölzernen Kirche aufrecht stehen; sie stellte sich also an den kurzen Thurm neben ihren Gemahl, und reichte nahe an dessen Kopf. Dieser war so vortheilhaft im Schalloch postiert, daß der Bart den ganzen Kirchthurm hinunterfloß und das vier und zwanzigfüßige Maß des Körpers sehr gut zu errathen gab. Da bekanntlich schon im Leben Johannes der Täufer nie sein Haar beschnitten: so läßt sich wol die Länge des Barts vorstellen, der über achtzehn Jahrhunderte in Einem fort gewachsen, wie alle Haare nach dem Tode thun *). Auch an Sprache konnt' es dem Kopf nicht fehlen — sonst hätte der Prokurator einen zweiten Prokurator zum Ehe-Ja-sagen stellen müssen — und es war ihm das Reden noch leichter, als dem Orpheuskopfe das Singen **), da ihm, als einer heiligen Reliquie, das Wunderthun ein solches Spiel war, daß er sich selber im Schalloch zum Leben und zur Sprache brachte; indeß man bei hundert ganzen Heiligenleibern

*) Schubart in seinen Ahnungen, B. 2. führt sogar an, daß sie schneller wachsen, daß Paräus einen Kopf auf dem Anatomietische jeden zweiten Tag rasieren mußte.

**) Er sang im Erebus so lange, bis die Pest die Einwohner zum Aufsuchen und Begraben seiner Ueberreste genöthigt hatte. Lucian de Salt.

sich zu wundern hat, daß sie so oft andern Menschen Leben und Zunge wieder schenken, und doch sich selber nie. Darin dachte der Kopf anders.

Jetzo nun würd' es mir schwer fallen, alle die Pracht bei der Einsegnung — die Paraden und Kavalkaden und Equipagen — die Kammerherren und Frauen — die Kammerfouriere — die assistierenden Geistlichkeiten zu beschreiben, da ich nicht das Geringste davon sehen konnte in der vier und zwanzigstündigen Nacht. Nur fest versichern kann ich, daß es an nichts von alle dem gefehlt, was ich nicht gesehen, so wie später nichts von dem, was ich nicht gelesen, z. B. die unzähligen überreichten Gedichte, wo die hohe Braut als die Landessonne gepriesen wurde. Noch gewisser kann die Welt sich von dem außerordentlich glänzenden Hofe, der diese Königin der Nacht gleichsam wie ein Hof die Sonne umgab, für versichert halten; und ich wollte, ich hätte ihn unter der Einsegnung sehen können; er war ohne Frage brillant. Denn einer Fürstin, (zumal einer Thomasia,) ist mehr ein großer Hofstaat nöthig, einem Fürsten, zumal einem Johannes, mehr ein großer Minister. Es ist nämlich, wenn ich hier eine abschweifende Einschaltung wagen darf, in der Staatmaschine zwischen Hofleuten und Ministern derselbe Unterschied, wie der in einer Taschenuhr zwischen den beiden Uhrketten; die äußere hängt lang, dick und golden, voll theurer Pettschafte, Köpfe, Schlüssel und Zieranhängsel hinab, und stellt gut den langen Hofstaat vor; hingegen die innere um die Spindel gewundene Kette, die das Werk treibt, ist stählern und unscheinbar, und mag den Minister bedeuten, den der Fürst aufzieht oder auch zersprengt. Sonach wäre Ministerium innere Uhrkette — Hofstaat äußere.

Kurz außerordentlich war die unsichtbare Pracht; nun schließe man daraus auf die sichtbare der Braut, welche am Kirchthurm stand, in einem weißen Silberstoff, (der auch am österreichischen Hofe, nach Mosers Hofrecht, die Brautkleidung ist,) glänzend wie Schnee, wenn es nicht einer war: wahrlich, der Bart des Prokurators glänzte nicht weißer. — Auf der Brust schien sie ein Medaillon oder eine feine Uhr zu tragen, wenn ich nicht aus meinen fernen Kirchfenstern das ihr nahe Uhrzifferblatt dafür angesehen; auf dem Kopfe oder doch über dem Kopfe kam mir das schimmernde Diadem wie der Halbmond vor, wenns nicht etwa der wirkliche Halbmond selber war; und über dem hohen Paare stand ein unermeßlicher, blos mit gedämpften Sonnen vollgehangener, schimmernder Triumphbogen; das Paar selber aber stand unter keinem schmaleren Thronhimmel, als unter dem, worunter man erst die sämmtlichen Himmel aller Fürsten selber stellt.

Ja die beiden höchsten Mächte der Erde hatten noch eine alte Pracht auf sich und um sich, die in neuern Zeiten ganz und gar abgekommen. Sonst nämlich trugen Fürstbräutigame (gleich ihren Bräuten) am Traufeste Kränze als „äußerliche Wahrzeichen ihrer geführten keuschen Jugend" nach Moser,*) und noch der Marggraf Christian Ernst von Brandenburg Baireut erschien mit einem dergleichen von Gold; in neuerer Zeit aber hat man solche Kränze als entbehrliche Bürgerkronen und Einlösscheine nicht mehr aufgesetzt. Ja damals traten sogar bei der Vermählung des eben gedachten Marggrafen der bekränzten Prinzessin vier und zwanzig baireuther

*) Deutsches Hofrecht l. c. S. 565.

Kammerherrn in den Trausal nach, welche sämmtlich Kränze von weißen Perlen mit Schmelzrosen aufhatten; — was gleichfalls nicht mehr herkömmlich ist, so ergötzlich auch eine Kette von vier und zwanzig Kammerherrn mit den keuschen Erntekränzen ihrer Tugend als höhern geistigen Tonsuren allen Augen sein würde. — Aber in Torneo muß so etwas zu sehen gewesen sein; denn vier und zwanzig Sternbilder oder weiße Sternenkränze schimmerten am Horizont hin und wieder, welche unstreitig auf den nicht leuchtenden kammerherrlichen Köpfen saßen, die im Dunkeln unsichtbar waren. Der Bräutigam und Täufer Johannes aber trug schon als abgeschlagener Märtererkopf seinen Bräutigamkranz von Heiligenschein oder auch von weißem Haar.

— Nun möcht' es doch Zeit sein, nach so vielen Eingängen auch den Eingang des Trausermons anzufangen und als Sylvester der erste aufzutreten, um dem wichtigsten Ringwechsel für das Jahr 1823 seinen Fischerring zum Siegel aufzudrücken.

Exordium des Trausermons.

Wir, als heiliger Vater Sylvester, heben jetzo die Traurede an, wo wir Euch, Dir, Unser Sohn, und Dir, Unsere Tochter, in deutscher Sprache — da wir in Unserem lateinischen Kleide weniger in pontificalibus als in einem heiligen Alexis-Kleide gewöhnlich erscheinen — Euere gegenseitige Pflichten gegen Euch und die Welt vorhalten und befehlen wollen.

Nie war Euere Vermählung wichtiger, als für das Jahr 1823, da die eine Welthälfte von Tag und Aufklärung regiert sein will, und die andere von ruhiger Nacht und Dämmerung. Ihr sollt daher vermählt zu-

sammen wirken, um so beide Welthälften durch Euere Ehe-Hälften zu einem Kugel-Ganzen an einander zu löthen. Daher bedenke, Sohn und Kopf Johannes, daß Du des Weibes Haupt bist, und folglich dem Weibe zu gehorchen und allen gewöhnlichen Ehemännern ein Beispiel zu geben hast. Das Bild Weibes Haupt ist schön vom menschlichen Leibe hergenommen, wo der Kopf dem Rumpfe Blut und Nahrung und Leben verdanket, letzter selber aber durch die Nervenknoten und das Rückenmark thut und fühlt was er will, und im magnetischen Schlaf durch die Herz- oder Magengrube das Gehirn gar absetzen und durch sie vertreten läßt. Darum wird eben an der sitzenden Jungfrau Europa Portugall sammt Spanien als das Haupt gemalt, weil es wenig an Europa regiert, indeß England und Italien die beiden Arme vorstellen, wovon Wir h. Vator der geistliche sind, der einsegnet, und England der weltliche, welcher handhabt — an welche sich noch Frankreich als Brust anschließt mit seinem schlagenden Herzen und Deutschland als Bauch, der so viel ernährt und gebiert, und Böhmen als Nabel ohne Schnur.

Aber hier, Unser Sohn, hast Du vollends mit Unserer Tochter Thomasia zu thun, welche ihrem unfehlbaren Vater in der unfehlbaren Kirche leichter folgt, seitdem sie ihren ungläubigen Zweifler Thomas begraben, der ihr täglich acht Sternenstunden mit seiner Blendlaterne genommen. Schon als Frau nimmt sie gleich Unserer Heiligkeit keine Gründe an — denn sonst wäre keine Unfehlbarkeit gedenklich — und Du hast also ihrem Glauben und Wollen, da beide gegen Deine bloßen Gründe stich- und schußfest sind, Dich zu ergeben. Sogar die Ketzer räumen an Unserem Namen- und Heili-

gentag Sylvester ihren Ketzerinnen die Regierung ein — obgleich dieser Sylvestertag nicht der Schalttag, sondern nur der Finaltriller oder die Finalkadenz der Herrschaft ist — um so mehr sollen Männer, die Unsern Pantoffel küssen, unter dem weiblichen stehen.

Wir wollen Dir nun, lieber Sohn und Kopf, die besondern Pflichten, die Du im Jahr 1823 gegen Deine Thomasia, als die Stellvertreterin des Stellvertreters Petri, auszuüben hast, in drei Theilen — nach dem Lehr- und Wehr- und Nährstande — und zwar in bloßen Subsubdivisionen, weil wir der Kälte wegen die Divisionen und Subdivisionen weglassen müssen — vorhalten und verorden.

Subsubdivision: Wunderthun.

Da Du das Haupt der Johanniterritter bist, welche zugleich für Kranke und gegen Ungläubige zu arbeiten die Ordenpflicht hatten: so kannst du durch ein Wunder beides auf einmal an Einer Person abthun lassen, wie Du Deiner Thomasia in der Vermehrung ihrer Thomaschristen *) beistehst, als der besten Gegenpole und Opponenten wider die Feinde und Teufels-Advokaten der wenigen Wunderthäter, die noch in der Kirche aufzutreiben sind. Anstatt zu Wundern auf dem festen Lande, wo man kaum Meerwunder mehr sieht, aufzumuntern durch Preisertheilung, wie doch bei gemeinen Manufakturen geschieht, wurde den höhern Manufakturisten sogar der Vertrieb verboten. Wir verordnen aber

*) Die Thomaschristen auf der Küste Malabar sind — obwol von Thomas bekehrt — mehr durch Glauben als Untersuchen bekannt; da sie aber wenig wissen, haben sie auch wenig zu glauben.

hiemit und machen Dich dafür verbindlich, daß im künftigen Jahre jedem Manne, sei er noch so niedrig, und verrathe er auch nur etwas von einiger Wärme oder gar hohen Lohn für Unsere Kirche, jede Polizei erlauben soll, wenigstens an sich selber seine Gebet- und Wunderkraft zur Probe auszuüben, und überall im eigenen Kopfe jede Lähmung, Steifheit, Verdrehung und Krüppelhaftigkeit blos durch sein Wollen zum Staunen aller Gläubigen zu heben, welche Wunderthaten an eigener Person so wenig als polizeiwidrig verboten werden können, wie das Schneidern und Schustern oder das Rezeptieren für eignes Haus.

Subsubdivision: Presbyterien.

Mit der Einführung protestantischer Presbyterien mußt Du im künftigen Jahre durchaus zu Stande kommen und meine Tochter soll dich treiben. Denn wir sehen sie sogar bei Ketzern gern, sie sind am geistlichen Arme freilich keine Ringfinger mit unserm Fischerringe, aber doch Ohrfinger, mit welchen sowol harthörige Ohren zu reinigen, als wundhörige zu verstopfen sind. Als Seelenfiskal führt der Presbyter statt unseres Bannstralen-Vesuvs wenigstens ein elektrisches Taschen-Gewitter bei sich, und kann mit den Funken nach Nothdurft erschüttern und schlagen zur Heilung. Wie ein Bischof seinen Bischofstab, so trägt auch ein Pfarrherr seinen Hirtenstab nicht umsonst, sondern er lade einige Erdschollen in die Schaufel seines Stabs ein und schleudere sie tüchtig auf eines oder das andere Schaf, das seitwärts graset. Ist es auch kein heiliger Stuhl, worauf er sitzt und blitzt, so ists doch ein Stuhlbein, womit er trommelt und einschlägt und zu Paaren treibt. Es wird

doch ein katholischer Schritt mit protestantischen Beinen gethan zu Uns, die wir, da alle Freiheiten, von denen der gallikanischen Kirche an, blos die Unsrige mehr einschränken, mit so vielem Fug überall gern das Fest von Petri Kettenfeier begehen, nämlich der Ketten, die wir zum Andenken vom Träger Petrus andern zu tragen anlegen. Wenn die Aerzte Wahnsinnige blos in Zwangwesten, so müssen wir unsere eigentlich immer irrenden Schafe vom Kopf bis auf den Fuß in eine Zwanggarderobe stecken, und ihnen Zwang-Modesten zuschneiden, Zwang-Schlafmützen, Zwang-Schnürstiefeln, Zwang-Gottes-Tischröcke, Zwang-Brautkleider und Zwang-Flügelkleider.

Die besten Schneidermeister der letzten sind aber die Jesuiten.

Subsubdivision: Jesuiten.

Und daher ist es ein wahres Glück für die Jugend, daß sich diese Meister mit ihren Werkstätten und Bügeleisen und Scheeren und Papiermaßen in mehrern Ländern wieder gesetzt haben. Wenn ihr Orden sich ausschließend als Gesellschaft nach dem größten Wesen der Erde nennt — da doch alle übrigen Mönchorden ja auch kein anderes meinen und predigen können —: so erinnert er vielleicht blos an die Fledermaus, welche die Türken ganz zuletzt, und zwar (gegen ihren sonstigen Glauben) von Jesus *) geschaffen glauben, und die allerdings als Luftamphibium und Dämmerungjäger und besonders darin mit jenem Orden Aehnlichkeit behaupten mag, daß sie

*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. B. 2. Säugthiere S. 49.

auf Glänzendes und auf Speckseiten und auf Lichter aus Abscheu vor ihrer Helle und Hunger nach ihrem Talg, und mit ausgestochnen Augen ohne Anstoß fliegt, und endlich von Minerva's Vogel, der Eule, gehaßt und gefressen werde. — Du aber, Johannes, als das Haupt der Johanniterritter und der Fechter gegen die Ungläubigen, sollst im künftigen Jahre ernsthaft bedenken, daß man jene Fledermäuse nicht erst seit heute und gestern die Janitscharen des heiligen Stuhls nennte, und daß sie auf Dich, da sie die Sonne zu ihrem Wappen haben, und auf Deine Thomasia, da Himmelblau ihre Ordenfarbe ist, zugleich warten. Denn Himmelblau ist auf der rechten Höhe Himmeldunkel und schwarz; und die Sonne wird von ihnen so repräsentiert, wie in Aegypten von dem Roßkäfer *), welcher dort als Sonnensymbol darum verehrt wurde, weil er kein Weibchen habe, und ein halb Jahr unter der Erde, und ein halbes über ihr lebe. Sie, diese surinamischen Laternenträger, wußten allen Missionländern (aber jedes Land ist für sie eines) stets das rechte Licht zu geben, nämlich das halbe, indem sie das andere oder das linke nahmen: sie machten — um bildlich zu sprechen — bald der Hitze wegen vor die Fenster Vorhänge und Jalousieen = Gitter und Laden, bald der Kälte wegen wieder Laden und Doppelfenster; und so blieb stets für Dunkel in jeder Temperatur gesorgt.

Jetzo gibt es vollends in allen Ländern und höhern Ständen so viele aufgewachte und aufgeweckte Gewissen; und jeder will seines — da ein schlafendes nie so unangenehm träumt, als ein aufwachendes — nach Vermö-

*) Winkelmann über die Nachahmung der griechischen Werke.

gen einschläfern, vermag es aber schwer. Hier aber kann der Orden Wunder thun mit seinen moralischen Apotheken voll Marggrafenpulver; und vermag wirklich für das Gewissen das zu sein, was in Frankreich die Endormeurs für den Körper waren, den sie durch eine kleine Prise Pulver für die Nase auf der Stelle in Schlaf brachten, obwol zum Berauben. Es scheint aber, als ob man in neuern Zeiten aus Undankbarkeit fast vergessen wollte, was diese Gesellschaft früher an spanischen und französischen Großen und Königen gethan, für deren Gewissen sie die wahren Kron-Leuchter waren, das sogleich erwachte, wenn letzte verloschen, wie Gewöhnte an ein Nachtlicht aus dem Schlafe kommen, wenn es nicht mehr brennt. Stellte nicht ein guter Jesuitischer Beichtvater durch ächte Kasuistik einen Potentaten ordentlich auf den Kopf, und handhabte schonend so lange seine Begierden, bis er ihn wirklich so eingeschläfert, daß er — das Bild ist mehr unedel, als unpassend — einem Krebse gleich, den man mit seinen großen Scheeren auf den Kopf hinstellt und festhält, und oben am Schwanz voll Schwanzfüßchen so lange kitzelt, bis das Thier zuletzt auf seinem Kopf aufrecht einschläft und umgekehrt da steht. Dieses aber, Sohn Johannes, erwäge.

Subsubdivision: Konkordienformel.

Zu kalte Luft weht in jedem Fall um Torneo (der zugefrorne Fluß um Swensar macht es) und sie stört sehr im Feuer des Trauredners. — Sonst für den übrigen Lehrstand besorge, geliebtester Sohn, durch Unsere Thomasia, was Unserer würdig ist. Dein Ehe-Konkordat mit ihr sei Dir die Konkordienformel zum Abschließen richtiger Diskordaten mit unsern Feinden und Freun-

den. Nur lasse Dich nicht durch den Schein der Wichtigkeit verblenden, ihm das Unwichtige und Zeitliche aufzuopfern, sondern bedenke, dem römischen Stuhle habe sogar das römische Kirchenschiff nachzustehen, und den Papstmonaten das ganze Kirchenjahr. Als der Kaiser Honorius im Ausland die Nachricht erhielt *), daß die einfallenden Gothen seine theure Roma genommen: so war er so lange darüber nicht zu trösten, bis er erfuhr, daß glücklicher Weise blos die Stadt Rom in ihre Hände gefallen, nicht aber seine Leibhenne Roma, die er in der Bestürzung mit der Stadt gleiches Namens verwechselt hatte. — Und so, Unser Sohn, und Unsere Tochter, könnt Ihr bei allen Konkordaten nicht genug die bloße römische Kirche und Religion unterscheiden von Unserer Kurie oder Unserem Petrus-Hofhahn, welcher als Kirchenhahn krähet, wenn der Nachfolger Petri verleugnet wird, und den Wir — entschuldigt anders die Kälte die niedrigen Bilder — bald als Zapf- bald als Flintenhahn ansetzen.

Vergiß nie, Johannes, daß Unsere Milde nicht in Feindschaft mit unserer Strenge steht; denn Wir können den Aegyptern gleichen, welche das Krokodill und dessen Todfeindin, die Pharaons Katze, zugleich vergötterten; und thaten Wir, geliebtester Sohn, einen Napoleon in den Kirchenbann, nannten ihn aber noch fort den geliebtesten Sohn. Wir Sylvester der erste sind in gewissen Zeitumständen, wie kurz vor schlechtem Wetter Mettwürste (ein äußerst gemeines Bild!), weich anzufühlen; und so wie die Thomaschristen Deiner Thomasia Oel sogar zum Abendmal und zur Taufe gebrauchen, so ölen Wir als

*) Procop. de bell. Vand. in Gibbon etc. Vol. 5.

Menschenfischer die wogende Wasserfläche ein, theils um sie zu glätten und zu stillen, theils um ihr bis auf den Boden zu sehen. Denn anzuzünden ist nachher das Oel leicht mit einem einzigen Bannstral. Durch Unsere Tochter Thomasia kannst Du Unserem Stuhle mehre Mystiker nähern, welche als redliche Protestanten endlich einsehen, daß Kirchenlichter Dochte von Asbest haben, die man daher nicht zu putzen braucht. Der Glaube verträgt keine Lichtscheere.

Subsubdivision: Türken.

Wir können sogleich zum Wehrstand überschreiten, ohne uns schon jetzo bei den Schriftstellern aufzuhalten, welche irrig genug noch von Einigen dem Lehrstande eingeschaltet werden, da sie offenbar in den Nährstand zu werfen sind, in so fern sie für die Ernährung sowol ihrer selber, als ihrer Verleger und Drucker und Buchbinder und ihrer ersten Leser, nämlich des Setzers und Korrektors, ihre allerschönsten Kräfte des Geistes und Herzens aufbieten. Jedoch der Worte in Betreff des Wehrstandes können nur wenige sein, da Nordwind wie gewöhnlich dem h. Stuhle Athem und Breve abbreviert und verkürzt.

Du erinnerst Dich, geliebtester Sohn, gewiß noch gut, als der wahre erste Großmeister aller gegen die Ungläubigen ziehenden Johanniterritter, wie oft und bei welchem kleinsten Vorwand Unsere Heiligkeit oft blos, um aus dem heiligen Grabe, als einer Silbergrube, einige Groschen Türkensteuer zu gewinnen, zu einem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen gepredigt hat. Dieß hat sich aber in diesem Jahre umgekehrt. Diese sogenannten Ungläubigen sind schon an sich zehnmal gläubi-

ger, als jeder Christ, wenn man berechnet, was sie Widersinniges von ihrem Muhammed und ihrem Sultan zu glauben haben und vermögen, und sie bewachen das h. Grab ja schon seit Jahrhunderten so treu, als wär' es das ihres Propheten, und weit besser, alß sonst die Christen. Ein solches Volk, dessen Müller-Hallersche Regierform mancher Fürst wol leichter beneiden als erreichen kann, verdient in seiner an sich ohnehin wenig Ruhm bringenden Gegenwehr gegen bloße, nicht legitime Unterthanen den ernstlichern Beistand christlich handelnder Mächte. Wenn ein ultra-monarchischer Louis XIV. sogar den Holländern und Engländern, oder ein Louis XVI. den Nordamerikanern beistand, als alle diese sogar auf republikanische Freiheit hin arbeiteten: so hat wol ein Sultan noch mehr Ansprüche auf europäische Unterstützung, der blos eine garantierte ultra-monarchische Freiheit retten und behaupten will gegen ein Insel-Gesindel, das längst durch die Jahrhunderte reif sein sollte zum Gehorchen.

Besitzt denn Deutschland, ja Europa, nicht das Recht der alten Türkensteuer mehr, die es jezo eben so gut, als sonst (sogar mit einer Nachsteuer) erheben kann, um sie als Subsidiengelder der ohnehin so geldarmen Türken zu bewilligen, oder mit der Steuer für sie einige Schiffe auszurüsten und zu bemannen? — Indeß unter allen Staaten hat blos England seiner würdiger gehandelt, und den alten Ruhm, womit es bisher sein Irland und sein Ostindien regierte, auch bei dem besessenen eignen und bei dem fremden Griechenland nicht vermindert. Sogar der Sternenhimmel selber gab im vorigen Jahr einer kriegerischen Macht einen glücklichen Wink, indem an ihm gerade im Oktober eine Stern-

bedeckung des Hauptplaneten Mars durch den so kleinen Mond vorfiel.

Subsubdivision: stehendes Heer.

Als Jupiter bei Alkmene eine Nacht von vier und zwanzig Stunden erschuf, gleichsam eine heidnische Thomasia: so wurde ein Herkules daraus. Und was kann unsere vier und zwanzigfüßige Thomasia im künftigen Jahre für einen bessern Herkules liefern, als eine Verstärkung des stehenden Heers? Diese ist manchem Staat eben so gut nach Innen nöthig, als nach Außen, ja sogar durch die neue Landwehr, ärztlich zu reden, angezeigt. Die ausgesprochnen Kanonen der Kirche und die gegoßnen des Staats müssen sich gegenseitig antiphonieren. Wie das gemeine Pistolenfeuerzeug dem Einzelen, so gibt das Kanonenfeuerzeug Völkern Licht und zwar geistiges. Der Kriegstab, also General- und Regimentstäbe, Ober- und Unterstäbe bis zu Korporal- und Ladstöcken herab, diese sind eben die Blumenstäbe, Weinpfähle, Hopfenstangen, welche das Volk stängeln, und woran dieses angebunden lustig emporsteigt und oben seine Früchte trägt. — Nur bleibe hier, und überall und bei allen Verfassungurkunden, die heilige Freiheit der Unterthanen unversehrt, welche stets sich so frei als Fische in einem Fischkasten mit Löchern bewegen, der im freien Strome frei fließt und hängt an seinen Ketten.

Subsubdivision: deutsche Gelehrte.

Stärker und strenger aber könnte der Norden mit seiner Luft uns den Beweis nicht zuwehen und führen, welchen längst der Hamburger Dr. Unzer in seiner Wochenschrift: der Arzt, aufgestellt, daß der Frost

gleich dem Weine wirke, den Kopf ergreife und anfülle, und mit Blut überlade, bis zum Umsinken. Unserer Heiligkeit wird fast wie trunken zu Muthe, und strenger Zusammenhang Uns sauer. So wollen Wir denn lieber in Sprüngen und Sprüchen und durcheinander reden; aber Ihr, Unsere Kinder, habt doppelt Zeit genug, an Tag und an Nacht, um alles logisch zu reihen und praktisch zu wenden.

— Wir springen jetzt ohne Weiteres vorwärts auf die Philosophen, und folglich auf den Lehrstand zurück; denn weder zum leiblichen Nährstand sind sie zu rechnen, noch zum geistigen. Ein Paar Bände Philosophie sind ein wenig Brod und Fische, welche die Menge so sättigen, daß nachher noch mehre Körbe Makulatur gesammelt werden können. Auch Nährstand für den Geist ist Philosophie, weniger als Wehrstand für ihn. Aber desto wichtiger ist sie, in so fern sie statt der Sachen oder Anschauungen ihre Papiergelder oder abstrakten Worte setzt, und so den gewaltigsten Tauschhandel der Gedanken spielend ohne die Realitäten betreibt. Du, Sohn Johannes, hast den Jordan, aus dem Du tauftest und Namen gabst; deine Johannisjünger heißen noch Hemerobaptisten oder die Täglichtäufer — da bist Du ja mit Deinen Wassern und Taufen der rechte Schutzheilige für die Philosophen, damit sie Namen oder Worte finden, und so nicht durch das Sein und Positive selber im Erklären desselben gehindert werden. Ein System ist eine unschätzbare Stein-Drapperie einer Antike, zu welcher in Rom ein Restaurator Ueberflusses halber die Figur nachfertigt *).

*) Unter die originellsten Ausnahmen gehört Herbart in Königs-

Großmeister, Dein Orden hatte acht Zungen, worunter die deutsche die größte war; künftig sei der wahre Deutsch- und Hochmeister in anderem Sinne. Die Deutschen müssen acht Zungen im geistigen Sinne als acht Redetheile haben, da ihnen Reden, z. B. in Frankfurt, am besten zuschlägt und schmeckt. Sie sind alle geborne Philologen im weiteren Sinne; und zugleich so treffliche im engern, daß die Sprachgelehrten, welche blos vom Mark der Alten zu zehren beschuldigt werden, durch ihr eignes Schreiben und Sprechen zeigen, wie sie in der That vom Knochenmehl derselben leben, wenn nicht gar von ihrem Wurmmehl. Dafür und bei solchen langen Sprechgaben entbehrt der Deutsche leichter als ein anderes Volk Thätigkeit und Handeln, so wie nur ein Stummer alle die starken Bewegungen der Gesichtmuskeln und der Hände und des ganzen Leibes nöthig hat, an deren Stellen der Redende, gleichsam spielend, blos seine Worte setzt. Der Franzose, der Britte verwandelt seine chemischen, politischen, mathematischen Büchelchen und Werke mit fortgesetzter Anstrengung in Thaten und Werke. Aber der Deutsche hilft sich wunderbar leicht; er, welcher wie die bewegliche Blindschleiche bei jeder äußeren, unsanften Berührung steif wird, oder dabei wie der Maikäfer starr von seinem

berg, ein kecker, auf-, um- und einblickender, mathematisch und philologisch gewappneter Perlentaucher und Goldbergsteiger mit seinem philosophischen Musterstil. Besonders die Psychologie — welche zu Fichte's Zeiten und später als unwissenschaftlich verachtet wurde, als ob nicht alle äußern Erscheinungen uns nur vermittels unsrer innern etwas angingen und darstellten — hat an Herbart in Rücksicht auf das Entstehen, Wachsen, Verdichten und Versinken der Vorstellungen einen seltenen Landmesser und Physiokraten ihres Gebietes gefunden. Die Nachwelt wird sein erobertes Reich anbauen.

Laube auf das Gras fällt, weiß dagegen lang und lange, viel und oft, alle die Journale, Ideen-Magazine, Betrachtungen über ausländische Thaten, alle die Ermunterungen zu Thaten zu schreiben, und er steht dabei nicht vom Sessel auf, sondern zieht blos seinen Redefaden länger und länger, der als Reichs- und Geschäft- und Gesandtenstil dem Honig ähnlich sein muß, dessen Güte man eben nach der Länge der Faden ausmißt, in die er sich auszieht.

Subsubdivision: Dichter.

— Unsere Heiligkeit wird durch den Frost immer schläfriger und will fast schon im Traume reden, denn nur aus diesem wirds erklärlich, daß Wir Uns jetzo so lebhaft in Unsere früheren Jahre, wo Wir noch nicht als Papst den Zunamen Sylvester angenommen, sondern noch Schriftsteller waren, auf einmal zurückbegeben und mit Liebe an die deutsche Schönwissenschaftlehre denken. Daher, Tochter Thomasia, lasse Dir, die Du in Deiner Mutterloge mit mehr Recht als die Freimäurer immer sagen darfst: es ist spät um Mitternacht, die Almanach- und Wochenschrift-Dichter empfohlen sein, und stütze sie vorn und hinten mit Deinem Vor- und Nachmittag wie Fixsonnen, die den Tag nicht vertragen. Sie brauchen dergleichen; da wo man nicht viele Kenntnisse aufzuweisen hat, will die dürftige Landschaft mit Dunkel bedeckt sein, unter welchem sie bei einigen Sternen so gut glänzt als eine reiche.

Almanache tönen nur Liebe; wie die Trommel nur Einen Ton; aber eben in der Nacht gilt und gellt die Nachtigall der Liebe. Doch thut man gern noch etwas

Christenthum dazu. Juden lassen sich lieber zum zehnten- als zum erstenmale taufen für Geld; noch öfter taufen die neuern Poeten sich selber zu Christen wieder; die Almanachkapsel ist ihr Baptisterium und der Ehrensold ihr Pathenpfennig, denn ihr gesundes Herz ist weniger mit dem Herzbeutel verwachsen, als mit dem Geldbeutel überhaupt. Hier, Thomasia, bist Du mit Deiner Nacht am rechten Ort und die Bilder sind die bemalten Kirchenfenster der Andacht. Um so mehr, Sohn Johannes, hast Du, Weibes Haupt, Deiner Thomasia, der zehnten Muse des jetzigen Schön-Deutschlands, zu gehorchen, damit Du durch Deinen Doppeltag als Musenvater dasselbe nicht in seinem schönsten Aufblühen störest, wie ein Wetterleuchten einen blühenden Garten. Das Schön-Deutschland hat jetzt endlich, wenn auch spät, jene Blütenepoche erreicht, wo man alles mit größter Leichtigkeit hinschreibt, seinen Roman und seinen Vers, ohne eigentliche Gelehrsamkeit und Kunst- und Herz-Kenntniß, ausgenommen die nöthige Reimkunde. Es ist für diese Leichtigkeit des Schreibens, ohne welche manche gar nicht leben und die Messe beziehen könnten, ein seltenes Glück, daß keine scharfe kritische Anstalt entscheidet, sondern nur die Leseanstalten, welche sämmtlich begünstigen. Hat man einmal seine Theemaschine voll Schreibzeug voll und heiß gemacht: so kann man der Welt, die umher sitzt, ewig einschenken, ohne daß der Schriftsteller oder gar die Schriftstellerin ein größeres Kochfeuer unter der Maschine zu unterhalten braucht, als das dünne Aetherflämmchen von Liebe und etwas Ueberchristenthum, und so kann besonders eine Schriftstellerin sich zu einer Jüdin im Paradiese erheben, welche darin jeden Tag ein

Kind gebiert *). Schon durch bloße Unbekanntschaft mit allen dramatischen Regeln kann ein junger Poet die kühnsten Szenen erschaffen, so wie der große Prinz Eugen zuerst seine kecksten Schlachten lieferte, bevor er später nach ihnen die Ordres aus Wien aufbrach, die ihm die Keckheit untersagten.

Früher und noch zu Lessings, ja zu Herders Zeiten, erschwerte das, was man Geschmack nennt, wahrhaft das Erzeugen, besonders der Gedichte, und jeder strich da aus, wo er stehen lassen und fortfahren sollte. — Aber diese ägyptische Dienstzeit ist nun so glücklich vorüber, und zwar so gänzlich, daß die jungen Schreiber, wenn sie auch anfangs in ihren ersten Werken aus Angst vor der ihnen ungewohnten Lesewelt mit einigen furchtsamen Bücklingen vor dem Geschmacke hervortreten, dennoch sobald sie fortschreiben und fortschreiten, immer kecker und geschmackfreier oder geschmackloser werden; ordentlich so, daß, wenn sonst die Autoren sich immer mehr in den Geschmack hineinschrieben, gerade umgekehrt ein deutscher Schriftsteller, wie ein Volk, mit seinem goldnen Zeitalter des Geschmacks anfängt, und dann sich ins silberne und erzene hineinbildet, bis er mit dem eisernen aufhören kann **).

---

*) Flügges Geschichte des Glaubens an die Unsterblichkeit. B. 1.

**) So weiß der geniale Rückert die Linkerhandehen zwischen reicher Poesie und Armen-Ungeschmack immer enger zu knüpfen; und in seinem neuesten Gedicht „Die Perle und der Edelstein" hat goldenes Zeitalter den Inhalt zu einer eisernen Fassung geliefert. — Ein neuester Dichter, Karl Große, hat lieber sogleich auf diese Art angefangen; und in seinem Trauerspiel Graf Gordo, wie eine Magdalene, viele Ge- und Verbote des Gesetzes übertreten; aber er hat das Evangelium für sich, daß er nicht älter als zwanzig Jahre ist, und doch schon eine herrliche

Kurz, deutsches Dichten ist jetzo kinderleicht. Zwar wird eine Art Dichtung durch das unaufhörliche Reimen schwer, nämlich die der Sonetten; aber der Poet erkennt auch an, daß die Zeit und Mühe, die er auf Füße und Reim-Enden zu wenden hat, ihm reichlich wieder durch das vergütet wird, was er dabei an Verstand und Stoff erspart, wovon bei diesen Klang-Paragraphen so unglaublich wenig anzugeben ist, daß er, wenn das Ende gut ist, nämlich die Enden und die vier letzten Dinge, alles gut ist; da Sonette den Buschhottentottinnen gleichen, welchen, nach den Reisebeschreibern, die Natur zur Schadloshaltung für die zaundürrsten Leiber mit den fettesten angebornen Culs de Paris ausgesteuert.

— Aber wenn wir so fort predigen und traurednern: so wird nichts apostolisch eingesegnet, und je länger die Traurede dauert, desto kürzer währt der Ehestand, weil er später anfängt. Ihr seid nun zum letztenmale einander so nahe gewesen par procuration oder per procuram, weil nach dem Ringwechsel der Revierwechsel angeht und die Trauung die Scheidung ist; -- denn Ihr, Kinder, wechselt halbjährlich Eure Residenzen, und nach einem halben Jahre wohnst Du, Unsere Tochter, an der südlichen Polarzone, wo Dein Johannes jetzo ist, und er dagegen residiert hier in Torneo; eine Entfernung, wie sie für die beiden höchsten Mächte der Erde, anständiger Weise, nicht geringer sein darf. In den frühesten Zei-

Früh- und Erstgeburt geliefert, nämlich einen Esau von solcher Sprach- und Feuerkraft und kecker Lebendigkeit aller Glieder, daß man nur wenige Jahre (kaum einer Olympiade) auf das Erscheinen eines Zwillingbruders Jakob zu warten braucht, der als frömmerer Patriarch schon dem wilden Jäger Erstgeburt und alles abgewinnt, und dann eine neue Rechnung des väterlichen Ruhms anfängt.

ten mochten wol oft Ehegatten sogar nicht ohne Rang Eine Ritterstube und Ein Ritterbette theilen, aber später begaben sie sich, je höher der Stand, der Schicklichkeit gemäß, desto mehr auseinander, anfangs in verschiedene Hausflügel, verschiedene Stockwerke — dann in verschiedene Häuser — dann Städte — und Länder. Denn es ist mit Gatten wie mit Tönen; ein Paar dicht neben einander zugleich angeschlagen, z. B. a und b, mißklingen, hingegen dasselbe a zweimal gestrichen im Kontrabaß brummend, und dasselbe b dreimal gestrichen aber in der höchsten Oktave singend, stimmen sehr erträglich zu einander......

— Aber uns ist jetzo, als ob etwas klänge und krachte. Ist's brechendes Swensar-Eis, oder die Feuer-Salve zur Vermählung? — So gebt den einander die rechte Hand. — Wo hat denn der Kopf die seine? — Wo aber sind die goldenen Ringe dazu? — Und wo vorher der goldene Teller zu ihrem Hinreichen? — Jetzo leuchtet's — ist es Nordschein, oder allgemeine Illuminazion? — Jetzo tanzet es drüben — ist es Irrwisch, oder ein hoher Fackeltanz? — Himmel? Wohin sind plötzlich die hohe Braut und Bräutigam gekommen, da nichts von ihnen am Thurme mehr zu sehen ist, als etwas lichtroth Wolkiges, als wären die Köpfe wie Nacht und Tag zu einer Aurora in einander geflossen? — Und wo sind gar Unsere Heiligkeit? — Aber wo ist denn meine Heiligkeit, fragt' ich auf einmal, kam jedoch nicht ganz aus dem Traume — wie man denn auf dem heiligen Stuhle nichts zurücknimmt, nicht einmal den Traum —

sondern wurde selber mein Gegenpapst; allein wie anders wurde mir plötzlich die Welt! — Der Traum und die Kirche und der See versanken unter mir, und ich sank ihnen nach; und überall neben und unten stäubte die Erde aus einander. Endlich blieb ich am leeren Orte ihres Mittelpunktes hangen. Die ganze Kugel mit ihren Gebirgen und Wäldern und Meeren und Bergwerken war verflogen; allein der ausgeleerte Luft- und Wolkenhimmel, worin sie von ihm umschlossen gehangen, umgab mich mit seinen ausgestreckten Wolkengebirgen, unter welchen die verflognen Länder gelegen. — Und ich sah überall um mich, unter mir, nichts als die ungeheure Dunstkugel, die nur zuweilen von ihren länderbreiten Oeffnungen gegen die gestirnte Himmelkugel durchbrochen war. Eine Geisterhand hatte mein Auge überirdisch gewaffnet und gewandt für Ferne und Nähe, für Unten und Oben, und ihm erschien alles.

Welch ein erschütternder Umblick in den beiden ungeheuern zusammenfließenden Wolkengewölben ohne Erdboden! — Die Wolkenzüge jagten in länderlangen Strömen hinauf und hinunter und dicke Nebelseen ruhten über den vorigen Meeren fest. Dort glühten Abendröthen, dort brannten Morgenröthen in unermeßlichen Bogen und wallenden Purpurgebirgen, und lange Nächte breiteten sich als Leichentücher unter mir aus; dazwischen blitzten weiße Milchstraßen von Dunst unter ihrer Mittagsonne. — Ein Nordschein loderte als Winterhölle des Pols, und über den Wüsten Afrika's stand der Himmel weit offen

mit blitzenden Sternen. — In der Wolken=Rotunda hingen überall Regenbogen, aber als ganze farbige Juwelenringe. — Zwischen ihnen zogen tropische Gewitter als wandelnde Leuchtthürme. — Orkane, zu finstern Gespenstern aufgerichtet, führten die langen Gewitterwolken als schwarze Charons=Kähne des Lebens sich nach, und die Wassersäulen der Aequator=Winter standen als ein Riesenheer fest, und bewegten sich nicht unter dem Niederfluten. — Langgestreckte Rauchwolken hingen als Särge eingeäscherter Städte neben Mitternachtröthen aufgehender Vulkane, und vor drei Pforten der Dunstkugel standen drüben im himmlischen Aether drei Kometen mit gezogenen Flammenschwertern unter den friedlichen Sternen.

Da wurde wie von der Geisterhand mein Auge gegen eine helle Lücke meiner leeren Wolkengruft gerichtet, und in ihr hing mit halbem Angesichte mild hereinblikkend der alte befreundete Mond und Gespiele der Erde; mir ging weich das Herz auf, und die ganze irdische Vergangenheit. — Aber da brach gewaltig die Sonne selber durch den Wolkensarg, und warf ihn auseinander, und Himmel und Erde standen wieder lebendig vor mir. . . . . .

Nun erwachte ich aus meinem Traume; unsere Wintersonne war aufgegangen, und die längste Nacht war vorüber.

Aber in mir sprach es: und eben so wird die Menschheit von den Wolkenheeren der Meinungen eingefaßt und

eingesargt; aber hinter den Dünsten und Nichtigkeiten des Augenblicks steht die Ewigkeit des Himmels mit ihrer Geistersonne, und diese durchbricht bald hier, bald dort die Zeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

eingesargt; aber hinter den Dünsten und Nichtigkeiten des Augenblicks steht die Ewigkeit des Himmels mit ihrer Geistersonne, und diese durchbricht bald hier, bald dort die Zeit.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: 10,1 = 46

Berlin 1827

Opp. 654 u-45/46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605248-7